

Lest und studiert:

GEGEN DIE KONTERREVOLUTIONÄREN "LEHREN" DER
BOURGEOISIE UND DER MODERNEN REVISIONISTEN:

REVOLUTIONÄRE LEHREN

DES 12. FEBRUAR 1934

Nein, nicht der bewaffnete Kampf
der österreichischen Arbeiter-
klasse war ein Fehler. Der Fehler
bestand darin, daß dieser Kampf
nicht organisiert war und nicht
auf revolutionäre, bolschewisti-
sche Weise geführt wurde.

GEORGI DIMITROFF

★ "AUS DER VERGANGENHEIT FOR DIE ZUKUNFT
LERNEN I"

(AUS "ROTE FAHNE" DER MLPÖ NR. 149)

★ "BRIEF AN DIE ÖSTERREICHISCHEN ARBEITER"
(VON GEORGI DIMITROFF)

Bestellungen an: Zentraler Literaturdienst, Postfach 588, 1150/9 Wien

Herausgeber: Marxistisch-Leninistische Partei Österreichs (MLPÖ), Medien-
inhaber, Verleger und Hersteller: Franz Strobl, Beide 1150 Wien, Gold-
schlagstraße 56. Adresse der Redaktion ebenda. Verlags- und Herstellungs-
ort: Wien

GEGEN DIE KONTERREVOLUTIONÄREN "LEHREN" DER
BOURGEOISIE UND MODERNEN REVISIONISTEN (II):

Die Erfahrungen des be- waffneten Kampfes vom Februar 1934 studieren!

DIE WAFFE DER KRITIK KANN DIE KRITIK
DER WAFFEN NICHT ERSETZEN KARL MARX

★ DREI WICHTIGE ARTIKEL AUS DEM JAHR 1934
ÜBER DEN BEWAFFNETEN KAMPF DER ÖSTERREI-
CHISCHEN ARBEITER

★ DIE AKTUALITÄT DER LEHREN DES BEWAFFNE-
TEN KAMPFES VOM FEBRUAR 1934
(VORWORT DER MLPÖ)

MLPÖ

[Der Aufstand]

Nun ist der Aufstand eine Kunst, genau wie der Krieg oder irgendeine andere Kunst, und gewissen Regeln unterworfen, deren Vernachlässigung zum Verderben der Partei führt, die sich ihrer schuldig macht. Diese Regeln, logische Schlußfolgerungen aus dem Wesen der Parteien und der Verhältnisse, mit denen man in einem solchen Falle zu tun hat, sind so klar und einfach, daß die kurze Erfahrung von 1848 die Deutschen ziemlich bekannt mit ihnen gemacht hat. Erstens darf man nie mit dem Aufstand spielen, wenn man nicht fest entschlossen ist, alle Konsequenzen des Spiels auf sich zu nehmen. Der Aufstand ist eine Rechnung mit höchst unbestimmten Größen, deren Werte sich jeden Tag ändern können; die Kräfte des Gegners haben alle Vorteile der Organisation, der Disziplin und der hergebrachten Autorität auf ihrer Seite; kann man ihnen nicht mit starker Überlegenheit entgegen treten, so ist man geschlagen und vernichtet. Zweitens, hat man einmal den Weg des Aufstands beschritten, so handelt man mit der größten bewaffneten Aufstands; er ist verloren, noch bevor er sich mit dem Feinde gemessen hat. Überrasche deinen Gegner, solange seine Kräfte zerstreut sind, Sorge täglich für neue, wenn auch noch so kleine Erfolge; erhalte dir das moralische Übergewicht, das der Anfangserfolg der Erhebung dir verschafft hat; ziehe so die schwankenden Elemente auf deine Seite, die immer dem stärksten Antriebe folgen und sich immer auf die sicherere Seite schlagen; zwinge deine Feinde zum Rückzug, noch ehe sie ihre Kräfte gegen dich sammeln können; um mit den Worten Dantons, des größten bisher bekannten Meisters revolutionärer Taktik, zu sprechen: *de l'audace, de l'audace, encore de l'audace!*¹

¹ *Kühnheit, Kühnheit, und nochmals Kühnheit!*

FRIEDRICH ENGELS

MEY 8, S. 95, 1862

Herausgegeben vom Zentralkomitee der MARXISTISCH-LENINISTISCHEN PARTEI Österreichs

FEBRUAR 1985

Preis: öS 24,-

INHALT

I. DIE AKTUALITÄT DER LEHREN DES BEWAFFNETEN KAMPFES VOM FEBRUAR 1934 (VORWORT DES ZK DER MLPÖ)

Warum stellen wir die Aufgabe, die Erfahrungen der Februar-
kämpfe in Bezug auf den bewaffneten Kampf selbst zu studie-
ren?

5

Einige grundlegende Lehren aus den Erfahrungen der bewaffne-
ten Februarkämpfe 1934

7

Die bewaffneten Februarkämpfe 1934 waren, streng genommen,
kein Aufstand des Proletariats gegen die Bourgeoisie, son-
dern ein bewaffneter antifaaschistischer Widerstand

14

Zur Rolle der kommunistischen Partei Österreichs im Februar
1934

15

Zur Problematik der Entwicklung der KPÖ zur Massenpartei
nach dem Februar 1934

17

Die KPÖ-Revolutionisten von heute und die Erfahrungen der
bewaffneten Februarkämpfe 1934

17

II. DREI WICHTIGE ARTIKEL AUS DEM JAHR 1934 ÜBER DEN BEWAFFNE- TEN KAMPF DER ÖSTERREICHISCHEN ARBEITER

19

DER BEWAFFNETE AUFSTAND IN ÖSTERREICH

- Rede des Genossen A. Schönau (Grossmann) auf der Sitzung
des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale
am 17. Februar 1934

20

DIE MILITÄR-TAKTISCHEN LEHREN DES BEWAFFNETEN AUFSTANDES IN ÖSTERREICH

- Von "Kurt"

33

EINIGE WICHTIGE TAKTISCHE LEHREN DES ÖSTERREICHISCHEN AUF- STANDES

- Von Bela Kun

50

III. ANHANG:

Anhang A: "Die Rote Fahne" über die Rolle der KPÖ in den
Februarkämpfen und über die bewaffneten Kämpfe
in der Provinz

61

Anhang B: "Die Kämpfe in Wien im Februar 1934"

65

- Auszüge aus Heft 25 der "Militärhistorischen
Schriftenreihe", hrsg. vom Heeresgeschichtli-
chen Museum

IMPRESSUM

80

I. DIE AKTUALITÄT DER LEHREN DES BEWAFFNETEN KAMPFES VOM FEBRUAR 1934 (VORWORT DES ZK DER MLPÖ)

In der Geschichte der Klassenkämpfe des österreichischen Proletariats ragen die bewaffneten Februarkämpfe 1934 als ein Ereignis von wahrhaft historischer Bedeutung heraus.

Als Marxisten-Leninisten Österreichs haben wir die Pflicht, diese größte bewaffnete Auseinandersetzung, die es in der bisherigen Geschichte unseres Landes zwischen der Arbeiterklasse und dem Machtapparat der Bourgeoisie gegeben hat, umfassend auszuwerten und die Lehren für den Kampf heute daraus zu ziehen.

Anlässlich des 50.-Jahrestags der Februarkämpfe 1934 hat die MLPÖ im Februar 1984 die Broschüre "Gegen die Konterrevolutionären 'Lehren' der Bourgeoisie und der modernen Revisionisten - REVOLUTIONÄRE LEHREN DES 12. FEBRUAR 1934" herausgegeben. In deren Mittelpunkt stehen entscheidende ideologisch-politische Lehren aus der Vorgeschichte des 12. Februar sowie der Februarkämpfe selbst. Es handelt sich dabei um revolutionäre Grunderkenntnisse über

- den Zweck und die Rolle des Staatsapparats der imperialistischen Bourgeoisie;
- die Verderblichkeit der Politik des Zurückweichens vor dem Klassenfeind, die unvermeidlich in die Katastrophe führen muß;
- die Notwendigkeit, kompromißlos alle und jegliche bürgerlichen Illusionen in den werktätigen Massen zu zerschlagen;
- den verbrecherischen Charakter der sozialdemokratisch-revisionistischen Theorie vom "friedlichen", "schmerzlosen" Hineinwachsen des Kapitalismus in den Sozialismus, die tatsächlich zum Triumph des Faschismus führt;
- die Notwendigkeit des offensiven revolutionären Kampfes gegen die Bourgeoisie unter der Führung einer wahrhaft bolschewistischen Partei, welche sich von den Lehren von Marx, Engels, Lenin und Stalin leiten läßt.

Die vorliegende Broschüre schließt unmittelbar an "REVOLUTIONÄRE LEHREN DES 12. FEBRUAR 1934" an, bildet ihre notwendige Ergänzung und Fortsetzung: Ihr Hauptgegenstand sind die Erfahrungen des bewaffneten Kampfes vom Februar 1934 selbst.

MARXUM STELLEN WIR DIE AUFGABE, DIE ERFAHRUNGEN DER FEBRUARKÄMPFE IN BEZUG AUF DEN BEWAFFNETEN KAMPF SELBST ZU STUDIEREN. 2

Für die Marxisten-Leninisten, Revolutionäre und Klassenbewußten Arbeiter ist das Studium der Erfahrungen der Februarkämpfe 1934 hinsichtlich des bewaffneten Kampfes selbst weder unzeitgemäß noch eine akademische Auseinandersetzung mit der Geschichte, sondern eine notwendige Aufgabe, die ganz im Dienst unseres heutigen revolutionären Kampfes steht.

Die Form der Machtergreifung der Arbeiterklasse in der gewaltsamen proletarischen Revolution ist in einem imperialistischen Land wie Österreich der bewaffnete Aufstand der breiten Volksmassen unter der Führung des Proletariats und seiner marxistisch-leninistischen Partei. Lenin schrieb darüber:

- "Der bewaffnete Aufstand ist eine besondere Form des politischen Kampfes, die besonderen Gesetzen unterworfen ist, und diese müssen gründlich durchdacht werden. Wunderbar plastisch hat Karl Marx* diese Wahrheit ausgedrückt, als er schrieb, daß der bewaffnete Aufstand eine Kunst ist genau wie der Krieg." (Lenin, Ratschläge eines Außenstehenden, LW 26, S. 166/167, 1920, Sperrungen sind Hervorhebungen im Original)

Daraus wird bereits ersichtlich, wie unerläßlich es für jeden Revolutionär und Marxisten-Leninisten ist, sich mit dem Militärwesen zu beschäftigen und gerade auch aus den geschichtlichen Erfahrungen der bewaffneten Kämpfe des Proletariats zu lernen. Lenin sagte dazu grundsätzlich:

- "Kein Sozialdemokrat (Marxist-Leninist, Adv), der auch nur halbwegs mit der Geschichte vertraut ist, der bei dem großen Kenner dieser Sache, Engels, gelernt hat, zweifelte jemals an der überlegenden Bedeutung militärischer Kenntnisse, an der ungeheuren Wichtigkeit der militärischen Technik und der militärischen Organisation als eines Werkzeugs, dessen sich die Volksmassen und Volksklassen zur Lösung der großen geschichtlichen Konflikte bedienen." (Lenin, Revolutionäre Armee und revolutionäre Regierung, LW 8, S. 568, 1905)

Die gleichgültige oder herabmindernde Haltung gegenüber der "Militärfrage" ist Ausdruck von tiefstehendem Reformismus und bedeutet Verrat an der proletarischen Revolution. Abkehr vom Marxismus. Lenin schrieb über die Haltung von Marx und Engels:

- * Tatsächlich stammen diese Worte aus der im wesentlichen von Friedrich Engels verfaßten Schrift "Revolution und Konterrevolution in Deutschland" (siehe MEW 8, S. 95), einer Artikelserie, die Engels im Namen von Marx verfaßt hat und mit Marx' Unterschrift veröffentlicht wurde. Daß dieses Werk lange Zeit Marx zugeschrieben wurde, ist somit Folge der unerbittlich engen Zusammenarbeit zwischen Marx und Engels. Auch bei einigen anderen Texten blieb die Urhebererschaft lange Zeit unklar. Zum Teil handelt es sich um gemeinsame Arbeiten. Auch beim Abfassen von "Revolution und Konterrevolution in Deutschland" stand Engels in ständigem Meinungsaustausch mit Marx.

- "Mit welcher vernichtendem Sarkasmus Engels jene Leute überschüttet hätte, die in der Epoche der Revolution die Bedeutung der 'technischen' und militärischen Leitung degradieren". (Lenin, über die provisorische revolutionäre Regierung, LW 8, S. 477, 1905)

Und:

- "Marx gab sich nicht der Weisheit neumalweiser Gründlinge* hin, die sich scheuen, die T e c h n i k der höchsten Formen des revolutionären Kampfes zu erörtern. Er behandelt gerade die T e c h n i s c h e n Fragen des Aufstands. Verteidigung oder Angriff?" (Lenin, Vorwort zur russ. Übersetzung der Briefe von K. Marx an L. Kugelmann, LW 12, S. 101, 1907, Sperrung im Original)

Gewiß stehen wir in der gegenwärtigen Situation nicht vor der Aufgabe der unmittelbaren militärischen Vorbereitung der proletarischen Revolution. Dennoch oder gerade deshalb muß die Bedeutung der Militärfrage in der proletarischen Revolution schon jetzt bewußt gemacht werden. Nach einem Ausspruch von Marx kann die Waffe der Kritik die Kritik der Waffen nicht ersetzen und kommt unvermeidlich der Zeitpunkt, wo die Geschichte, wie Lenin sagt, "zur wichtigsten politischen Frage" macht (Lenin, LW 26, S. 52, Sperrung im Original). Die gesamte politische Arbeit muß von Beginn an im Geiste der gewaltsamen, bewaffneten Revolution geleistet und auf dieses Ziel hin orientiert werden. Ansonsten gibt es keinen Marxismus, denn wie Lenin lehrt:

- "Die Notwendigkeit, die Massen systematisch in diesen, gerade in diesen Auffassungen über die gewaltsame Revolution zu erziehen, liegt der gesamten Lehre von Marx und Engels zugrunde." (Lenin, Staat und Revolution, LW 25, S. 412, 1917, Sperrungen im Original)

Die systematische Erziehung der Massen im Geiste dieser grundlegenden Erkenntnisse ist jedoch - wie Lenin nachdrücklich betont - nicht einfach Aufklärungs- und Schulungssache, sondern eine Frage tatsächlichen konkreten Kampfes, insbesondere auch eines ständigen unerbittlichen Kampfes zur Entlarvung aller Reformisten und Revisionisten. Im Lichte der historischen Erfahrungen der schärfsten Klassenkämpfe des Proletariats, seiner bewaffneten Kämpfe und Erhebungen, zeigt sich mit besonderer Deutlichkeit, wie schädlich sich jede Halbheit und jede Inkonsistenz im Kampf gegen den Opportunismus auswirkt und auswirken muß. Lenin schreibt diesbezüglich:

- "Der Kampf darf sich nicht darauf beschränken, daß man die Irrigkeit dieser 'Tendenzen' (Reformismus und 'Zentrismus') nachweist, man muß auch unerbittlich und rücksichtslos jeden Führer der Arbeiterbewegung entlarven, der diese Tendenzen an den Tag legt, denn sonst kann das Proletariat nicht erkennen, mit wem es in den entscheidenden Kampf gegen die Bourgeoisie gehen wird. Das ist ein Kampf, bei dem in jedem Augenblick die Waffe der Kritik durch die Kritik der Waffen ersetzt werden kann und, wie die Erfahrung bereits gezeigt hat, auch ersetzt wird. Jede Inkonsistenz oder Schwäche bei der Entlarvung derjenigen, die sich als

* "Der neumalweise Gründling" - Titel eines Märchens des russischen Satirikers Saltykow-Schtschedrin.

- Reformisten oder 'Zentristen' erweisen, vergrößert direkt die Gefahr eines Sturzes der proletarischen Staatsmacht durch die Bourgeoisie, die morgen für die Konterrevolution das ausnutzen wird, was heute kurzichtigen Leuten nur eine 'theoretische Meinungsvielfalt' zu sein scheint." (Lenin, Thesen über die Hauptaufgaben des Zweiten Kongresses der Kommunistischen Internationale, LW 31, S. 178, 1920)

Es liegt auf der Hand, daß es in Österreich völlig unmöglich wäre, diesen Notwendigkeiten zu entsprechen, ohne dem Studium auch der militärischen Erfahrungen vom Februar 1934, dem Studium des bewaffneten Kampfes selbst, größte Aufmerksamkeit beizumessen.* Dafür sind die in dieser Broschüre vorgelegten Dokumente eine unerläßliche Hilfe.

FEWIGE GRUNDEGENDE LEHREN AUS DEN ERFAHRUNGEN DER BEWAFFNETEN FEBRUARKÄMPFE 1934

Die in dieser Broschüre enthaltenen Dokumente sind unmittelbar nach den bewaffneten Kämpfen des Februar 1934 entstanden. In diesen Artikeln werden die Februarkämpfe von einem revolutionären Standpunkt aus analysiert, der dem kleinstmöglichen opportunistischen Gejammer "Man hätte nicht zu den Waffen greifen sollen!" direkt entgegenzusetzen ist. In diesen Materialien wird der Heroismus der kämpfenden Arbeiter konkret sichtbar herausgearbeitet. Die Februarergebnisse werden aus der Sicht leidenschaftlicher T e i l n e m e r des bewaffneten Widerstandskampfes eingeschätzt. Von diesem Standpunkt aus werden auch die L e h r e n aus dem bewaffneten Kampf des Proletariats gezogen, werden die Stärken dieses Kampfes gewürdigt, aber auch seine entscheidenden Schwächen und Fehler kritisiert. Es sind dies unseres Wissens die einzigen Artikel, in denen unter marxistisch-leninistischem Blickwinkel die militärischen Erfahrungen der Februarergebnisse analysiert werden. Heben wir einige der darin enthaltenen Lehren und Erkenntnisse aus dem Februar 1934 hervor:

★ Die Februartage 1934 brachten eine blutige Widerlegung der austro-marxistischen "These von der Vermeidbarkeit des Bürgerkriegs".

Die Gefährlichkeit der austro-marxistischen Spielart des "friedlichen Wegs zum Sozialismus" bestand und besteht darin, wie in dem Artikel von "Kurt"*** gezeigt wird, daß die österreichische Sozialdemokratie nach a u ß e n hin dem Bürgerkrieg nicht abschwor, die Abwägung der revolutionären Gewalt des Proletariats, des Bürgerkriegs gegen die herrschende Klasse, aber unter allen Umständen die i n t e r n e Leitschnur der wirklichen Politik der SP war.

Das "Linzer Programm" der SP von 1926 sah in Worten durchaus die Anwendung von Gewalt im Klassenkampf und eine gewisse "Bürgerkriegs-

* Allerdings müssen wir auch betonen, daß die Hauptverantwortung bei unserem Lernen aus den militärischen Erfahrungen des Proletariats in dem noch weitgehend den Fehlern eigener Kenntnisse und Erfahrungen auf diesem Gebiet besteht. Auch unser Studium der Lehren des Marxismus-Leninismus über Aufstand und Krieg als "Kunst" steht erst ganz am Anfang.

** Leider konnten wir nicht mit Sicherheit ermitteln, wer dieses Pseudonym verwendet hat. Unter "Kurt" schrieben damals verschiedene Autoren.

taktik" vor, doch sollte die Gewalt lediglich eine "rein defensive Rolle" spielen. Die Anwendung der Gewalt wurde ausschließlich von der Beseitigung der "Demokratie" durch die Bourgeoisie abhängig gemacht. In Wirklichkeit dachten die sozialdemokratischen Führer niemals daran, den Bürgerkrieg jemals anzuwenden. Sie verdammten ihn auch noch, als er schon im Gange war. Und nicht nur das:

"Die andere verhängnisvolle Folge bestand darin, daß die SPD die Massen taktisch falsch erzog. Die Linzer Konzeption, die den Bürgerkrieg erst dann zuläßt, 'wenn es der Bourgeoisie gelingt, die Demokratie zu zerstören' (Otto Bauer), ist, taktisch betrachtet, der größte Unsinn. Sie läuft darauf hinaus, den Kampf bewußt erst unter schlechten Bedingungen aufzunehmen und sich den Augenblick und die Situation des Kampfes vom Gegner vorschreiben zu lassen.

Zuerst die meisten Stellungen der Arbeiter kampflös an den Klassenfeind abtreten, dann warten bis der Klassenfeind es für vorteilhaft findet, den entscheidenden Stoß gegen die Arbeiter zu führen, ihm - dem Feind - die Bestimmung des Zeitpunktes für den Kampf zu überlassen - auf das läuft praktisch die Linzer Strategie und Taktik hinaus." ("Kurt", S.35, Sperrungen sind Hervorhebungen im Original)

Gegen alle "Defensiv"-Konzepte, gegen jede Herabminderung der revolutionären Gewalt als bloße "Notmaßnahme" müssen wir als Marxisten-Leninisten als eine wesentliche Lehre des 12. Februar die Grundleitendnis des Marxismus-Leninismus propagieren:

- "Die großen Fragen der politischen Freiheit und des Klassenkampfes werden letzten Endes nur durch Gewalt entschieden, und wir müssen für die Vorbereitung, für die Organisation dieser Gewalt und für ihre Taktik, nicht nur defensive, sondern auch offensive Anwendung Sorge tragen" (Lenin, Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution, LW 9, S.16, 1905)

★ Die sozialdemokratische Kapitulationspolitik, die verhängnisvollste politische Erziehung der werktätigen Massen in einem gänzlich defensiven Geist wirkten sich auf den bewaffneten Kampf, der entgegen dem Willen der verärgerten "sozialistischen" Führer spontan ausbricht, ganz direkt und in äußerst schädlicher Weise aus. Denn der bewaffnete Kampf ist keine von der allgemeinen Politik der Partei losgelöste Handlung. Eben darauf weist "Kurt" hin:

"Die langjährige Erziehung der Massen im Sinne des Abwartens des feindlichen Schlags und seiner bloßen Abwehr gab auch dem militärischen Kampf den verhängnisvollen - Defensivcharakter." ("Kurt", S.36, Sperrungen sind Hervorhebungen im Original)

Die defensive Einstellung führte dazu, daß auf größere Offensivaktionen verzichtet wurde. Die kämpfenden Arbeiter setzten sich weitgehend in unbeweglichen Objekten fest, besonders den großen Wohnhausanlagen wie den Karl-Marx-, Goethe-, Reumann- usw. Höfen in Wien. Dadurch erhielt der Feind noch mehr die militärische Initiative in die Hand, er konnte die Arbeiter in ihren Stellungen einkeiseln und ihren bewaffneten Widerstand schließlich durch Bombardements niedermachen.

Die kämpfenden Arbeiter waren von vornherein in einer Position der Defensive. Aber auch in dieser Position zeigte es sich, daß dem Feind überall dort die größten Schwierigkeiten bereitet und die empfindlichsten Schläge versetzt werden konnten, wo sie sich nicht auf passive Verteidigung beschränkten, sondern sich aktiv verteidigten, sich nicht auf die Behauptung ihrer Positionen beschränkten, sondern zu einer beweglichen Verteidigungstaktik mit offensiven Vorstößen übergingen.

★ In den Februartagen 1934 fand eine wichtige Straßenkampflehre von Engels ihre Bestätigung, die von den Revisionisten der II. Internationale schamlos verfälscht worden ist. Die Kautsky, Bauer und Konsortien haben Engels dahingehend entstellt, als ob dieser unter den Bedingungen der modernen Bewaffnung des bürgerlichen Staates den bewaffneten Straßenkampf für unmöglich erklärt hätte. Tatsächlich hat Engels aus den Veränderungen in der modernen Kriegstechnik gerade den Behauptungen der Revisionisten entgegengesetzte Schlussfolgerungen gezogen. Engels folgte nämlich in einer Passage, welche die Revisionisten aus seiner "Einleitung zu Marx' 'Klassenkämpfe in Frankreich'" herausoperiert hatten (der volle Wortlaut der "Einleitung" nach Engels' Manuskript wurde erstmalig nach dem Sieg der Oktoberrevolution in der Sowjetunion veröffentlicht), das gerade Gegenteil von dem, was die Revisionisten behaupteten: Man müsse

- "den offenen Angriff der passiven Barrikadentaktik vorziehen".
- (Engels, Einleitung zu Marx' "Klassenkämpfe in Frankreich", MEW 22, S.522, 1895)

In dem Artikel von "Kurt" heißt es diesbezüglich:

"Nach Engels konnte also die durch die Entwicklung der Artillerie und den modernen Städtebau eingetretene ungünstigere Lage der Aufständischen im Straßenkampf nur durch zahlreiche Kräfte und die Offensive aufgewogen werden."

Die Sozialdemokraten haben den Arbeitern diese Lehre verschwiegen. Die Schutzbundführer in Österreich haben ihren Mitgliedern just jene Defensivtaktik beigebracht, die Engels ablehnte und die angesichts der heutigen Kriegstechnik noch verhängnisvoller sich auswirken muß als Engels es voraussah." ("Kurt", S.45/46, Sperrungen sind Hervorhebungen im Original)

Das ist ein Punkt von größter Wichtigkeit. Die Revisionisten reden den Arbeitern ein, daß der Weg des bewaffneten Aufstands nicht beschritten werden könne, weil jeder Aufstand mit einer Artilleriedivision erledigt werden könne. Nun, auch Lenin stellte fest, daß es eine Dummheit wäre, gegen die Artillerie scharenweise vorzugehen und mit Revolvern die Barrikaden zu verteidigen (siehe Lenin-Werke Bd.11, S.163). Er schlußfolgerte daraus aber nicht den Verzicht auf den bewaffneten Aufstand, sondern zog aus den Erfahrungen des Moskauer Aufstands von 1905 die Lehre, daß sich mit der veränderten Kriegstechnik auch die Methoden und Mittel des Straßenkampfes verändern müssen, keineswegs aber der Straßenkampf selbst unmöglich wird (siehe Lenin-Werke Bd.9, S.279). Davon ausgehend wird in den Artikeln von "Kurt" und Bela Kun konkret herausgearbeitet, daß auch die österreichischen Arbeiter gegenüber der Artillerie der Ar-

me nicht machtlos zu sein brauchten, daß es durchaus Gegenmittel und Wege gegeben hätte, diesen Vorteil des Feindes zu paralysieren,

★ Höchst verderblichen Einfluß übte auf den bewaffneten Kampf auch die legalistische Erziehung der Massen durch die staatsstreue Sozialdemokratie aus, der das Privateigentum "heilig" ist. Die "Humanität", das Streben nach "Einhaltung der Gesetze" kamen die Feindkämpfer teuer zu stehen und waren direkt eine Trumpfkarte in der Hand der faschistischen Reaktion, die sich ihrerseits nicht das geringste um "Humanität" und "Recht" scherte, sondern mit äußerster Grausamkeit und Rücksichtslosigkeit gegen die Arbeiter und ihre Familien vorging.

Der Legalismus verhinderte, daß wichtige Einrichtungen und Gebäude des Feindes in Besitz genommen wurden. Spitzel und Kundschafter der faschistischen Konterrevolution konnten sich ziemlich ungenindert im Gebiet der kämpfenden Arbeiter bewegen. Es wurde darauf verzichtet, "hochgestellte" Persönlichkeiten (Bankiers, Staatsfunktionäre, usw.) als Geiseln zu nehmen, um dem Wüten der Konterrevolution auch auf diese Weise einen Dämpfer aufzusetzen. Doch das wurde zum Teil sogar von den sozialdemokratischen Funktionären direkt verhindert. Bela Kun berichtet davon:

"Als am Laaerberg, in Floridsdorf die Truppen den Rückzug antreten mußten und Geiseln nehmen wollten, um den Rückzug zu sichern, wurde das ihnen streng verboten. Die sozialdemokratischen Partifunktionäre haben den Klasesenfeind mit ihrem Leibversteigen wollen." (Bela Kun, S.59, Sperrungen sind Hervorhebungen im Original)

Der 12. Februar bestätigte in furchtbarer Weise, daß es keine über den Klassen und über den Klassenkampf stehende "Humanität" gibt, er zeigte, daß jegliche "Rücklichtnahme" auf den Klassenfeind sich bitter rächen muß und von diesem nur mit gesteigerter Rache vergolten wird. Auch in dieser Hinsicht tragen die sozialdemokratischen Führer eine schwere Schuld vor der Arbeiterklasse, denn wie "Kurt" warnend schreibt:

"Die Sozialdemokraten haben den Arbeitern eingeredet, daß die österreichische Bourgeoisie einer Brutalität gegen die Arbeiter nicht fähig sei... Mögen die Arbeiter anderer Länder sich auf Grund dieser Erfahrungen nicht überraschen lassen, durch eine Wiener Kriegführung ist Hervorhebung im Original)*

* Dafür läßt sich die imperialistische Bourgeoisie Österreichs noch heute rühmen. So heißt es in einer vom "Wissenschaftlichen Institut" herausgegebenen Schrift:

"Wien war wie kaum eine andere europäische Großstadt nach der bolschewistischen Revolution von 1917 ein Beispiel dafür, wie die Niederschlagung eines Aufstandes mit allen Mitteln einer legitimen (11) Regierung, von der militärischen Aktion bis zur antisubversiven Propaganda, bewerkstelligt wurde." (K. Peball, "Die Kämpfe in Wien im Februar 1934", S.18/19)

Möge keiner glauben, daß diese Bourgeoisie vor einer Neuaufgabe einer "Wiener Kriegführung" zurückschrecken wird!

★ Besondere Aufmerksamkeit verdienen auch die Lehren des 12. Februar in Bezug auf Funktion und Rolle des Bundesheeres. Die Polizei einheiten und "Heimwehr"-Verbände allein erwiesen sich in vielen Fällen, zumal an den Hauptschauplätzen des Kampfes, nicht in der Lage, der bewaffnet kämpfenden Arbeiter Herr zu werden und forderten die "Assistenz" des Bundesheeres an, das auch mit schweren Waffen, besonders Artillerie, gegen die Arbeiter vorging und deren Stellungen bombardierte. Genosse Schönau (Grossmann)* stellt das so fest:

"Dem Bundesheer (...) fiel der entscheidende Anteil an der Niederwerfung des Aufstandes zu." (S.30, Sperrung ist Hervorhebung im Original)**

Am 12. Februar wurde das österreichische Bundesheer nicht "mißbraucht", wie die KPÖ-Revisionisten fäseln (vgl. "Weg und Ziel" Nr.2/84, S.55), sondern es zeigte sich der wirkliche Charakter dieser Armee, über deren Wesen Lenin schreibt:

● "Überall, in allen Ländern dient das stehende Heer nicht so sehr gegen den äußeren als vielmehr gegen den inneren Feind. Überall ist das stehende Heer zum Werkzeug der Reaktion, zum Diener des Kapitals im Kampf gegen die Arbeit, zum Henker der Volksfreiheit geworden." (Lenin, Heer und Revolution, LW 10, S.41, 1905)

Der 12. Februar widerlegte auf schreckliche Weise auch das reaktionäre Geschwätz all jener, die glauben machen wollten bzw. noch immer glauben machen wollen, daß das Heer "im Ernstfall" nicht gegen die Arbeiter eingesetzt werden könnte. Genosse Schönau (Grossmann) schreibt über das Funktionieren des Heeres am 12. Februar:

"Es erwies sich bei der Feuerprobe im Bürgerkrieg als verlässliches Instrument in den Händen der Regierung. Meutereien und Bewegungen zugunsten der Arbeiter innerhalb der Armee kamen zwar vor, aber die große Masse der Truppen blieb verlässlich." (Schönau (Grossmann), S.30, Sperrung ist Hervorhebung im Orig.)

Genosse Schönau (Grossmann) bemerkt zwar auch, daß man nicht wissen könne, wie sich die Soldaten verhalten hätten, wenn die Kämpfe

* Hinter dem Pseudonym "Alexander Schönau" steckte Genosse Oskar Grossmann, Mitglied des ZK der KPÖ, der von den Hitlerfaschisten zu Tode gefoltert wurde.

** Das bestätigen auch die reaktionären "Wissenschaftler" der österreichischen Bourgeoisie. So ist bei K. Peball etwa zu lesen:

"Neben den staatlichen Organen von Polizei und Gendarmerie waren die Hauptstütze der Bundesregierung im Fall eines Bürgerkrieges die Verbände des Bundesheeres." (Peball, "Die Kämpfe in Wien im Februar 1934", S.7 bzw. auf S.66 der vorliegenden Broschüre)

Gemäß dem Vertrag von Saint-Germain von 1919 durfte das österreichische Bundesheer offiziell den Höchststand von 30 000 Mann nicht übersteigen. Aber die damit verbundenen "Einschränkungen" ließen seine Hauptfunktion nur umso deutlicher hervortreten:

"Die Ausrüstung des Bundesheeres an Waffen und Gerät sowie die Munitionierung reichten gerade zum Kampf in einem Bürgerkrieg aus" (Peball, ebenda, S.8 bzw. S.66 in dieser Broschüre)

länger angedauert hätten, wenn die Soldaten geschlagen worden wären, wenn die Arbeiter einen "Kampf um das Heer" (siehe Lenin-Werke Bd. 11, S. 160/161) aufgenommen hätten, doch zeigen die Erfahrungen der Februarrevolution 1934 damit gerade, daß eben nicht davon ausgegangen werden kann, daß sich die Armee im Kampf gegen die Arbeiter als "unbrauchbar" erweisen würde, wie das die alten und modernen Revisionisten trotz der Erfahrungen des 12. Februar 1934, von Chile usw. immer weiter behaupten; daß jegliche Illusionen über diese Hauptstütze der bürgerlichen Klassenherrschaft, diese Hauptkomponente des bürgerlichen Staatsapparates, völlig fehl am Platze sind und schonungslos bekämpft und ausgemerzt werden müssen! (Siehe dazu auch: "Revolutionäre Lehren des 12. Februar 1934", S. 22/23)

★ Einige Lehren aus dem Februarkampf ergeben sich daraus, daß der sich auf einige Brennpunkte konzentrierende bewaffnete Kampf der Arbeiter in mehrfacher Hinsicht isoliert blieb.

Erstens blieb der bewaffnete Kampf dort, wo er geführt wurde, isoliert, weil der Generalstreik nicht funktionierte, so daß die faschistische Konterrevolution ohne große Schwierigkeiten Reserven heranschaffen konnte.

Zweitens gab es ganze Gebiete, wo überhaupt nicht gekämpft wurde (Vorarlberg und Kärnten) oder es fast keine Kämpfe gab (Niederösterreich), so daß eine Entlastung der Hauptfronten kaum stattfand und die faschistischen Truppen ihre Kräfte ziemlich ungehindert zusammenziehen konnten. Das wirkte sich besonders schwerwiegend für Wien aus, das aus dem umliegenden Niederösterreich fast keine Hilfe bekam. An verschiedenen Orten konnten die Arbeiter nicht bewaffnet kämpfen, weil die "verantwortlichen" sozialdemokratischen Funktionäre offenen Verrat begangen hatten und die Arbeiter nicht an die Waffenlager herankamen.

Drittens gab es keine wirkliche Koordination zwischen den einzelnen Kampfgebieten, ein einheitlicher Plan für den bewaffneten Kampf fehlte. Ganze Schutzbundeinheiten warteten oftmals vergeblich auf den Einsatzbefehl, der niemals kam.

Viertens blieb der Kampf fast ausschließlich auf Städte konzentriert und griff nicht auf bäuerliche Gebiete über. Hier zeigten sich die verheerenden Folgen der reaktionären sozialdemokratischen Eiltzung von Stadt und Land, der Isolierung der Arbeiterklasse von ihrem natürlichsten Verbündeten, der großen Masse der ausgebeuteten Bauernschaft. Das Land blieb fast ausschließlich Rekrutierungsfeld des Faschismus (vgl. dazu auch: "Revolutionäre Lehren des 12. Februar 1934", S. 7).

Fünftens blieben die bewaffnet kämpfenden Arbeiter auch insofern ziemlich isoliert, weil die breiten Massen nicht in den Kampf einbezogen wurden. Damit soll nicht gesagt werden, daß die bewaffnet kämpfenden Arbeiter von den werktätigen Massen gar nicht unterstützt wurden. Tatsächlich standen sie auf der Seite der kämpfenden Arbeiter und gab es viele Beispiele großartiger proletarischer Solidarität. Der Kernpunkt ist, daß die Arbeitermassen jahrelang darin erzogen wurden, daß der bewaffnete Kampf nicht die Sache der ganzen Klasse und der breiten Massen ist, sondern nur Angelegenheit der Schutzbundeinheiten sei, also einer kleinen spezialisierten Minorität.

Sechstens blieb der bewaffnete Kampf auch insofern isoliert, als er nicht mit einer umfassenden politischen Mobilisierung verbunden wurde, ohne die eine breite Einbeziehung der Massen nicht möglich ist.

★ Als entscheidende Lehre zeigte sich in den Februarkämpfen 1934, daß die österreichischen Arbeiter, die in der SP eine scheinbar so starke Partei hatten, scheinbar so fest organisiert waren, im entscheidenden Moment ohne Führung dastanden, weil die Sozialdemokratie verraten und verkauft hatte. Deshalb betont Genosse Schönau (Grossmann) in seinem Artikel abschließend als Lehre aus den Februarkämpfen die Notwendigkeit einer Partei.

"die weiß, daß es Augenblicke gibt, wo die Geschichte 'die militärische Frage ... zur wichtigsten politischen Frage' macht (Lenin...) und die sich bewußt auf dieses Moment vorbereitet. Eine Führung für den Aufstand ist notwendig: eine Führung, um ihn vorzubereiten, um ihn politische Losungen zu geben, um die breitesten Massen zu mobilisieren und in den Aufstand zu führen, aber auch um dem Aufstand die notwendigen operativen Führungen zu geben, wenn die operative Linie unmöglich ist." (S. 30, Sperrungen sind Hervorhebungen im Original)

Daß die bewaffnet kämpfenden Arbeiter, denen alle diese Voraussetzungen ganz oder weitgehend fehlten (die KPÖ war zu schwach, um die Führung übernehmen zu können), sich gegen eine drückend überlegene Übermacht mehrere Tage lang gehalten haben, hebt ihren Heroismus und die große revolutionäre Energie, die sie besaßen, noch mehr hervor und macht sie eben zu den unvergesslichen Helden des 12. Februar 1934.

Bei der Lektüre der in dieser Broschüre abgedruckten Texte muß berücksichtigt werden, daß dieses Material unmittelbar nach den Ereignissen geschrieben wurde, sodaß es zum Teil noch lückenhafte, ungenaue Informationen enthält, zum Beispiel falsche Schreibungen von Ortsnamen (so weit möglich, haben wir diese im Text korrigiert).

Außerdem war die Einschätzung der Kämpfe zu dem Zeitpunkt, da die Artikel verfaßt und veröffentlicht wurden, noch nicht ausdiskutiert, sodaß darin einzelne problematische Stellen und falsche Bewertungen enthalten sind. Vor allem geht es dabei um den folgenden Fragenkomplex:

Abonnieren Sie

rote Fahne

Zustufung der Marxistischen
Lehrinhalte Partei Österreich
reich (MLPÖ)

Inlandsabonnement flur 10
Nummern . . . S 165.-

Auslandsabonnement im
Direktverwand 8.8 280.-

Österr. Postcheckkonto
Nr. 1738481

Wir bitten um
Bestellung bei:

Zentraler
Literatordienst

Postfach 582
1150/9 Wien

DIE BEWAFFNETEN FEBRUARKÄMPFE 1934 WAREN, STRENG GENOMMEN, KEIN
AUFSTAND DES PROLETARIATS GEGEN DIE BOURGEOISIE, SONDERN EIN BE-
WAFFNETER ANTIFASCHISTISCHER WIDERSTAND

Alle drei Texte gehen davon aus, daß es sich bei den bewaffneten Februarkämpfen um einen "bewaffneten Aufstand" gehandelt habe, der scheiterte. Diese Einschätzung ist - wenn man den marxistisch-leninistischen Begriff des "bewaffneten Aufstands" zugrundelegt - unrichtig.

"Bewaffneter Aufstand" - das bedeutet die bewaffnete Erhebung des Proletariats (an der Spitze seiner Bundesgenossen) mit dem Ziel, die bürgerliche Klassenherrschaft zu stürzen, den bürgerlichen Staatsapparat gewaltsam zu zerschlagen, um eine neue revolutionäre Macht, die Diktatur des Proletariats, zu errichten. Dieses Ziel verfolgten die bewaffneten Februarkämpfe der österreichischen Arbeiter nicht. Das hat Dimitroff in seinem "Brief an die österreichischen Arbeiter" wenig später eindeutig klargestellt:

■ "Euer bewaffneter Kampf war im Wesen ein Kampf für die Wiederherstellung der von Dollfuß verletzten Verfassung. Er ging über diesen Rahmen nicht hinaus, verwandelte sich nicht in einen Kampf um die Macht... Ja, Genossen. Euer bewaffneter Kampf war leider kein Kampf um die Macht, und deshalb war er, wie Marx und Engels lehrten, nicht tatsächlich ein bewaffneter Aufstand." (Dimitroff, Brief an die österreichischen Arbeiter, abgedruckt in: "Revolutionäre Lehren des 12. Februar 1934", S.38/39)

Die Komintern und die KPÖ haben die unrichtige Einschätzung der Februarkämpfe als "bewaffneter Aufstand" des österreichischen Proletariats rasch korrigiert. Die Komintern veröffentlichte Dimitroffs Brief in ihrem Organ "Die Kommunistische Internationale".

Daraus ergibt sich eine generelle Problematik in den drei abgedruckten Artikeln: Sie messen die bewaffneten Februarkämpfe der österreichischen Arbeiter an einem Maßstab, der dem Charakter und der Zielsetzung dieser Kämpfe nicht entspricht: den Lehren des Marxismus-Leninismus über den bewaffneten Aufstand als "Kunst". Der Februar 1934 war eben keine gescheiterte Revolution, sondern ein defensiver bewaffneter Widerstandskampf gegen den Dollfuß-Schuschnigg-Faschismus.

Daraus folgt jedoch nicht, daß die Lehren, die in diesen Artikeln unter Bezugnahme auf die Grundregeln des "Aufstands als Kunst" gezogen werden, als irrelevant angesehen und als nichtig abgetan werden dürfen.

Es ist durchaus legitim, die politische Entlarvung des "friedlichen Wegs zum Sozialismus" (der gemäß der Demagogie der austro-marxistischen Führer ja ein Weg zur "Machtergreifung" des Proletariats sein sollte) auch mit einer militärischen Kritik an den praktischen Ergebnissen dieses "Wegs" zu verbinden, um anhand der Erfahrungen zu zeigen, daß die defensive militärische Konzeption des "friedlichen Wegs" nicht zur Machtergreifung des Proletariats, sondern zum Triumph des Faschismus führt, während allein der vom Marxismus-Leninismus gewiesene Weg der aktiven und offensiven Vorbereitung und

Durchführung des bewaffneten Aufstands zum Sieg der Arbeiterklasse führen kann.

ZUR ROLLE DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI ÖSTERREICHS IM FEBRUAR 1934

Die kleine kommunistische Partei Österreichs war nicht in der Lage, die Führung des bewaffneten Kampfes in ihre Hände zu nehmen. Dazu hat ihr einfach die Kraft gefehlt. Dennoch darf die Rolle der KPÖ nicht unterschätzt oder gar negiert werden. Schon vor dem Beginn der bewaffneten Februarkämpfe hat die KPÖ eine intensive Kampagne für den sofortigen Generalstreik, für die Bewaffnung der Arbeiter usw. geführt (siehe die Lösungen auf S.28). Sie hat damit eine bedeutende Rolle als auslösender Faktor der Kämpfe gespielt. Die KPÖ hat sich mit all ihren Kräften am bewaffneten Kampf beteiligt. Als Einzige hat sie während der Kämpfe politische Flugblätter und Aufrufe verfaßt.

Vor allem bestätigte sich in den Februartagen 1934 die Richtigkeit der prinzipiellsten Politik der KPÖ, die in all den Jahren vor dem Februar 1934 den sozialdemokratischen Betrug entlarvt und den richtigen Weg des revolutionären Kampfes gewiesen hatte.

Von der Richtigkeit der grundsätzlichen Linie und Politik der KPÖ konnten sich die kämpfenden Arbeiter gerade auch anhand ihrer eigenen konkreten Erfahrungen im bewaffneten Kampf selbst überzeugen. So berichtet "Die Rote Fahne", das illegale Zentralorgan der KPÖ, im März 1934 zum Beispiel über die Kämpfe in Floridsdorf, einem der Hauptkampfgebiete:

"In Floridsdorf führten die Kommunisten im Gaswerk. Das Werk befand sich in den Händen der revolutionären Arbeiter. Im Schlingenhof hatte sich ein Verteidigungskomitee aus Sozialdemokraten und Kommunisten gebildet. Auch in diesem Bezirk schlugen die Kommunisten vor, die ganze Arbeiterschaft zu mobilisieren, auf die Straße zu gehen und die Offensive zu ergreifen. Die Arbeiter glaubten aber an die Richtigkeit der Taktik der SP-Führer. Erst nach dem Kampf erklärten sie selbst, daß die Kommunisten recht hätten." ("Die Rote Fahne", März 1934)

Diese revolutionäre Rolle der KPÖ muß gegen die offenen und versteckten Verleumdungen dieser einstigen Vorhutspartei des österreichischen Proletariats mit allem Nachdruck betont und propagiert werden. Das bedeutet allerdings nicht, daß es in der Politik und Aktivität der KPÖ damals nicht auch Fehler und Schwächen gegeben hätte (siehe dazu auch RF 212, S.30 - 35). Das müssen wir offen und im Geiste der Selbstkritik der Kommunisten feststellen. Im Zusammenhang mit der Einschätzung der bewaffneten Februarkämpfe 1934 geht es dabei im besonderen um folgendes:

Die Parole "Bildet Sowjets!" war in keiner Phase der Februarkämpfe 1934 richtig

In enger Verbindung mit der anfänglich vorgenommenen Fehleinschätzung der bewaffneten Kämpfe der österreichischen Arbeiter als "bewaffneter Aufstand" steht auch der taktische Fehler der KPÖ, in

der letzten Phase der bewaffneten Kämpfe als Aktionslösung "Bildet Sowjets !" ausgegeben zu haben.

Am Vorabend der bewaffneten Kämpfe gab die KPÖ unter anderem als Aktionslösungen aus:

"Schlagt den Faschismus nieder, ehe er Euch niederschlägt ! Legt sofort die Arbeit nieder ! Streikt ! Holt die Nachbarberlebe heraus ! Wählt Aktionskomitees zur Führung des Kampfes in jedem Bezirk ! Geht auf die Straße ! Entwaffnet die Faschisten ! Die Waffen in die Hände der Arbeiter ! Generalstreik ! Sofortige Auflösung aller faschistischen Organisationen ! Weg mit den faschistischen Kommissaren ! Weg mit dem faschistischen Verwaltungs-komitee der Arbeiterkammer ! Sofortige Wiederherstellung der Presse-, Versammlungs- und Streikfreiheit ! Sofortige Freilassung aller antifaschistischen Gefangenen ! Weg mit der Todesstrafe und dem Standrecht ! Weg mit der Henkerregierung !" (Schönuß (Grossmann), S.28, siehe auch KPÖ-Aufruf, faxsimiliert auf S.29)

Genosse Schonau (Grossmann) führt dann über die Lösungen der Partei weiter aus:

"Ich bin der Ansicht, daß die Lösungen für diese Stunde, wie man sagen muß, v o l k o m m e n r i c h t i g waren und der Situation entsprachen. Und wenn in dieser Zeit noch keine Sowjet-Lösung aufgestellt wurde, so meine ich, daß um diese Zeit die Lösung - die Partei hat sie schlier ausgegeben - : Bildet Sowjets! noch nicht gegeben war. Es war erst der Anfang des Generalstreiks, noch keine bewaffneten Kämpfe, noch nicht einmal die Nachricht von Linz lag vor." (Schöbau (Grossmann), S.28, Sperrungen sind Hervorhebungen im Original)

Die Lösung "Bildet Sowjets !" wäre nicht nur anfangs falsch gewesen, sondern war es später noch mehr, denn es war eben kein Versuch einer Revolution, sondern ja wirklich nur ein Verteidigungskampf ohne offensive Ziele. Diese Lösung entsprach ganz und gar nicht dem, was in der gegebenen Situation denkbar und möglich war.

Auf die Frage, wann, unter welchen Bedingungen, in welcher Situation Sowjets gebildet werden sollen, antwortete Stalin:

- "Die Sowjets der Arbeiterdeputierten sind Organe des Kampfes der Arbeiterklasse gegen die bestehende Macht, Organe des Aufstands, Organe der neuen revolutionären Macht, und nur als solche können sie sich entwickeln und verstärken. Und wenn für den unmittelbaren Massenkampf gegen die bestehende Macht, für den Massenaufstand gegen die gegebene Macht, für die Organisation einer neuen, revolutionären Macht keine Voraussetzungen vorhanden sind, so ist die Schaffung von Arbeitersowjets unzweckmäßig, da sie ohne diese Voraussetzungen Gefahr laufen, sich zu zersetzen und sich in bloße Schwatzbuden zu verwandeln." (Stalin, Zu Fragen der chinesischen Revolution, Stalin-Werke Bd.9, S.204, 1927)

In Österreich waren im Februar 1934 eindeutig "keine Voraussetzungen" für die Bildung von Sowjets vorhanden. Der Beginn der bewaffneten Kämpfe in Linz markierte nicht den Beginn des bewaffneten Aufstands, sondern war wesentlich die Fortsetzung des defensiven antisowjettischen Kampfes mit anderen Mitteln - auch wenn bei den Kämpfern

fenden Arbeitern, die sich nicht mehr länger hinhalten ließen, sich den Erkenntnis durchzusetzen begann, daß der "friedliche Weg zum Sozialismus" ein nicht existierendes Phantom ist und "ihre" sozialdemokratischen Führer den ungeheuerlichsten Verrat an ihnen begangen hatten.

ZUR PROBLEMATIK DER ENTWICKLUNG DER KPÖ ZUR MASSENPARTEI NACH DEM
FEBRUAR 1934

Bereits vor den Februarkämpfen begannen sich breitere Arbeitermassen der österreichischen Kommunistischen Partei zuzuwenden. Nach dem vollständigen Bankrott der Sozialdemokratie im Februar 1934 setzte ein breiter Massenstrom hin zur KpÖ ein. Das bot dieser günstige Möglichkeiten, ihre Reihen zu erweitern und ihren Einfluß zu festigen und auszuweiten. Allerdings war dabei höchste Wachsamkeit geboten. Leider muß festgestellt werden, daß es der KpÖ nicht gelang, unter diesen Bedingungen sich auf wirklich bolschewistische Weise zu entwickeln.

Genosse Schönau (Grossmann) stellt in seiner Rede auf der Sitzung des EKKI am 17. Februar 1934 angesichts des Zerfallsprozesses der österreichischen Sozialdemokratie und der Abwendung breiter Massen von ihr die Aufgabe, man müsse nun erreichen,

"daß die Kommunistische Partei diese großen Massen der Sozialdemokratie in kurzer Zeit... in sich einbezieht, daß sie die einflussreichste Partei des Proletariats wird." (Schönauf (Grossmann, S.30, Sperrung ist Hervorhebung im Original)

Dieser Versuch wurde leider tatsächlich gemacht. Schon auf dem 12. Parteitag der KPÖ im September 1934 waren mehr als zwei Drittel der Delegierten erst nach dem Februar 1934 der KPÖ beigetreten (gemäß Mitteilung des auf dem 12. Parteitag der KPÖ neugewählten ZK, siehe "Pressedienst-Sonderausgabe", 41. Woche, 7.-13. 10. 1934). Die Mehrheit im neugewählten Zentralkomitee und im ganzen Parteiparat wurde ehemaligen Sozialdemokraten überlassen, darunter ehemaligen sozialdemokratischen Funktionären und Mandatären wie zum Beispiel dem ehemaligen Chefredakteur der sozialdemokratischen "Arbeiterzeitung" Ernst Fischer. Diese als "Kühne Kadernpolitik" bezeichnete Linie hat zweifellos das Eindringen des sozialdemokratischen Wurms in die KPÖ sehr begünstigt. Hier liegt auch ein Teil der Wurzeln und Weichenstellungen für die spätere Verwandlung der KPÖ in eine "Freiheit-Frieden-Österreich"-Partei und die schließliche vollständige Entartung dieser ehemals revolutionären Vorhutspartei des österreichischen Proletariats in eine Agentur der Bourgeoisie in der Arbeiterbewegung sowie einer Lakaienpartei der rassistischen Sozialimperialisten. (Siehe ausführlicher dazu in RF 206, S. 10-13 und RF 213, S. 16/17.)

DIE KPÖ-REVISIONISTEN VON HEUTE UND DIE ERFABUNGEN DER BEWAFFNETEN FEBRUARKÄMPFE 1934

Es ist kein Zufall, daß sich die Muhri-Revisionisten über die militärischen Lehren des 12. Februar 1934 weitgehend ausschweigen, diese

vertuschen oder ihre Bedeutung verneinen. In seiner dem 12. Februar 1934 gewidmeten Rede in der Kurhalle Oberlaa am 11. Februar 1984 vernied es Muhlri sogar weitgehend, vom bewaffneten Kampf auch nur zu sprechen (siehe "Volksstimme" 12.2.84). Kein Wunder, die heutigen KPÖ-Revisionisten sind direkt in die Fußstapfen jener SP-Führer der 1. Republik getreten, welche die österreichische Arbeiterklasse in die Niederlage und in die faschistische Sklaverei führten. Nicht im Linzer Programm der SP von 1926, sondern im KPÖ-Programm von 1982 ist zu lesen:

"Die KPÖ erstrebt einen Weg zum Sozialismus ohne Bürgerkrieg... Ein Weg ohne Bürgerkrieg ist möglich" ("Sozialismus in Österreichs Farben", S.43).

Aus der Wesensgemeinschaft der KPÖ-Revisionisten mit den Austro-Marxisten" ergibt sich auch, daß die Muhlri-Revisionisten die Bauer und Konsorten geradezu hochloben und Erwin Scharf über Otto Bauer ins Schwärmen gerät:

"Weil er an den Sozialismus glaubte, wußte er auch, welche Bedeutung dem Klassenbewußtsein und dem Klassenkampf der Arbeiterschaft zukommt... So muß das Lehrgebäude Otto Bauers weiterhin eine Gefahr (1) für alles bleiben, was die SPÖ heute als ideologische Grundlage ihrer Regierungspolitik betrachtet." ("Weg und Ziel" 2/84, S.54/55)

Für den "Klassenkampf" lediglich im Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft, das heißt, gegen den Bürgerkrieg des Proletariats gegen die Bourgeoisie, gegen die gewaltsame Revolution und gegen die Diktatur des Proletariats - das ist der gemeinsame Nenner der Bauer, Renner, Muhlri und Scharf. Deswegen wäre es auch eine katastrophale Illusion, von der heutigen KPÖ eine Nutzanwendung der so teuer erkauften Lehren des Feber 1934 zu erwarten.

Von den modernen Revisionisten und den Opportunisten aller Sorten, die in das Konterrevolutionäre "Nie wieder Bürgerkrieg"-Geschrei einstimmen, unterscheiden sich die Marxisten-Leninisten gerade dadurch,

- "daß wir die Berechtigung, Fortschrittlichkeit und Notwendigkeit von Bürgerkriegen voll und ganz anerkennen, d.h. von Kriegen der unterdrückten Klasse gegen die unterdrückende Klasse, der Sklaven gegen die Sklavenhalter, der leibeigenen Bauern gegen die Gutbesitzer, der Lohnarbeiter gegen die Bourgeoisie." (Lenin, Sozialismus und Krieg, LW 21, S.299, 1915)

Deshalb untertreiben wir abschließend mit allem Nachdruck:

- "Wer den Klassenkampf anerkennt, der kann nicht umhin, auch Bürgerkriege anzuerkennen, die in jeder Klassengesellschaft eine natürliche, unter gewissen Umständen unvermeidliche Weiterführung, Entwicklung und Verschärfung des Klassenkampfes darstellen. Alle großen Revolutionen bestätigen das. Bürgerkriege zu vernichten oder zu vergessen hieße in den härtesten Opportunismus zu verfallen und auf die sozialistische Revolution verzichten." (Lenin, Das Militärprogramm der proletarischen Revolution, LW 23, S.74, 1916)



II.

DREI WICHTIGE ARTIKEL AUS DEM JAHR 1934 ÜBER DEN BEWAFFNETEN KAMPF DER ÖSTERREICHISCHEN ARBEITER

● DER BEWAFFNETE AUFSTAND IN ÖSTERREICH

- Rede des Genossen A.Schönau (Grossmann) auf der Sitzung des Exekutivkomitees der kommunistischen Internationale am 17. Februar 1934

(Aus: "Die Kommunistische Internationale", Zeitschrift des EKKI, XV.Jahrgang 1934, Heft 6, 20.3.1934)

● DIE MILITÄR-TAKTISCHEN LEHREN DES BEWAFFNETEN AUFSTANDES IN ÖSTERREICH

- Von "Kurt"

(Aus: "Die Kommunistische Internationale", Zeitschrift des EKKI, XV.Jahrgang 1934, Heft 6, 20.3.1934)

● EINIGE WICHTIGE TAKTISCHE LEHREN DES ÖSTERREICHISCHEN AUFSTANDES

- Von Bela Kun

(Aus: "Unsere Zeit" Nr.14, 1934)

DER HELDENHAFTHE KAMPF DER OESTERREICHISCHEN ARBEITER

Der bewaffnete Aufstand in Oesterreich

(Rede des Genossen A. Schönau auf der Sitzung des Präsidiums des EKKI am 17. Februar 1934.)

(Auszüge)

auf die sich Dollfuß von allem Anfang an stützte, hatte vom ersten Tage ihrer Gründung an, schon vor Jahren, auf ihre Fahnen — wie jede faschistische Organisation — die Liquidierung des demokratischen Parteiensystems geschrieben. Durch lange Jahre hat es trüher erste Differenzen zwischen der führenden Partei der Bourgeoisie, der Christlichsozialen Partei und der Heimwehr in der Frage der Auflösung der Parteien gegeben. Noch im Prozeß der Faschisierung trat der Gedanke der Schaffung des vollen Monopols des Dollfuß-Faschismus immer mehr in den Vordergrund und mußte in den Vordergrund treten, weil auf die Dauer der Dollfuß-Faschismus nicht Herr der Lage bleiben konnte, falls nicht die völlige Konzentration der faschistischen Kräfte herbeigeführt würde. Deshalb verbot der Dollfuß-Faschismus kurze Zeit nach der Machteroberung zunächst die Kommunistische Partei. Gerade in diesen Monaten begann der große Gärungsprozeß innerhalb der Sozialdemokratischen Partei. Die Kommunistische Partei war dauernd gewachsen, insbesondere ihr ideologisch zugunsten der Kommunisten geändert. Die Mauer, die bedauerlicherweise so oft zwischen uns und den sozialdemokratischen Arbeitern stand, war durchbrochen. Es bildete sich eine Atmosphäre der Freundschaft, der Brüderlichkeit. In diese Zeit fällt die Möglichkeit der legalen Arbeit nimmt, muß die Partei ganz rasch wachsen; deshalb erfolgte die Aechtung der kommunistischen Bewegung. Es war bezeichnend, daß die Sozialdemokratie damals dieses Verbot der Kommunistischen Partei faktisch nicht nur nicht bekämpfte, sondern *beifallend* hat. Wir erinnern uns heute — und gerade jetzt ist diese Erinnerung wichtig —, daß die Sozialdemokratische Partei auf ihrem letzten Parteitag in ihrem Forderungsprogramm die Versammlungs- und Koalitionsfreiheit nur für die «demokratischen» Parteien gefordert hatte und, da die Kommunistische Partei keine «demokratische» Partei ist, war mit dieser Formulierung die Unterstützung des Verbots der Kommunistischen Partei gegeben.

In den letzten Wochen war die Führung im Proletariat ganz gewaltig gewachsen. Die letzten Wochen und Monate haben ganze Sektoren von großen politischen Massenstreiks mit sich gebracht. Die Atmosphäre in Oesterreich war seit Wochen mit Dynamit geladen. Fast auf jede größere Aktion der Regierung gegen die Arbeiterschaft waren die Antwort der Arbeiterschaft kurzfristige und längere Streiks von größerem und kleinerem Maßstab. Dafür einige Beispiele: Als vor einigen Monaten das Kolportagerbot gegen die «Arbeiter-Zeitung» erlassen wurde, streikten fast sämtliche Wiener Großbetriebe, desgleichen, als die gewerkschaftlichen Arbeiterkammern gleichgeschaltet wurden. Als vor einigen Wochen das erste Todesurteil gefällt wurde — ein armer Landarbeiter, der eine Scheune angezündet hatte, wurde gehängt —, streikten die Arbeiter in mehreren Betrieben. In den letzten Wochen und Tagen vor dem bewaffneten Aufstand war es klar — hierfür sprach schon eine ganze Reihe von Anzeichen —, daß die Regierung sich zu großen Schlägen gegen die Arbeiterschaft vorbereitete. Daß auch der Gegensatz zwischen der Regierung und der Sozialdemokratie keineswegs die Rolle der österreichischen Sozialdemokratie als soziale Hauptstütze der Bourgeoisie veränderte, das muß betont werden, obwohl das eine Selbstverständlichkeit ist. Der Schlag gegen die Sozialdemokratie ist vielmehr darin begründet, daß im Gegensatz zu Deutschland in Oesterreich ein bedeutender Teil der radikalisierten und revolutionierten Arbeiter innerhalb der Sozialdemokratischen Partei verblieben war.

Für uns ist wichtig die Feststellung, daß die überwiegende Mehrheit und große Teile der revolutionären Elemente der Arbeiterschaft Oesterreichs sich eben noch innerhalb der Sozialdemokratischen Partei befand und unter ihrem Einfluß geblieben war. Wollte die Regierung die Kampfkraft dieser Arbeitermassen, die jederzeit zu Aktionen übergehen konnten, brechen, so mußte sie eben auch Organisationen, in denen sich Arbeitermassen befinden und damit auch die Sozialdemokratie, zerschlagen. Der Schlag gegen die Sozialdemokratische Partei ist deshalb keinesfalls ein Schlag gegen die Parteiführung, sondern ein Schlag gegen die radikalisierte Arbeiterschaft.

Die Politik des Austromarxismus

Wenn man die letzten Ereignisse und die Rolle der Sozialdemokraten beurteilen will, so muß man sich auch die Politik der Sozialdemokratie in den letzten elf Monaten vor Augen führen. Sicherlich besteht die Gefahr, daß die letzten Ereignisse bei manchen Genossen Verwirrung auslösen und sie zu einer falschen Einschätzung der Sozialdemokratischen Partei Oesterreichs, des Austromarxismus führen können. Sehen wir uns die Politik der Sozialdemokratischen Partei näher an: der Austromarxismus hat in den elf Monaten der Dollfuß-Diktatur, bei der Aufrichtung der faschistischen Diktatur und später, seine Politik der großen Verätherien mit ganz großen *«linken»* Manövern verbunden.

Die Sozialdemokratie hat nach Beginn der Dollfuß-Diktatur dutzende Male erklärt, sie sei zur Verständigung mit dem Faschismus und zur Zusammenarbeit mit ihm bereit. Sie hat z. B. verhängt, daß vor einem Jahr schon der Kampf ausbrach. Am 15. März 1933 — so haben uns die sozialdemokratischen Arbeiter, die am 1. Mai mit der Delegation hier waren, erzählt — standen die Schutz-

ren in voller Kampfbereitschaft. Es war wieder nur eine Sekunde, und es wäre damals unter wesentlich günstigeren Bedingungen, unter Bedingungen, die den Sieg fast verbürgten, der Kampf ausgebrochen. Es war damals der Moment, wo die Sozialdemokratie mit dem Mandat spielte, die Einberufung des Parlaments durchzusetzen. Der große deutsche Abgeordnete Straßner, der sich als Präsident erklärte, hatte das Parlament zum 15. März einberufen. Die Abgeordneten waren zusammengekommen. Die Sozialdemokratie sagte den Arbeitern, daß jetzt der Moment gekommen sei, das Linzer Programm durchzuführen. Es müsse sich nun entscheiden, ob die Regierung mit der Einberufung des Parlaments einverstanden sei, oder ob sie den Boden der Demokratie verlaßesse. In dieser Nacht standen die sozialdemokratischen Schutzhändler bis zwei Uhr morgens in ganz Österreich an den schubereiten Maschinenwehren. Um zwei Uhr hat die Parteiführung abgeblasen, die Arbeiter sind nach Hause gegangen, trotzdem das Parlament von der Polizei auseinandergejagt wurde. Diesen fünfzehnten März haben die Schutzhändler bis heute nicht vergessen und werden ihn niemals vergessen.

Die Sozialdemokratie hat in der Folge alle Widerstandsakte im letzten Jahre, die größeren Umfang annahmen, verhindert. Sie hat dabei die geschickte Taktik angewendet, unbedeutende Proteste, die sich als Ventile auswirken sollten, zum Beispiel kleine Demon-

Der Verräter über seinen Verrat

«Wie waren die Bedingungen für einen erfolgreichen Kampf so günstig wie an jenem Tage. Die deutsche Gegenrevolution, die sich eben damals stürmisch vollzog, hatte in Österreich die Massen aufgerüttelt. Die Arbeitermassen erwarteten das Signal zum Kampf. Die Eisenbahner waren damals noch nicht so zermürbt wie elf Monate später. Die militärische Organisation der Regierung war damals weit schwächer als im Februar 1934. Damals hätten wir vielleicht siegen können. Aber wir sind damals vor dem Kampf zurückschreckend. Wir glaubten noch durch Verhandlungen zu einer friedlichen Lösung kommen zu können. . . . Wir sind dem Kampf ausgewichen, weil wir dem Lande die Katastrophe eines blutigen Bürgerkrieges ersparen wollten. Der Bürgerkrieg ist elf Monate später trotzdem ausgebrochen, aber unter für uns wesentlich ungünstigeren Bedingungen.»

Das schreibt Otto Bauer in seiner Broschüre «Der Aufstand der österreichischen Arbeiter» über das Zurückweichen der österreichischen Sozialdemokratie vor dem Kampf am 15. März 1933, als Dollfuß den Zusammenritt des Parlaments mit diktatorischer Gewalt verhinderte.

strationen, zuzulassen. Sie hat bekanntlich die Lösung ausgegeben: immer initiativ bleiben, immer sich rühren, immer zeigen, daß die Sozialdemokratische Partei da ist. Das hieß nicht, daß sie irgendwelche Kampfformen, die zu großen Aktionen führten, zuließ, sie war vielmehr bestrebt, die Arbeiter von größeren Kämpfen zurückzuhalten. Andererseits war es eine Lösung, die der Sozialdemokratie die Führung über diese Aktionen garantierte.

Als dann die ersten Schläge des Proletariats trafen und die Bourgeoisie eine Reihe von Erfolgen erzielte, prägte die Sozialdemokratie das Wort von den kleinen «Feldwachen», die von der Bourgeoisie genommen waren, die aber nichts bedeuteten in der großen Sache. Dann kam das Verbot der Mäße. Wir wissen, wie nahe vor einer Schlacht die Arbeiter am 1. Mai standen. Zum ersten Male in der Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung nach den neunziger Jahren wurde diese Feyer verboten. Die Straßen waren abgesperrt mit Maschinengewehren. Die sozialdemokratischen Vertrauensmänner, die die Arbeiter «spazieren» führten, führten sie bis hundert Meter an die Maschinengewehre und ließen sie dann umkehren. Wieviel gehörte dazu, daß die Arbeiter hundert Meter weiter gingen zu den Maschinengewehren!

Die letzte Frage, die ich noch erwähnen will, ist das Verhältnis der Sozialdemokratie zu der seit einigen Wochen in Ausbildung befindlichen faschistischen Ständeverfassung. Wir wissen, daß es Otto Bauer war, der «Linke», der noch in der Januar-Nummer des «Kampf» schrieb, daß jetzt der Kampf um die Ständeverfassung geht, daß der Kampf um die Auslegung der sogenannten Enzyklika quadregesimo anno zu der heute gegebenen Form des Klassenkampfes wird.

Alle diese Verrätereien, alle diese Tatsachen der Bereitwilligkeit der sozialdemokratischen Führer zur Kapitulation verhindern sie nicht, gerade in den letzten Monaten von Generaistreik und Revolution zu sprechen, davon zu sprechen, daß die österreichischen Arbeiter «russisch antworten» werden. Vor einigen Wochen, als die österreichische Regierung die italienische Sprache an Stelle der französischen in den Schulen einführt, schrieb das illegale Organ der Sozialdemokratie, «Die Wahrheit»: Früher hat die österreichische Bourgeoisie französisch gesprochen, heute spricht sie italienisch, aber die österreichischen Arbeiter werden russisch antworten. Nun, der Demagoge, der das damals geschrieben hat, hat nicht gewußt, daß die österreichischen Arbeiter wirklich russisch antworten werden.

Die Sozialdemokratie hat bis zur letzten Sekunde versucht, den Ausbruch der Kämpfe zu verhindern. Als die Nachricht über die Kämpfe in Linz bekannt wurde, bereitete sich die Arbeitersehaft zum Streik vor. Außerdem gab es Gerüchte, daß in Wien bereits ein Regierungskommissar eingesetzt wurde. Unter dem Druck der Massen begann die Opposition innerhalb der Sozialdemokratie Streikparolen zu lancieren. Das Elektrizitäts- und Gaswerk traten als erste Werke in den Streik. Am selben Tag, mittags, erklärten die Betriebe, als der Strom fehlte, spontan den Streik — begannen hatte das Elektrizitätswerk in Sinnering. Trotzdem die Gewerkschaften die Parole ausgaben, die Arbeit wieder aufzunehmen, ging der Streik weiter. Am nächsten Tag gaben die Spitzen der einzelnen Gewerkschaften neuerlich die Lösung heraus, die Arbeit wieder aufzunehmen. Aber um diese Zeit hatte die

Bewegung bereits ihre eigene Kraft erlangt und die Sozialdemokratie war nicht imstande, die Massen zurückzuhalten. Um diese Zeit hatten die Kämpfe sich bereits über ganz Österreich ausgedehnt, und es kam zu den ersten bewaffneten Zusammenstößen. Die Führung der österreichischen Sozialdemokratie hat die Tatsache, daß sie nicht zum Kampf aufgerufen hat, bereits selbst festgestellt. Der Prager «Sozialdemokrat» vom 15. Februar 1934 veröffentlicht einen Artikel: «Revolution und Konterrevolution in Österreich», aus der Feder «eines Führers der österreichischen Sozialdemokratie» — man muß annehmen, daß dieser Führer Otto Bauer oder Julius Deutsch selbst ist —, in dem über die Vorgeschichte des Aufstandes folgendes gesagt wird:

«Die Erbitterung der Arbeiterschaft wandte sich immer mehr gegen die abwartende und verständigungsberedte Haltung des Parteivorstandes. Ein wachsender Teil der Parteimitglieder forderte immer stürmischer das Losschlagen. Trotzdem hielt der Parteivorstand an der schon im Herbst vom Parteitag festgesetzten Linie fest: Die Partei dürfe nur im äußersten Fall die Parole zum Generalstreik geben. Es ist dem Parteivorstand aber schon seit Monaten immer schwerer geworden, den erbitterten Arbeitern die Notwendigkeit dieser abwartenden Politik klar zu machen.»

«Noch am Sonntag haben Funktionäre des Parteivorstandes in diesem Sinne die Genossen, die über die erregte Stimmung der Arbeiterschaft berichteten, instruiert und vor eigenmächtigem Losschlagen gewarnt. Aber die Erregung der Massen hatte einen solchen Grad erreicht, daß sich diese Warnungen des Parteivorstandes nicht mehr durchsetzen konnten. Als Montag früh die Polizei in Linz neuerlich Waffen beschlagnahmte und Schutzlinder verhaften wollte, schlugen die Linzer Arbeiter los. Aber auch in Wien herrschte Montag früh schon große Erregung in der Arbeiterschaft. Am Sonntag war in Floridsdorf, dem industriereichsten Bezirk von Wien, Genosse Stockhammer, ein Betriebsratsmann, der in der Floridsdorfer Arbeiterschaft besonders angesehen ist, verhaftet worden. Montag früh forderten die Arbeiter der Floridsdorfer Betriebe einen Proteststreik gegen diese Verhaftung. Als in den Betrieben darüber noch diskutiert wurde, wurde bekannt, daß in Linz schon Klassenkämpfe stattfanden. Nun gab es kein Halten mehr...»

Der Verlauf der Kämpfe

Wien ist am zwölften Februar bereits von Polizei und Truppen besetzt worden, noch vor dem Generalstreik, noch vor dem bewaffneten Aufstand, weil die Bourgeoisie die ihr drohende Gefahr erkannte und gleichzeitig den Schlag gegen das Proletariat vorbereitete. Das Stadtzentrum wurde durch Drahtverhaue abgesperrt, Maschinengewehre wurden aufgestellt, Haubitzen in Stellung gebracht, die Stadt in ein Heerlager verwandelt. Die ersten Zusammenstöße mit der Polizei begannen in Favoriten und Ottakring, bereits am zwölften Februar. Die Arbeiter begannen in den Wohnvierteln mit der Errichtung von Barrikaden. Die Betriebsräte der Großbetriebe wurden verhaftet. Die Stadt war am Abend des zwölften Februar in Dunkelheit gehüllt, da die Straßenbeleuchtung nicht funktionierte.

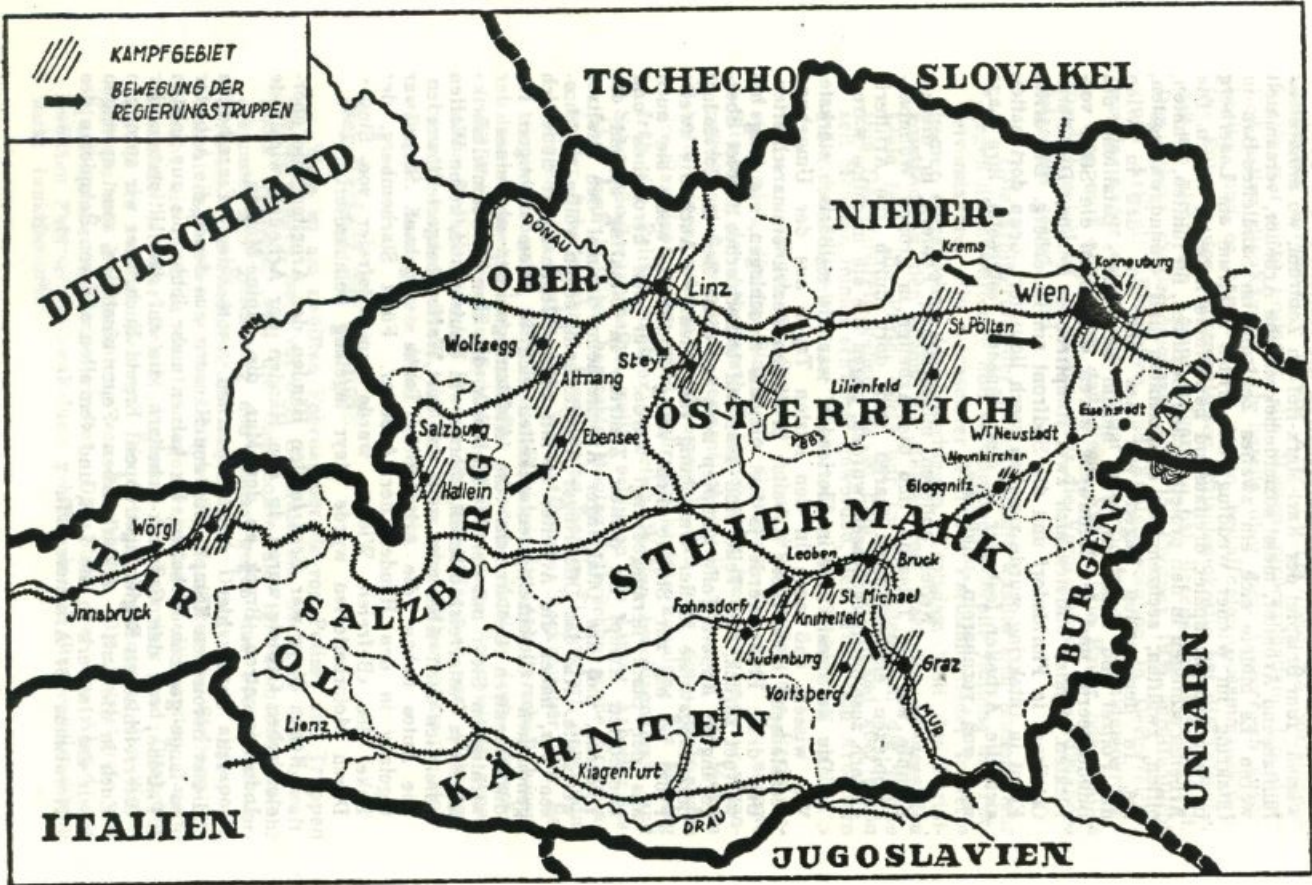
— Es gab mehrere Hauptzentren der Aktionen. Die Genossen wussten: zum Beispiel der Karl-Marx-Hof im Zentrum, wo mindestens fünftausend Arbeiter, meist sozialdemokratische Arbeiter, versammelt waren. Es bildete sich ein zweites Zentrum im Sandleiten-Bau in Ottakring, im Wiener Wedding; ein drittes Zentrum am Laaerberg in Favoriten, wo später dreitausend bewaffnete Arbeiter waren. Die Arbeiter schlugen in den proletarischen Bezirken, im fünften, zehnten, elften, zwölften, sechzehnten, neunzehnten und einundzwanzigsten, los. In den ersten Tagen war das Bild so, daß in Wien die Polizei und rund um Wien herum bewaffnete Bataillone des Bundesheeres und der Heimwehr waren, die gegen die Stadt vorrückten. Später bildeten sich zwei Hauptfronten heraus. Die Nord-Ost-Front in Floridsdorf und die Südfont am Laaerberg. Die dritte Front in Ottakring wurde ziemlich rasch liquidiert, denn dort hatten sich die Arbeiter fast nur in den Häusern festgesetzt, ihre Lage war von vornherein ungünstig.

Neben anderen militärischen Fehlern in diesen Kämpfen war die Tatsache, daß die Arbeiter in großen Wohnbaukomplexen eingeschlossen waren und dort durch die Artillerie einfach zusammengeschossen wurden, gegen die sie machtlos waren.

Die Nordwest-Front in Floridsdorf war die militärisch stärkste. Wir wissen, daß noch in den letzten Tagen aus der Umgebung sechstausend bewaffnete Arbeiter in diesen Bezirk einmarschierten. Und diese Front wurde ja fast niemals zerschlagen, sie ging bewaffnet zurück, und Teile sind dann auf technisches Gebiet übergegangen. Andere Teile kämpften noch um diese Zeit in Floridsdorf beziehungsweise in der Umgebung von Wien. — Auch die zweite Front ist bis zur Stunde nicht völlig liquidiert, wenn sie auch aus der Stadt herausgedrängt wurde. Für den heroischen und unerhörten Kampf im dritten Zentrum in Ottakring spricht die Tatsache, daß das Ottakringer Arbeiterheim dreimal den Besitzer wechselte. Als das Ottakringer Arbeiterheim schon völlig zerschossen war, haben die Arbeiter es mit einem Gegenangriff neuerlich genommen. Gleichzeitig entwickelten sich in allen wichtigen Industriezentren Österreichs die Aufstandsgebiete, als eines der wichtigsten Steyr mit der Waffenfabrik, die eine «Automobilfabrik» ist, da ja Österreich offiziell, ebenso wie Deutschland, keine Waffen herstellen darf. Aber man weiß, daß dort Waffen hergestellt werden. Die Autos haben die Arbeiter in Tanks umgebaut. Steyr war tagelang in den Händen der Arbeiter. Fünf Starhemberg, der Enkel des «Befreiers Wiens», wurde zum «Befreier von Steyr». Durch Motorbatterien wurde Steyr tagelang bombardiert.

Neben Steyr war Graz in den Händen der Arbeiter: die obersteirischen Gebiete waren in den Händen der Arbeiter, wichtige Industriezentren, Bruck an der Mur, die Alpine-Montan.

Ich kann hier nicht sprechen von den Einzelheiten dieser heroischen Kämpfe, von den Häusern, aus denen die Arbeiter so lange geschlossen haben, bis keiner mehr lebte, bis zur letzten Patrone; von den Gaswerk-Arbeitern, die auf das Ultimatum der österreichischen Regierungstruppen: Ergibt Euch, oder wir sprengen Euch in die Luft — erklärt haben: Feuer einstellen, sonst sprengen wir das Gaswerk in die Luft, und von allen anderen Beispielen des Heroismus der Arbeiterschaft.



Wie ist die Rolle der Sozialdemokratie in diesen Kämpfen einzuschätzen? Man muß sagen, daß die Stellung der österreichischen Sozialdemokratie zum bewaffneten Aufstand der österreichischen Arbeiter den größten Verrat am österreichischen und am Weltproletariat bedeutet, einen Verrat, der der Politik des Verrats der deutschen Sozialdemokratie nicht nachsteht. Die Führer der SPD haben das Proletariat dem Faschismus ausgeliefert, indem sie auf den Kampf verzichteten und die Einheitsfront mit den Kommunisten ablehnten! Die sogenannten linken österreichischen Sozialdemokraten haben es anders gemacht: sie haben bis zur letzten Minute kranken Manövern gespielt, und als die Arbeiter zum Generalstreik und bewaffneten Aufstand schritten, haben sie sie im Stich gelassen. Sie haben auf dem Gewissen, daß die Arbeiter in diesen Tagen keine zentrale militärische Führung hatten, daß der Generalstreik nur teilweise durchgeführt wurde. Die Hauptursache für die militärische Niederlage der Arbeiter in diesen Kämpfen war, daß sie keine militärische Führung hatten; es sind heroische, isolierte Aktionen in den einzelnen Gebieten, keine Konzentration auf einzelnen Punkten, eine Feststellung, die sogar der Prager Sozialdemokrat machen muß. Die Bewegung stand unter der Leitung des unteren und teilweise mittleren Apparates des Schutzbundes, aber die zentrale militärische Führung fehlte ebenso wie die zentrale politische Führung. Deshalb konnte der Faschismus das Proletariat zurückwerfen. Wie eindrucksvoll die militärische Kraft des österreichischen Proletariats war, dafür gibt es einen sehr berechneten Zeugen, der die österreichische Sozialdemokratie ziemlich gut kennt, niemand anders als der lettische Sozialdemokrat Kalin, der Führer des Schutzbundes Lettlands, der bekanntlich nach österreichischem Muster organisiert war. Dieser Kalin kommt bei der Einschätzung der militärischen Kräfte zu folgenden Schlussfolgerungen: ungefähr vierzigtausend bewaffnete Arbeiter haben in Österreich in diesen Tagen gekämpft, und diese Ziffer ist zweifellos noch zu niedrig gegriffen, denn der Schutzbund hatte in der letzten Zeit vierzigtausend Mitglieder, aber ein großer Teil seiner früheren Mitglieder, die meiste Teile aus Verdrossenheit, aus Unzufriedenheit und Verbitterung die Organisation verlassen hatten, haben jetzt mit ihr zusammen gekämpft. Man kann also ungefähr sechzigtausend rechnen. Dem gegenüber standen dreißigtausend Mann Wehrmacht und ungefähr zehntausend Polizei. Also vierzigtausend Mann Militär und ungefähr sechzigtausend Gendarmen und Heimwehr, die sich ebenfalls als militärisch ziemlich schwach erwies, die früher ihren Stand mit fünfzigtausend angegeben hat, was aber zweifellos nicht stimmt. Das heißt, daß bei einer zentralen militärischen Führung der Ausgang des Kampfes der österreichischen Arbeiter zweifellos ein ganz anderer gewesen wäre. Es gibt Gebiete wie Kärnten, Vorarlberg, die völlig ruhig geblieben sind — nicht zuletzt dadurch, daß dort der offizielle sozialdemokratische Apparat glatt zum Faschismus übergegangen ist. Einige sind von der ersten Stunde an mit Erklärungen, mit Briefen an Dollfuß übergegangen, sie haben sich von den «verbrecherischen» Taten der Arbeiter abgegrenzt. Ähnliche Erscheinungen haben wir in Wien, wo einfach ein Teil des Apparates offen zum Faschismus übergegangen ist und im vollsten Sinne des Wortes jenseits der Barrikaden stand. Die offizielle Parteiführung ließ sich teilweise verhaften, andere sind noch während der Kämpfe in die Tschechoslowakei geflohen — wie Otto Bauer und Julius Deutsch.

Die Rolle der Kommunistischen Partei

Welche Rolle spielt die Kommunistische Partei? Die Kommunistische Partei hat es nicht vernocht, in diesem Kampf die Führung des bewaffneten Aufstandes in ihre Hand zu nehmen. Aber man muß feststellen, daß die Kommunistische Partei zweifellos eine bedeutende Rolle als auslösender Faktor der Kämpfe und auch eine bedeutende Rolle im Laufe der Kämpfe gespielt hat. Seit Monaten führt die Kommunistische Partei die intensivste Kampagne für den Generalstreik, für den *sofortigen* Generalstreik.

Sofort nach Ausbruch der Streiks in den kleinen Orten um Wien, sofort nach der Besetzung des sozialdemokratischen Parteihauses, aber wie betont werden muß, noch vor Linz, das heißt vor Ausbruch der bewaffneten Kämpfe, gab das ZK einen Aufruf für die sofortige Erklärung des Generalstreiks heraus. Dies war am zehnten Februar, vor dem Ausbruch der bewaffneten Kämpfe, nach den ersten Streiks in der Umgebung von Wien. Die Lösung der Partei war: Schlagt den Faschismus nieder, ehe er Euch nieder schlägt! Legt sofort die Arbeit nieder! Streikt! Holt die Nachbarbetriebe heraus! Wählt Aktionskomitees zur Führung des Kampfes in jedem Betrieb! Geht auf die Straße! Entwarfnet die Faschisten! Die Waffen in die Hände der Arbeiter! Generalstreik! Sofortige Auflösung aller faschistischen Organisationen! Weg mit den faschistischen Kommissaren! Weg mit dem faschistischen Verwaltungskomitee der Arbeiterkammer! Sofortige Wiederherstellung der Presse-, Versammlungs-, Koalitions- und Streikfreiheit! Sofortige Freilassung aller antifaschistischen Gefangenen! Weg mit der Todesstrafe und dem standrechtlich Weg mit der Henkerregiment!

Das waren die Lösungen der Partei vor dem Ausbruch der bewaffneten Kämpfe. Ich bin der Ansicht, daß die Lösungen für diese Stunde, wie man sagen muß, *vollkommen richtig* waren und der Situation entsprachen. Und wenn in dieser Zeit noch keine Sowjet-Lösung aufgestellt wurde, so meine ich, daß um diese Zeit die Lösung — die Partei hat sie später ausgegeben —: Bildet Sowjets! noch nicht gegeben war. Es war erst der Anfang des Generalstreiks, noch keine bewaffneten Kämpfe, noch nicht einmal die Nachricht von Linz lag vor. Und man muß sagen, daß diese Lösungen angesichts der Haltung der Sozialdemokratischen Partei eine ganz große Bedeutung für den Ausbruch der Kämpfe in Wien gehabt haben.

Es gibt eine ganze Reihe von Tatsachen, die beweisen, daß an den Zentren des Kampfes, im X., XII. und XXI. Bezirk die Kommunisten als einzelne Genossen und als ganze Gruppen eine große Rolle gespielt haben. Die Partei mit den schwachen Positionen in den Betrieben, in den Illegalität gelangt, konnte in diesen unerhört rasch ausgebrochenen Kämpfen nicht die zentrale Führung übernehmen, die zugleich eine militärische hätte werden müssen. Das ging über die Kräfte der Partei.

Ich komme nun zu zwei großen Aufgaben, die vor der Kommunistischen Partei stehen. Der Faschismus hat die Sozialdemokratische Partei aufgelöst und es ist wichtig, festzuhalten, daß zweifellos die Sozialdemokratische Partei Österreichs in weitaus

Die große Fahne

Genbrunnener

10. Februar 1934

St. 3

Heraus zum Generalfreik!

Die Betriebe von Dilling, Abgersdorf streiken bereits, alle sozialdemokratischen Vertrauensmänner wurden dort verhaftet. Im Innsbruck wurde die Arbeiterbetriebe von den Soldaten zusammengefaßt. Es kam zu blutigen Zusammenstößen. Die Streikenden haben im Einvernehmen mit Dilling in allen Bundesländern ihre Storden bewaffnet aufgeboden.

Eie fordern Kommunisten an Stelle der Bundesregierungen und der sozialdemokratischen Gemeindevorstellungen. In mehr als 20 sozialdemokratischen Gemeinden wurden die Kommunisten bereits eingekerkert. Eie fordern Kommunisten für die Arbeitslosenunterstützungen, Sozialversicherungsinstitute und auch für die Privatbetriebe.

Die Massenbewegungen Proletariat sollen breiter gemacht werden.

Es geht um euer Leben und euer Gelingen!

Der sozialdemokratische Parteivorstand und die Gewerkschaftsführer setzen ihre Verträge und Kontraktionspolitik weiter fort. Zielsetzung, Zielsetzt und Zielsetzt das sozialdemokratische Parteibüro in der Wiener Zeit. Das sozialdemokratische Parteibüro in der Wiener Zeit. Das sozialdemokratische Parteibüro in der Wiener Zeit. Das sozialdemokratische Parteibüro in der Wiener Zeit.

Schlagt den Faschismus nieder, ehe er euch nieder schlägt!

Es folgt eine breite Nieder! Streikt! Soll die Arbeiterbetriebe heraus! Geht auf die Straße! Entwarfnet die Soldaten! Die Waffen in die Hände der Arbeiter!

Generalfreik!

Sofortige Auflösung aller sozialistischen Organisationen!

Weg mit allen sozialistischen Freiwilligen!

Weg mit den sozialistischen Vertrauensmännern der Arbeiterkammer!

Sofortige Zerschlagung der Werksamstungen, Prell-, Koalitions- und Streikbetriebe!

Sofortige Freilassung aller antifaschistischen Gefangenen!

Weg mit der Todesstrafe und dem Standrecht!

Weg mit der Senker-Regierung!

Kommunistische Partei Österreichs (Gefallen der II. Internationalen)

stärkerem Maße als die deutsche Sozialdemokratische Partei versuchen wird, ihre Organisation in irgend einer Form aufrechtzuerhalten. Dem Dollfuß-Faschismus fehlte die Kraft zur Gleichschaltung solcher Reszenorganisationen. Er mußte sie zunächst formell verbieten. Vor der kommunistischen Partei steht die gewalttätige historische Aufgabe: jetzt, wo die Sozialdemokratische Partei bankrott ist, muß man erreichen, daß die kommunistische Partei diese großen Massen der Sozialdemokratie in kurzer Zeit — denn es bleibt ihr nur eine kurze Zeit — in sich einbezieht, muß man erreichen, daß sie die *einzige* Partei des Proletariats wird.

Einige Bemerkungen über das Bundesheer

Dem Bundesheer (seine Stärke beträgt dreißigtausend Mann) fiel der *entscheidende* Anteil an der Niederwerfung des Aufstandes zu. Es erwies sich bei der Feuerlaufe im Bürgerkrieg als *verläßliches* Instrument in den Händen der Regierung. Meutereien und Bewegungen zugunsten der Arbeiter innerhalb der Armee kamen zwar vor, aber die große Masse der Truppen blieb verläßlich. Man weiß freilich nicht, wie sich die Soldaten verhalten hätten, wenn die Kämpfe länger andauert, wenn die Soldaten geschlagen worden wären, wenn die Aufständischen einen Kampf um die Armee aufgenommen hätten. Bewegungen zugunsten der Aufständischen innerhalb der Armee werden seltener bei Beginn des Aufstandes als vielmehr in seinem weiteren Verlaufe eintreten, zumal bei Südtirolarmee. Lenin hat schon 1905 auf Grund der Lehren des Moskauer Aufstandes gezeigt, daß man sich den

«Übergang der Truppen nicht als irgendeinen einfachen, einmaligen Akt vorstellen darf» — daß es vielmehr — «notwendig ist» — *«mit den Waffen in der Hand die Regierungstruppen zu überfallen, daß es notwendig ist, hierbei die höheren Vorgesetzten zu vernichten und den allertätigsten Kampf um die schwankenden Truppen zu führen — um deren Übergang auf die Seite der Aufständischen herbeizuführen.»* (Band X, Seite 72.)^{*}

Wie sich das Bundesheer auch bei einer längeren Dauer der Kämpfe verhalten hätte, eins steht fest, daß es in den Aufständischen fest in der Hand seiner Führung blieb.

Es ist die große Schuld der SPÖ, nach Kräften mitgeholfen zu haben, aus der Armee ein verlässliches Werkzeug der Staatsgewalt zu schneiden. Der Sozialdemokrat *Julius Deutsch* war es, der 1920 den Gesetzentwurf ausarbeitete, der den Soldatenrat als Machtkern der Soldaten absetzte und die Wählbarkeit der Offiziere durch die Mannschaften aufhob, der die zwölfjährige Dienstzeit (sechs Jahre aktiv, sechs Jahre Reserve) einführte und den Soldaten die Aufstiegsmöglichkeiten zu Offiziersstellen faktisch versperrte. Diesen Gesetzentwurf haben die Sozialdemokraten im Nationalrat zum Gesetz erhoben. 1922 kam dann ein Ertrag, der den Soldaten die Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei verbot. Ein Stüßpunkt der Armee von allen revolutionären Elementen gelte ein, die faktisch von der sozialdemokratischen Soldatengewerkschaft

^{*} Lenin, "Die Lehren des Moskauer Aufstands", Lenin-Werke Bd. 11, S. 160/162, 1906.

durchgeführt wurde, die damals noch entscheidenden Einfluß auf alle Dinge in der Armee hatte. Es begann mit dem Hinawschleichen der Kommunisten und endete mit dem Hinawschleichen der sozialdemokratischen Soldaten und mit der Rekrutierung der Mannschaften in katholischen Junglings- und Gesellenvereinen und fa-schistischen Verbänden.

So hat die SPÖ aktiv am Ausbau der Armee mitgeholfen, mit der im Februar der Aufstand der österreichischen Arbeiter blutig niedergeschlagen wurde.

DIE STAATSBELAHENDE HALTUNG DER SPÖ

«Die staatsbelahende Haltung der Sozialdemokratie verlangt aber auch eine positive Stellungnahme zu den Machtinstrumenten des Staates. Man kann unmöglich sich zum Staat zu bekennen, aber ihn zugleich jedes Machtinstrumentes zu berauben suchen.»

(Julius Deutsch in der Broschüre «Wehrmacht und Sozialdemokratie», Seite 23.)

Julius Deutsch schuf die Armee und die Batterien, die im Februar 1934 auf die Wiener Arbeiterwohnungen feuerten.

Die wichtigsten Lehren des Aufstandes

Der Februaraufstand brach aus und verlief spontan; darin besteht eine seiner schwachen Seiten. Diese Seite hat er mit früheren Bewegungen in Österreich gemein. Man vermißt bei ihnen die vorbereitende, die auslösende und lenkende Hand einer Partei, die bei den meisten Nachkriegsaufständen in anderen Ländern sichtbar ist. Die Kämpfe in Österreich brachen mit elementarer Gewalt aus, über den Kopf der SPÖ hinweg, der die Massen entglitten.

Zwar hatte diesmal die Arbeiterschaft seit langem auf das versprochene Signal zum Kampf gewartet und in «Bereitschaft» gestanden. Zwar gab es diesmal gewisse Pläne der einzelnen Schutz-bundformationen, die für den Fall eines «Losschlagens» aufgestellt waren. Aber das erwartete Signal der Partei zum Aufstand kam nicht; es fehlte auch die zentralisierte Führung mit einem Plan zur Auslösung und zur Verbindung der Aktionen in den Städten und im Land.

Die wichtigste Lehre aus diesem Aufstand kann in die gleichen Worte gefaßt werden, mit denen Lenin die wichtigste Erfahrung des Moskauer Dezemberaufstandes 1905 formulierte: Lenin schrieb, dieser Aufstand habe

«den tiefsten und von den Opportunisten vergessenen Satz von Marx anschaulich bestätigt, daß der Aufstand eine Kunst, und daß die Hauptregel dieser Kunst die mit größter Kühnheit und Entschiedenheit durchgeführte Offensive ist.» (Lenin, Band X, Seite 71 bis 72.)^{*}

^{*} Lenin, "Die Lehren des Moskauer Aufstands", Lenin-Werke Bd. 11, S. 162, 1906.

In Oesterreich zeigt sich in der anschaulichsten Weise, wie verderblich es für die Arbeiter war, daß der Marxsche Satz vom Aufstand als einer Kunst und von der Offensive als seiner ersten Regel dank der Opportunisten in Vergessenheit geraten konnte. Es gilt im buchstäblichen Sinne des Wortes, um mit Lenin zu reden «mit aller Energie das Versäumnis nachzuholen» und die Massen von der «Notwendigkeit eines verzweifelten, blutigen, vernichtenden Krieges als unmittelbare Aufgabe der bevorstehenden Aktion zu überzeugen.» (Lenin.)*

Die II. Internationale will in der Niederlage des österreichischen Aufstandes einen neuen Beweis für ihre alte Behauptung finden, daß stiegere bewaffnete Aufstände unter den heutigen Bedingungen unmöglich seien. Schon haben sich die Leichenfledderer aus dem Lager des Sozialismus darangemacht, aus den Kämpfen in Oesterreich neues Kapital für ihre Kapitulationspolitik zu schlagen. Schon redet der Führer der II. Internationale, Vandervelde, im Brüsseler «Peuple» den Arbeitern ein, die österreichischen Arbeiter hätten «von vorneherein» gewußt:

«daß der Kampf für sie hoffnungslos ungleich war. Mit den wenigen Vorräten an versetzten und aus dem Umlauf gesetzten Waffen, über die der Schutzbund verfügte, konnte er gegen die Technik der regulären Armee nichts ausrichten...»

Derselbe Vandervelde schreibt, die österreichischen Ereignisse hätten eine Bestätigung der angeblichen

«Wahrheit von der Unmöglichkeit eines siegreichen Kampfes gegen moderne Waffen» (gegeben) «wenn diese Waffen nicht ganzlich oder teilweise auf die Seite der Revolution übergingen...»

Nein, nicht diese Bestätigung hat der österreichische Aufstand geliefert. Er hat vielmehr bewiesen, wie groß die militärischen Möglichkeiten der österreichischen Arbeiter gewesen wären, wenn sie die Kunst des bewaffneten Aufstandes beherrscht hätten und wenn sie nicht von der sozialdemokratischen Führung in der schamlichsten Weise verraten worden wären.

Die österreichischen Ereignisse haben die Unvermeidlichkeit des Bürgerkrieges an den Tag gelegt. Sie haben gezeigt, daß der Klassenkampf unter bestimmten Verhältnissen unvermeidlich auf die Stufe militärischen Kampfes erhoben wird. Und deshalb gilt es, eine zweite wichtige Lehre aus den Kämpfen zu ziehen, die sich auf die kommunistische Partei bezieht: eine kommunistische Massenpartei ist notwendig, eine Partei, die weiß, daß es Augenblicke gibt, wo die Geschichte «die militärische Frage... zur wichtigsten politischen Frage» macht (Lenin, Band XXI, Seite 293) und die sich bewußt auf diesen Moment vorbereitet. Eine Führung für den Aufstand ist notwendig; eine Führung, um ihn vorzubereiten, um ihm politische Lösungen zu geben, um die breitesten Massen zu mobilisieren und in den Aufstand zu führen, aber auch um *den Aufstand die notwendige operative Führung zu geben, ohne die ein Sieg unmöglich ist.*

* Ebenda, S. 160

** Lenin, "Briefe an den Vorsitzenden des Gebietskomitees der Armee, der Flotte und der Arbeiter Finnlands I. T. Smliga", Lenin-Werke Bd. 26, 1917.

Kurt

Die militär-taktischen Lehren des bewaffneten Aufstandes in Oesterreich

I.

Eine blutige Widerlegung des Austro-„Marxismus“

Der Februar-Aufstand in Oesterreich gehört zu den heftigsten, die die Welt gesehen hat. Er war zugleich einer der wenigen Aufstände, gegen den neuzeitliche Kampfmittel schrankenlos eingesetzt wurden. Die Henker der österreichischen Arbeiterschaft — Dollfuß, Feyer und Starheimberg — konnten sich würdig an die Seite der japanischen Generale stellen, die vor zwei Jahren Tschatap in einen Trümmerhaufen verwandelten.

Einmal galt Oesterreich als das «demokratische» Land der Welt. Seine starke Sozialdemokratie, der eine an Zahl und Einfluß kleine kommunistische Partei gegenüberstand, war der Stolz der II. Internationale. Die SPÖ war berühmt wegen ihrer Theorie — des «Austromarxismus» — und wegen ihrer Praxis — des Aufbaus des «Gemeindesozialismus» der Stadt Wien. Die II. Internationale pflegte den Arbeitern anderer Länder die österreichischen Protestrierer als Beispiel hinzustellen, weil diese es nach dem Weltkrieg un-terlassen hatten, gleich den Arbeitern in Ungarn, Deutschland usw. für die Rätediktatur zu kämpfen und sich in größeren Massen der III. Internationale anzuschließen. Dafür sollten sie angeblich für immer dem weißen Terror entgangen sein, dem das Proletariat in Ungarn, Italien und überall dort zum Opfer fiel, wo die Revolution echebte.

Nun ist mit einem Male dieses Land zum Schauplatz des erbittertesten Bürgerkrieges geworden. Seine Arbeiterklasse, die es 1918/19 dank der sozialdemokratischen Führung nicht wagte, die Brücke von Räte-Ungarn nach Räte-Bayern zu schlagen, erhob sich nun als erste zum bewaffneten Kampf gegen den Faschismus. In Wien, dessen sozialdemokratische Gemeinde nach den Worten eines bekannten Austromarxisten angeblich das «größte sozialistische Experiment außer der russischen Revolution» (Otto Leichter, im «Kampf», September 1927) durchführte, spielten sich Straßenkämpfe ab von noch nie gesehener Ausmaß.

Als habe sich die Geschichte jast dieses einseitige «demokratische» Musterland aussuchen wollen, um an ihm das Geschwätz von der Möglichkeit einer «friedlichen» Überwindung des Kapitalismus zu widerlegen und die Leninsche Lehre zu bestätigen, daß Bürgerkriege «in jeder Klassengesellschaft eine natürliche, unter gewissen Umständen unvermeidliche Weiterführung, Entwicklung und Verschärfung des Klassenkampfes darstellen». (Lenin, Sämtliche Werke, Band XIX, Seite 410.)*

* Lenin, "Das Militärprogramm der proletarischen Revolution", Lenin-Werke Bd. 23, S. 74, 1916.

Die SPÖ, die „aus Prinzip“ die Revolution verriet

Nach der Niederwerfung des Wiener Aufstandes vom 15. Juli 1927 trat der linke *Otto Bauer* im Wiener *«Kampf»* mit einem Artikel auf, in dem er — sich einerseits vor der Bourgeoisie rechtfertigend und andererseits die Kritiker von links innerhalb der SPÖ abweisend — u. a. folgendes schrieb:

«Seit dem Jahre 1918 war unsere ganze Politik durch das Prinzip bestimmt, alles bis zum äußersten daranzusetzen, den Bürgerkrieg zu vermeiden. Deshalb haben wir 1919 zwischen dem roten Budapest und dem roten München die Demokratie verteidigt. Deshalb haben wir in den vielen Jahren seit 1920 jeden Versuch vermeiden, die bürgerliche Regierung gewaltsam zu stürzen. Und deshalb, nur deshalb haben wir in den Schicksalsstunden des 15. Juli nicht zu den Waffen gegriffen. Man sei nicht so albern, als einen Erfolg des Herrn Vaugin hinzustellen, was unser eigener Entschluß, was Ausfluß unseres Beharrens auf dem uns seit neun Jahren leitenden Prinzip unserer Taktik war.» (Kampf, Oktober 1927, Sperrung von uns. K.)

In diesen Worten bekennet der hervorragende Führer der SPÖ offen den konterrevolutionären Sinn der sozialdemokratischen Politik: Aus Prinzip hat diese Partei die bürgerlichen Regierungen zu einer Zeit nicht gestürzt, als dies ein leichtes gewesen wäre; aus Prinzip hat sie 1919 das rote Budapest und das rote München verteidigt; aus *«eigenem Entschluß»*, dem *«leitenden Prinzip»* gemäß, wie Otto Bauer es sagt, hat die SPÖ den Aufstand vom 15. Juli 1927 niederschlagen lassen; aus Prinzip hat sie die Arbeiter entworfen und bedrogen, um unter allen Umständen den Bürgerkrieg zu vermeiden. Und als der Bürgerkrieg dennoch kam, und zwar unter Bedingungen, die nicht mehr so günstig lagen wie in früheren Jahren, da ließen die sozialdemokratischen Führer die Arbeiter im Stich, und stellten sich zum Teil offen jenseits der Barrikaden.

Die Abwägung des proletarischen Bürgerkrieges unter allen Umständen — das war die interne Leitschnur der wirklichen Politik der SPÖ. Nach außen aber, für die Arbeiterschaft bestimmt, hatte die SPÖ ein Programm, in dem sie nicht den Bürgerkrieg abschwor. Die SPÖ unterschied sich bekanntlich von anderen Sektionen der II. Internationale dadurch, daß sie in ihrem im Linz 1926 beschlossenen Programm den Bürgerkrieg als zulässige Kampfform der Arbeiterklasse aufnahm.

Die „Bürgerkriegstaktik“ des Linzer Programms und ihre Folgen

Dieser Bürgerkrieg sollte freilich nicht zu *offensiven*, sondern nur zu *defensiven* Zwecken in Anwendung kommen, und erst dann, wenn die Bourgeoisie den Boden der Demokratie verlassen sollte:

«Wenn es, lautet das Linzer Programm, *«... einer Gegenrevolution gelfänge, die Demokratie zu sprengen, dann könnte die Arbeiterklasse die Staatsmacht nur noch im Bürgerkrieg erobern.»* (Linzer Programm der SPÖ, Seite 10.)

Die Anwendung der Gewalt wurde also *ausschließlich* von der Sprengung der Demokratie durch die Bourgeoisie abhängig gemacht

und nur als Verteidigungsmittel zugelassen:

«Zu einem Weg der Gewalt kann uns nur der Gegner zwingen.» (Protokoll des Linzer Parteitages 1926.)

sagte Otto Bauer, der Referent zum Parteiprogramm auf dem Linzer Parteilag 1926, und betonte immer wieder die

«rein defensive Rolle der Gewalt ...» — die *«nur defensive Rolle der Gewalt* in unserem Programm» ... (Ebenda.)

Von den sozialdemokratischen Führern dachte natürlich keiner daran, den Bürgerkrieg jemals anzuwenden. Für sie war die Linzer Formel nur Manöverzweck und Betrugsmittel an den Arbeiter. Die Führer waren gemäß dem von Otto Bauer formulierten Prinzip *«alles bis zum äußersten daranzusetzen, den Bürgerkrieg zu vermeiden»* — auch dann gegen ihn, als die Bourgeoisie längst den Boden der Demokratie verlassen hatte und der Bürgerkrieg nach dem Linzer Programm längst fällig war. Sie verdammten ihn auch dann, als der Bürgerkrieg schon im Gange war.

Für die Arbeiterklasse, die der SPÖ glaube, wirkte sich die austromarxistische Politik in der verderblichsten Weise aus. Indem die SPÖ mit der Idee des Bürgerkrieges jonglierte — tatsächlich sie aber ablehnte —, indem sie durch den republikanischen Schutzbund den Schein einer Wehrhaftigkeit der Arbeiterschaft wahrte — hielt sie die Massen erfolgreich in dem Glauben, die SPÖ sei eine revolutionäre Partei. Sie erschwerte damit in Österreich das Aufkommen einer kommunistischen Massenpartei, die allein instande gewesen wäre, dem revolutionären Kampf gegen den Faschismus die Organisation und Führung zu geben.

Die andere verhängnisvolle Folge bestand darin, daß die SPÖ die Massen taktisch falsch erzog. Die Linzer Konzeption, die den Bürgerkrieg erst dann zuläßt, wenn es der Bourgeoisie gelingt, die Demokratie zu zerstören (Otto Bauer), ist, taktisch betrachtet, der größte Unsinn. Sie läuft darauf hinaus, den Kampf bewußt erst unter schlechteren Bedingungen aufzunehmen und sich den Augenblick und die Situation des Kampfes vom Gegner vorschreiben zu lassen.

Zuerst die meisten Stellungen der Arbeiter kampflös an den Klassenfeind abtreten, dann warten, bis der Klassenfeind es für vorteilhaft findet, den entscheidenden Stoß gegen die Arbeiter zu führen, ihm — dem Feind — die Bestimmung des Zeitpunktes für den Kampf zu überlassen — auf das läuft praktisch die Linzer Strategie und Taktik hinaus.

Der Republikanische Schutzbund und seine Defensivtaktik

Der Schutzbund war eine starke und gut bewaffnete Wehrformation der SPÖ, die ihre Waffen aus den Unsturztagen 1918 hatte. 1933 wurde der Schutzbund von der Regierung aufgelöst; er bestand aber — zwar stark geschwächt — als Ordnungsdienst der SPÖ weiter. Bis 1934 stand auch Kommunisten der Eintritt in den Schutzbund offen. Nach dem Ausbruch der Kommunisten verwandelte sich der Schutzbund immer mehr in eine Parteigarde der SPÖ gegen die KP. Bekannt ist das Auftreten von Schutzbundformationen gegen die Arbeiter im Wiener Aufstand vom 15. Juli 1927.

Aber die Masse der Schutzbündler blieb, bei aller sorgfältigen

Auswahl, dennoch aus guten Arbeiterelementen zusammengesetzt. Nicht nur unter der Mannschaft und in der unteren Führung, sondern auch in der mittleren Führung des Schutzbundes gab es nicht wenige solche Elemente. Bekannt ist eine Reihe von Schutzbündfunktionären, namentlich in der Provinz, die sich in Opposition zur SPÖe und Schutzbundführung stellten.

Der Schutzbund, der von den Führern als Organ für den Schutz des entworfenen demokratischen Vaterlandes im Kriegsfall und gleichzeitig als Kampforgan gegen die kommunistische Bewegung, gegen proletarische Aufstände gedacht war und häufig als solches benutzt wurde, verwandelte sich kraft seiner Zusammensetzung und der politischen Situation in Österreich gegen den Willen seiner Spitzen in einen Faktor des proletarischen Aufstandes.

Die Taktik des republikanischen Schutzbundes war eine Verteidigungstaktik, und der Schutzbund war nur für diese Verteidigungstaktik erzogen worden. Er war ferner nur nach den Grundsätzen des Feldkrieges ausgebildet und nicht mit der Taktik des Straßenkampfes unter Aufstandsverhältnissen vertraut. Seine Ausbildung und Erziehung bestimmten seine Kampfweise im Aufstand. Da der Schutzbund in den Februartagen der hauptsächlichste Träger des bewaffneten Kampfes war, bestimmte seine Kampfweise auch das gesamte Aufstandsbild.

Julius Deutsch, der Führer des Schutzbundes, fand nach seiner Flucht ins Ausland den Mut, sich vor Pressevertretern damit zu brüsten, den Schutzbund nur für die Defensive und nicht für die Offensive erzogen zu haben:

«Die Schutzbündler in Wien — sagte er — haben auch dementsprechend gehandelt. Sie blieben in ihren Häusern sitzen, die sie in Festungen verwandelten, und traten nicht in den Straßen auf...»

Das war aber auch der allergrößte Fehler, den die Aufständischen begangen hatten, wie wir sehen werden. Die österreichische Bourgeoisie kann Julius Deutsch und der SPÖe danken, die Schutzbündler in dieser Taktik erzogen zu haben!

Die Massen — Arbeiter und Schutzbündler —, die am 12. Februar den Entscheidungskampf — gegen den Willen der sozialdemokratischen Führer — aufnahmen, erlitten noch im Banne sozialdemokratischer Traditionen. Die langjährige Erziehung der Massen im Sinne des Abwartens des feindlichen Schlages und seiner bloßen Abwehr, gab auch ihrem militärischen Kampf den verhängnisvollen — Defensivcharakter.

Die Schutzbundführung trifft eine mehrfache Mitschuld an der blutigen Niederwerfung der österreichischen Arbeiterschaft. Sie hat die Kommunisten aus dem Schutzbund hinausgeworfen, sie hat ihm eine unzulängliche Taktik beigebracht. Anstatt die Schutzbündler im Kampf mit dem Faschismus zu üben, hat die Führung sie diesem Kampfe ferngehalten und den Schutzbund gegen aufständische Arbeiter eingesetzt. Sie hat untätig einer Reihe von Entwarnungsaktionen der Regierung zugeesehen, die den Schutzbund materiell schwächten. Es ist bekannt, daß zahlreiche SPÖe-Führer froh waren, daß der Schutzbund dadurch seine Waffen los werde.

Aber die größten Verbrechen beging die Schutzbundführung in den Aufstandstagen im Februar, als die einen Führer flohen, die zweiten den Barrikaden die sichere Schutzhaft vorzogen, und die dritten offen zum Feinde übergingen, als die Schutzbundführung die

Ausgabe der Waffen an die Massen verweigerte.

Es wird wohl kaum ein zweites Land geben, wo sich derartig viele Bewaffnungsmöglichkeiten für die Arbeiter finden, wie das in Österreich der Fall war. Aber der größte Teil der Waffen blieb unbenutzt, weil die Führer die Bewaffnung der Massen nicht wollten.

II.

Der Beginn des Aufstandes in Linz

Der Aufstand nahm seinen Ausgang in folgenden Vorfällen in Linz, der Hauptstadt von Oberösterreich: Am 12. Februar vormittags erschien die Bundespolizei vor dem dortigen sozialdemokratischen Arbeiterheim, um eine Hausdurchsuchung nach Waffen vorzunehmen. Es war eine der zahlreichen Hausdurchsuchungen, die im Zuge der planmäßigen Provokation und Vorstöße des Faschismus erfolgten, und unter der Arbeiterschaft größte Erbitterung hervorriefen. Diesmal war die Erregung der Arbeiter bis zur Stillehitz gestiegen. Die Arbeiter wehrten die Waffensuche bewaffnet ab.

Die Polizei ging mit Gewehren gegen das Arbeiterheim vor, um das die Arbeiterschaft inzwischen Barrikaden aufgeworfen hatte. Auf seiten der Polizei griff in die Kämpfe eine Alpenjägerkompanie mit einer Maschinengewehr-Abteilung ein, die Fenster und Türen des Arbeiterheimes mit Feuer beschoss. Nach mehrstündigem Feuerkampf nahmen die Regierungskräfte das Heim im Sturm.

Inzwischen hatten sich die Kämpfe rasch auf die ganze Stadt und ihre Umgebung ausgebreitet. Schutzbundformationen besetzten Arbeiterheime, den Bahnhof, Schulen, die Schiffsverft, eine Brotfabrik und andere Objekte mehr, holten Waffen aus den Verstecken und richteten sich zur Verteidigung ein.

Nach Linz wurden sogleich Heimwehrformationen aus der Umgebung und ein Infanterieregiment aus Weis beordert. Gegen die Stellungen der Arbeiter wurde Artillerie aufgeföhrt. Es entbrannte ein heftiger Feuerkampf, der bis in die späte Nacht andauerte und auf beiden Seiten schwere Verluste forderte.

Im Laufe des 12. und 13. Februar wurden die Arbeiter durch Artillerie- und Minenwerferfeuer aus vielen Stellungen geworfen, darunter aus der Schiffsverft, die eine der stärksten Widerstandszentren des Aufstandes bildete. Die Brückenköpfe und die öffentlichen Gebäude, darunter auch das Rathaus, waren schon am 12. Februar fest in den Händen der Behörden. Nach Berichten einer Linzer Zeitung ließ Generalmajor Zehner, der die Aktion gegen die Aufständischen leitete, *«systematisch einen Unruheherd nach dem anderen räumen»*.

In den Händen der Aufständischen verblieben starke Stellungen in den Außenbezirken und auf den Anhöhen von Linz. In der Stadt und Umgebung tobten noch tagelang schwere Kämpfe. Die Kämpfe der Arbeiter gingen meistens um die Wiederoberung verlorener Stellungen, die in manchen Fällen auch gelang. Aber die im bewaffneten Aufstand so wichtigen *Anfangs- und Fellerfolge* waren auf seiten der Regierungskräfte. Der Linzer Aufstand hatte schon im ersten Anlauf schwere Rückschläge erlitten.

Eine bürgerliche Zeitung frohlockt über die Defensivtaktik der Linzer Aufständischen

Am anderen Tage stellte die in Linz erscheinende *«Alpenländische Morgenzeitung»* folgende Betrachtungen über die Taktik des Aufstandes an. Sie führt einige Stellen aus der im Zusammenhang mit dem Leipziger Prozeß vielfach erwähnten Broschüre *«Alfred Langers, Der Weg zum Sieg»* an, darunter auch folgende Aufstandsregel von Friedrich Engels:

*«... ist der Aufstand einmal begonnen, dann handle man mit der größten Entschiedenheit und ergreife die Offensive. Die Defensivtaktik ist der Tod jeder bewaffneten Erhebung; diese ist verloren, ehe sie sich noch mit dem Feinde gemessen hat.»**

Anknüpfend an dieses Zitat schreibt die Zeitung:

«Der Schutzbund von Linz hat Gott sei Dank von Anfang an diese verfehlte Defensivtaktik eingeschlagen, so daß man rein nach dem gesunden Hausverstand, ohne diese Lehrbücher zu kennen, schon Montag in den Frühstunden nirgends an einen Erfolg der Linzer Bolschewiki glaube. Die verbrecherische Aktion der Roten fand in den Massen keinen Widerhall. Beim Justizpalastbrand in Wien war es anders gewesen. Da beherrschte der Mob anderthalb Tage, von Freitag Mittag bis Samstag die Straße...»

Und weiter schreibt die Zeitung:

«Es war vom militärischen Standpunkt überhaupt, wie diese taktisch schlecht geführten Schutzbündler ganz unwichtige Objekte aussuchen, um sich nur zu verteidigen. Mit Ausnahme der Gasanstalt haben sie keinen einzigen wichtigen Punkt besetzt...»

Wir sind nicht in der Lage, zu beurteilen, inwieweit die Zeitung im Recht ist, wenn sie sagt, daß alle von den Aufständischen in der Stadt besetzten Objekte, bis auf eine Ausnahme, taktisch unwichtig waren. Sicherlich überhebt sie. In einem aber hat die Zeitung zweifellos recht: daß nämlich die Defensivtaktik dem Aufstand keinen Erfolg versprechen konnte. Das Verharren in den eingenommenen Häusern und das bloße Erwarten des Gegners — das war es erst, was den Regierungskräften die *«systematische»* Ausrottung der einzelnen Aufstandsherde erlaubte.

Die in Linz für die Aufständischen entstandene ungünstige Lage hätte durch anderweitige Siege leicht behoben werden können. Leider sollte Linz nicht allein bleiben, wo von Anfang an die Defensivtaktik eingeschlagen wurde. Auch die Aufstandskämpfe in den anderen Städten und Teilen Oesterreichs trugen vorwiegend einen Defensivcharakter.

Die Ausbreitung des Aufstandes

Mit Windeseile verbreitete sich die Nachricht von den Linzer Vorfällen in ganz Oesterreich. Sie war das Signal zu Streik und Aufstand im ganzen Land. Rasch loderte die Flamme des Bürgerkrieges hell empor.

* Engels, *«Revolution und Konterrevolution in Deutschland»*, Marx-Engels-Werke Bd. 8, S. 95, 1852.

Die Aufstandsbewegung erfaßte die meisten Bundesländer: in Oberösterreich war es neben Linz die Stadt Steyr mit ihrer Autobahn- und Waffenfabrik, um die von den Truppen entlang erbittert gekämpft wurde, sodann Ebensee, der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Althaus-Buchheim u. a. In Salzburg brach der Aufstand in der Stadt Salzburg aus, die unweit der deutschen Grenze liegt, und in Hallein. In Tirol waren Innsbruck und Wörgl Schauplatz heftiger Kämpfe. In Steiermark waren die Städte Bruck a. d. Mur und Leoben in den Händen der Aufständischen; in Graz und Eisenberg usw. fanden schwere Kämpfe statt. In Niederösterreich fanden außer in Wien Kämpfe statt in St. Pölten und in einigen Punkten des südlich von Wien gelegenen Industriegebiets von Wiener-Neustadt. Auch im Burgenland kam es an einigen Orten zu Kämpfen. Die Bundesländer Vorarlberg und Kärnten, wo sich die sozialdemokratischen Führer gleich bei Beginn des Aufstandes den Faschisten zur Verfügung stellten, griffen nicht in den Aufstand ein.

Der größte und wichtigste Aufstandsherd war Wien. Wien war entscheidend für den Ausgang des Kampfes, nicht nur, weil es die Hauptstadt ist, sondern auch deshalb, weil dort mehr als ein Viertel der österreichischen Bevölkerung wohnt und die größten Proletariatsmassen zusammengeballt sind.

Wir beschränken uns deshalb in der Hauptsache auf die Beschreibung der Kämpfe in Wien.

Der Aufstand in Wien

Am 12. Februar, gleich nach Eintreffen der Nachrichten aus Linz, trat die Arbeiterschaft in den Generalstreik. Die Strom- und Gasversorgung der Stadt wurden eingestellt. Der Streik soll, wie verlautet, noch vor Beginn des Streikes durch einen Sabotageakt ausgelöst worden sein. Um Mittag lag der ganze Straßenbahnverkehr still. In den Arbeitervierteln ergriff die Bevölkerung eine heftige Erregung. Der Ruf nach Waffen erschalle. Schon hatten die Schutzbündler, gleich den Linzern, die Waffen hervorgeholt und die Arbeiterheime, Gemeindenhäuser usw. gesichert.

Gleichzeitig traf die Regierung ihre Maßnahmen. Wien war schon vor dem 12. Februar in ein Heerlager verwandelt worden. Nach der Hauptstadt waren Heimwehren und Gendarmen-Kontingente aus der Provinz zusammengezogen worden. Zusammen mit den während des Aufstandes herbeigeholten Verstärkungen mochten es etwa 17 000 Mann Bundesheer, 17 000 Mann Polizei, 4000 Mann Gendarmerie und viele zehntausende Heimwehrler usw. gewesen sein, die in Wien standen. Die Regierungskräfte in Wien waren schon seit einigen Tagen in Alarmbereitschaft.

Was die Kräfte des Schutzbundes anbelangt, so hatte dieser in Wien und Umgebung etwa 100 000 Mitglieder. An den Kämpfen in Wien haben vielleicht 15 000 bis 20 000 Mann teilgenommen.

Nach Eintreffen der Nachrichten über die Linzer Vorfälle wurde die innere Stadt (I) — das Regierungs- und Luxusviertel von Wien — in den Verteidigungsstand versetzt. Alle Zugänge nach der inneren Stadt wurden durch Drahtverhaue abgeriegelt und durch starke Militärbesetzungen gesichert. In den Straßen fuhrten Panzerwagen auf, sämtliche öffentlichen Gebäude wurden durch verstärkte Posten besetzt.

In den Nachmittagsstunden holte die Regierung rasch zu einer

Reihe von lange vorbereiteten Schlägen aus: es erfolgte die Besetzung des Wiener Rathauses und die Verhaftung des sozialdemokratischen Bürgermeisters. Die Besetzung des Rathauses erfolgte ohne jeden Widerstand. Auch das Haus des Parteivorstandes der SPÖ wurde besetzt und der sozialdemokratische Parteivorstand verhaftet, soweit seine Mitglieder nicht geflüchtet waren. Um 16 Uhr wurde das Verbot der SPÖ und die Proklamierung des Ständerechts über Wien und Niederösterreich verkündet. Ein planmäßiges Vorgehen der Regierung gegen die Arbeiterschaft war in vollem Gange.

Indessen war in den Arbeiterbezirken von Wien der Generalstreik schon in den *bewaffneten Aufstand hinübergewachsen*. Die Maschinengewehre des Schutzbundes waren in Stellung gebracht. Die Arbeiterheime, Gemeindefinanzanlagen und andere Objekte wurden besetzt und stark besetzt. Das proletarische Wien war bereit, den Faschismus bewaffnet abzuwehren.

Bereits in den Abendstunden des 12. Februar war Wien Schauplatz blutiger Kämpfe, bei denen stellenweise Artillerie und Minenwerfer eingesetzt wurden.

Die Aufstandsherde in Wien

In Wien hatten sich mehrere Aufstandsherde gebildet; die Hauptwiderstandszentren entstanden in den ausgesprochen proletarischen Bezirken: Favoriten (X), Simmering (XI), Ottakring (XVI) — dem Wiener Wedding.

Linksseitig der Donau, im *Nordosten* und *Osten* der Stadt bildete der Arbeiterbezirk *Floridsdorf* (XXI) mit den anliegenden Leopoldau, Kagran und Stadlau einen ausgedehnten Kampfraum, in dem mehrere tausend Aufständische kämpften. Die durch Floridsdorf und Stadlau nach der unweit gelegenen tschechoslowakischen Grenze führenden Eisenbahnlinien waren auf einem großen Teil der Strecke durch Schutzbandformationen besetzt. In diesem Raum, der für den Bahnverkehr mit der Tschechoslowakei überaus wichtig ist, währten übrigens die Kämpfe am längsten.

Die für die Verbindung zwischen Floridsdorf und dem anderen Wien (Floridsdorf ist am linken Donauufer gelegener Stadtbezirk) wichtige *Reichsbrücke* wurde von dem rechtsseitig der Donau, in Leopoldstadt (II) gelegenen Gemeindefinanzbau *Lasallehof* verteidigt, der zu den stärksten Widerstandspunkten zählte.

Im *Norden* der Stadt, im proletarischen Teil von Doebling (XIX), war die sich am rechten Donauufer einen Kilometer lang hinziehende Wohnbauanlage Karl-Marx-Hof ein weiteres wichtiges Widerstandszentrum. Dieser Gemeindefinanzbau nimmt eine taktisch wichtige Stellung am Nordausgang der Stadt ein. Das erklärt auch den heftigen Artilleriekampf, der um den Karl-Marx-Hof geführt wurde.

Im *Westen* bildeten die Bezirke *Ottakring* (XVI) mit dem Arbeiterheim und dem Sandeithof, und *Hernals* (XVII) einen großen Aufstandsherd.

Von *Südosten* — von der Donau an — bis *Westen* bildeten die Arbeiterbezirke *Simmering* (XI) mit seinem in den *Aufstandslagen* oft erwähnten Gasbetrieb, *Favoriten* (X) mit dem Arsenal, der Ost- und Südbahn, und dem Laaerberg; *Meidling* (XII), ein Teil von *Margareten* (V), das nur teilweise von Arbeitern bewohnt wird, und ein Teil von *Hietzing* (XIII) — ein anderes, ausgedehntes Aufstandsbiet. Dieser Aufstandsherd war an das südlich von Wien gelegene

niederösterreichische Industriegebiet angelehnt.

Widerstandspunkte entstanden auch in anderen Bezirken. Aber eine Reihe von nicht unwichtigen Bezirken beteiligte sich dank dem Verrat der SPÖ überhaupt nicht am Aufstand. So der proletarische Bezirk Brigittenau (XX), so auch Leopoldstadt (II), Rudolfsheim (XIV) und Fünfhaus (XV). Die *Innere Stadt* (I) und einige andere zentrale Bezirke, die bei früheren Kämpfen (1. Dezember 1921 oder 15. Juli 1927) der Hauptkampfart zu sein pflegten, waren diesmal an den Kämpfen nicht beteiligt.

Die Aufstandsgebiete umschlossen somit, mit einigen Unterbrechungen, das Stadtzentrum. Sie sicherten den Aufständischen den Verkehr mit der Außenwelt und waren günstig für die Verteidigung gegen Angriffe von außen. Die Arbeiter hatten gegenüber dem Zentrum eine *konzentrische*, also taktisch überaus günstige Stellung. Diese Stellung ergab sich aus der Verteilung der proletarischen Bevölkerung, die, wie in den meisten Großstädten, die Peripherie bewohnt, und aus der Anlage der Gemeindefinanzhäuser, die überall die Basis der Verteidigung bildeten. Aber diese für die Arbeiter taktisch vorteilhafte Aufstellung wurde nicht zu einem konzentrischen Angriff auf das Stadtzentrum, nicht zu seiner planmäßigen Umschließung ausgenutzt. Die Arbeiter verhielten in der Defensive. Und die Defensive ist der Tod des bewaffneten Aufstandes.

Der entscheidende taktische Fehler der Aufständischen: die Defensive

Der Aufstand fuhr in der Hauptsache auf der Verteidigung der Wohnbauanlagen der Gemeinde Wien und der Arbeiterheime. Dort waren auch meistens die Waffenlager des Schutzbundes. Der Kampfweise der Aufständischen lag die Taktik zugrunde, die dem Schutzbund gelehrt wurde. Er ist in dem Sinne ausgebildet und erzogen worden, in dem Fall, daß es „losgelassen“ sollte, in die Gemeindefinanzhäuser usw. in Verteidigung zu gehen und dort das weitere abzuwarten. N'irgendwo wurden größere Aktionen gegen die zum großen Teil in den proletarischen Bezirken liegenden Kasernen oder Unterkünfte der Heimwehren unternommen, um die *lebendigen Kräfte* des Gegners zu schlagen oder zu fesseln, ihre Zusammenziehung zu verhindern oder zu erschweren.

Die durch den Aufstand entstandene Situation gestaltete sich für die Regierung überaus kritisch. Die Kräfte, die sie am ersten Tag einsetzte, stießen auf einen solchen Widerstand, den die Regierung niemals erwartet hatte. Die ersten Aktionen der Regierung brachten keine unmittelbaren Resultate. Die in den Arbeiterbezirken eingesetzten Truppen mußten sich meistens unvernünftiger Dinge zurückziehen; gegen die *festungsähnlichen* Gemeindefinanzhäuser war ohne Artillerie wenig auszurichten.*

* „Kurt“ spricht von „*festungsähnlichen* Gemeindefinanzhäusern“. Auf S. 43 erwähnt er auch, daß die bürgerliche Presse den Sozialdemokraten vorgeworfen hatte, „diese Anlagen nach taktischen Gesichtspunkten errichtet zu haben.“ Dies stimmt sicherlich nicht. Ist bloße bürgerliche Stimmungsmache. Das müssen mittlerweile auch Militärhistoriker der Bourgeoisie zugeben. Pebail schreibt z.B., „daß von einer planmäßigen Errichtung der Gemeindefinanzhäuser im Hinblick auf ein langfristiges Bürgerkriegskonzept wohl nicht gesprochen werden kann.“ („Die Kämpfe in Wien“, S. 12)

Die Kräfte der Regierung reichten nicht aus, um alle Aufständischen *gleichzeitig* zu beschäftigen. Um die nicht sonderlich starken Kräfte nicht zu zersplittern, konzentrierte sich die Regierungsaktion auf einige wenige Objekte und ließ den Aufständischen in den anderen Gebieten freie Hand — ohne daß die Aufständischen davon entsprechend Gebrauch machten.

Der *größte* Fehler der Aufständischen dürfte wohl in der Unterlassung eines konzentrischen Angriffes auf das Stadtzentrum in der Nacht vom 12. auf den 13. Februar liegen. Ausländische Korrespondenten in Wien weisen vielfach in den Meldungen an ihre Presse auf die Möglichkeit hin, die sich den Arbeitern in dieser Nacht boten. Der Wiener Korrespondent einer *Wiener Zeitung* schildert in folgenden Worten diese Möglichkeiten:

«Die Nacht ist im Krieg der Verbündete der schlechter bewaffneten, technisch schlechter ausgerüsteten Truppen — besonders eine solche Nacht, in der man unerkannt überraschend vorstoßen kann.

Man hätte erwarten können, daß in der Nacht die Aufständischen einen planmäßigen Angriff auf das Stadtzentrum beginnen werden. Die Eroberung des Zentrums wäre für sie ein 80 prozentiger Sieg gewesen. Der Stab der Regierungsgarnie hatte keine genauen Angaben, weder über die Kräfte des Gegners, noch über ihre Aufteilung. Aber die Aufständischen hatten keine höhere Führung.

... Die Lage für den Stab der Regierungstruppen war gegen Morgen gefährlich, fast alle Arbeiterrays waren verbarakadiert, zwei Bahnhöfe in den Händen des Gegners, und fast alle großen Arbeiterhäuser in zum Kampf bereitete Festungen verwandelt. Ungesichert dessen war das Morgengrauen des Dienstags, des 13. Februar, die Dämmerung des Wiener Aufstands.»

Der Angriff, den die Bourgeoisie so gefürchtet hatte, war unterblieben. Die Aufständischen verhielten sich passiv in der Verteidigung. Damit haben sie das Spiel der Regierung stark erleichtert. Der Aufstand *«löst sich in Einzelkämpfe um die Wohnburgen auf»*, ist in der Wiener *«Neuen Freien Presse»* in einem Artikel zu lesen, der *«von hervorragender militärischer Seite»* stammt, wie die Redaktion mitteilt.

Die Taktik der Regierung bei der Niederwerfung des Aufstandes bestand darin, zunächst die einzelnen Aufstandsgebiete von einander zu isolieren, die Widerstandsherde zu umzingeln, und dann durch Artillerie und Minenwerfer sturmreif schießen zu lassen. Die Umzingelung der Aufstandsherde und die Sicherung der feuernden Artillerie besorgten meistens Heimwehr und Polizei. Den Sturm auf die Sanierung der zerstörten und brennenden Häuser besorgten in der Regel die Truppen.

Am 13. und 14. Februar gingen die Aufständischen stellenweise zum Angriff über. Aber diese Angriffe beschränkten sich meist auf die Wiedereinnahme verlorener Positionen und wurden nicht weit vorgetragen. Es fehlte die Führung, die zu einem Großangriff aufgerufen und ihn planmäßig vorbereitet hätte.

Die Aufständischen hatten noch am 13. und 14. Februar viele Möglichkeiten gehabt, den Kampf zu gewinnen. Man darf nicht vergessen, daß die Regierungstruppen ununterbrochen im Kampf standen und am Rand der Erschöpfung waren, die Aufständischen hin-

gegen über große Reserven verfügten.

«Die körperliche und seelische Beanspruchung der Truppen und ihrer Führer war sehr groß, viele Abteilungen standen 72 Stunden und länger ununterbrochen im tiefen Kampf. Es waren schwere, bittere Tage.»

So schreibt die schon erwähnte *«hervorragende militärische Seite»* in der *«Neuen Freien Presse»*.

Und der Zentralinspektor der Wiener Polizei, Hofrat Dr. Manda, sagt über den Zustand der Polizei:

«Die gesamte Polizei mußte ohne die geringste Erleichterung von Montag früh bis zum Mittwoch im Dienste ausharren. Die kräftigste Situation ergab sich am Dienstag vormittag, weil alle seit Montag mittage im Kampf stehenden Abteilungen schon sehr stark aufgebraucht waren.»

Aber auch am 13. und 14. Februar unterblieben Großangriffe der Aufständischen.

Die taktischen Nachteile der Verteilungsstellungen in den Gemeindefhäusern

Die Gemeindeföhrbauten, auf denen die ganze Verteidigung fußte, sind riesige Häuserkomplexe, die in manchen Fällen von 1000 bis 1400 Familien bewohnt werden. «Parteifestungen» — pflegte die bürgerliche Presse diese Bauten zu nennen — wegen ihrer festungähnlichen Bauart, ihrer Anlage an wichtigen Verkehrswegen, an den Einbruchstellen ins Stadtgebiet, der stark gemauerten Dachaufsätze, die wie für MG-Nester gebaut schienen, und wegen der sozialdemokratischen Parteizugehörigkeit ihrer Bewohner. Die bürgerliche Presse warf der sozialdemokratischen Gemeinde vor, diese Anlagen nach taktischen Gesichtspunkten errichtet zu haben.

Solange Kämpfe in der Stadt nicht erakteren Charakter annehmen und der Gegner nicht Artillerie einsetzt, mögen diese Gemeindeföhrer als Kugel- und sturmstürmische Festungen erscheinen. Anders aber wird es von dem Augenblick an, wo der Gegner Artillerie oder Flugzeuge einsetzt.

Diese Wohnbauten bieten ein weithin sichtbares und einem Flanken- und Frontalfeuer der Artillerie offen liegendes Ziel dar. Sie können in vielen Fällen von ganz nahegelegenen, sogenannten beherrschenden Höhen beschossen werden — wenn diese Höhen von den Aufständischen nicht besetzt werden, wie das auch der Fall war.

Aufständische, die sich nur auf die Verteidigung aus diesen Anlagen beschränken, können vom Gegner leicht umzingelt und auch von schwachen Kräften leicht blockiert werden. Sie sitzen dann wie in einer Falle, aus der es schwer ein Entrinnen gibt. Der Gegner kann von wenigen Punkten aus die Ein- und Ausgänge der Wohnburgen mit MG-Feuer flankieren und mit Leichtigkeit selbst eine tausendköpfige und gutbewaffnete Besatzung in Schach halten.

Die Einrichtung von Kampfstellungen in diesen Bauten lenkte natürlich das Artilleriefeuer auf sie und damit — auf die tausende Menschen — Männer, Frauen und Kinder —, die sie bewohnen. Daher die große Zahl der Opfer auf Seiten der Aufständischen.

In vielen Fällen setzten sich die Aufständischen in großer Zahl in Häusern fest, die taktisch durchaus ungeeignet für die Verteidigung waren.

gung sind, weil sie dem Gegner Gelegenheit geben, bis auf Sturmweite an sie heranzukommen, ohne vom Feuer der aufständischen Besatzung gestört zu werden.

«Nicht einkapseln, sondern den Gegner vom Leib halten» — lautet ein Grundsatz für die Verteidigung von Gebäuden aus einem bekannten Lehrbuch für Straßenkampfaktik der deutschen Schutzpolizei. In Wien wurde dieser Grundsatz von den Aufständischen in vielen Fällen nicht befolgt.

So ist z. B. bekannt, daß im Otkringer Arbeiterheim, das wegen seiner Eingeschlossenheit in einen Häuserblock für Verteidigungszwecke denkbar ungeeignet ist, sich etwa 2000 Schutzblinder verteidigten, die über große Waffenvorräte verfügten. Die 2000 Mann wurden umzingelt. Einmal eingekreist und umstellt, waren sie verurteilt, sich entweder zu ergeben oder im Artilleriefeuer umzukommen. Die Kampfkraft der tapferen 2000 Mann konnte in diesem Hause in keiner Weise zur Entfaltung kommen. Hier lassen wir eine Stelle aus einer Wiener bürgerlichen Zeitung folgen, die das Schicksal dieser Besatzung recht drastisch schildert:

«... Auch das Otkringer Arbeiterheim wird die ganze Nacht hindurch beschossen. Dienstag früh werden auch die 2000 dort verbarricadierten Schutzblinder aufgefordert, sich bis zu 14 Uhr zu ergeben. Sie lassen Flugzettel auf die Straße fallen, in denen sie den unverbrüchlichen Willen kundtun, unter keinen Bedingungen zu kapitulieren. Die langjährige Arbeitslosigkeit hat diese Menschen zu blindwütigen Haß getrieben. Und einzig aus diesem Unstand ist ihr Widerstand zu begreifen... Schwere Artillerie wird vor das Parthaus geschickt... Die Kanonade setzt ein. In wenigen Stunden ist das Parthaus ein ausgebrannter Trümmerhaufen. Die überlebenden Schutzblinder ergeben sich.» (Neue Freie Presse, 16. Februar 1934.)

Das Vorgehen der Regierungskräfte gegen die Aufständischen zeichnet sich durch eine Brutalität sondergleichen aus, die vor allem in dem rücksichtslosen Einsatz von Geschützen, Haubitzen und Minenwerfern gegen die Wohnburgen bestand. Mit Spreng- und Brandgeschossen wurde gefeuert. Stundenlang dauerte die artilleristische Vorbereitung, ehe zum Sturm angesetzt wurde. Man möge sich die Wirkung einer solchen Kanonade vorstellen. Ganze Häuserblocks, die von tausenden Menschen bewohnt werden, gingen in Flammen auf. Hunderte von Frauen und Kindern kamen in Rauch und Feuer um!

Die Brutalität der Doltfuß und Fey war kein Ausdruck ihrer Stärke. Sie war Ausfluß ihrer Schwäche und schlotternden Angst. Was wäre wohl aus den Regierungskräften geworden, wenn die Arbeitermassen konzentrisch das Stadtzentrum angegriffen, wenn sie mit den Grundsätzen des Straßenkampfes vertraute Führer gehabt hätten!

Es wird wohl nicht viel Arbeiter in Wien gegeben haben, die jemals gedacht hatten, daß die Bourgeoisie zu solcher Brutalität fähig sei. Dieser unerwartete Einsatz der modernen Kriegstechnik mag die Massen überrascht und bestürzt haben.

Die Sozialdemokraten haben den Arbeitern eingeredet, daß die österreichische Bourgeoisie einer Brutalität gegen die Arbeiter nicht fähig sei. Hören wir, was der sozialdemokratische Bürgermeister von Wien, Seitz, am 9. Februar, also drei Tage vor dem Aufstand, in der

Wiener Gemeinderatsitzung sagte:

«Eine Stadt wie unser Wien, mit dieser Geschichte, mit dieser Kultur, mit dieser Wirtschaft und mit den internationalen Zusammenhängen in dieser Wirtschaft, kann nicht auf Gewalt eingestellt sein.

Es ist für die Republik Österreich ein unsinniger Gedanke, daß wir Meinungsverschiedenheiten, und seien sie noch so tiefgehend, mit Gewalt austragen. Das widerspricht dem Wesen und der Sinnesart der österreichischen Deutschen, aber ganz besonders des Wiener. Wir können unsere Meinungen nur im Frieden austragen...» (Wiener Arbeiter-Zeitung, vom 10. Februar 1934.)

Mögen die Arbeiter anderer Länder sich auf Grund dieser Erfahrungen nicht überraschen lassen durch eine Wiener Kriegsführung.

Eine wichtige Straßenkampflehre von Engels findet in Wien ihre Bestätigung

Friedrich Engels entwickelt in seinem 1895 geschriebenen Vorwort zu Karl Marx' «Klassenkämpfe in Frankreich» einige wichtige Gedanken über die Straßenkampftaktik, an die zu erinnern überaus zeitgemäß ist. Die Sozialdemokraten belächeln es, sich auf dieses Vorwort zu berufen, um damit die angebliche Unmöglichkeit eines siegreichen bewaffneten Aufstandes zu beweisen. Sie erwähnen dabei nur eine Stelle des Vorwortes und verschweigen die anderen. Sie zitieren nur jene Sätze, wo Engels feststellt, daß durch die Entwicklung der Kriegstechnik und den modernen Städtebau die Bedingungen des Straßenkampfes für die Aufständischen ungünstiger und für die Regierungstruppen günstiger geworden sind, und das Ende der in früheren Revolutionen angewandten Barrikadentaktik eingeleitet ist. Diese Worte legen die Sozialdemokraten nur so aus, als hätte Engels dem Straßenkampf jegliche Zukunft abgesprochen. In Wirklichkeit schreibt Engels in seinem Vorwort, daß ihm dieser Gedanke ferlliege. Diese Stelle, die von den Sozialdemokraten unterschlagen wird, lautet:

«Heißt das, daß in Zukunft der Straßenkampf keine Rolle mehr spielen wird? Durchaus nicht. Es heißt nur, daß die Bedingungen seit 1848 weit ungünstiger für die Zivilkämpfer, weit günstiger für das Militär geworden sind. Ein künftiger Straßenkampf kann also nur steigen, wenn diese Ungunst der Lage durch andere Momente aufgewogen wird. Er wird daher seltener im Anfang einer großen Revolution vorkommen, als im weiteren Verlauf einer solchen, und wird mit größeren Kräften unternommen werden müssen. Diese aber werden dann wohl, wie es in der ganzen französischen Revolution, am 4. September und 31. Oktober 1870 geschah, den offenen Angriff der passiven Barrikadentaktik vorziehen.» (Sperrungen von uns. K.)*

Nach Engels konnte also die durch die Entwicklung der Artillerie und den modernen Städtebau eingetretene ungünstigere Lage der Aufständischen im Straßenkampf nur durch zahlreiche Kräfte

* Engels, «Einleitung zu Marx' «Klassenkämpfe in Frankreich», Marx-Engels-Werke Bd. 22, S. 522, 1895.

und die *Offensive aufgewogen* werden.

Die Sozialdemokraten haben den Arbeitern diese Lehre verschwiegen. Die Schutzbundführer in Oesterreich haben ihren Mitgliedern just jene Defensivtaktik beigebracht, die Engels ablehnte und die angesichts der heutigen Kriegstechnik noch verhängnisvoller sich auswirken muß als Engels es vorausah.

Wie ist im bewaffneten Aufstand gegen Artillerie zu kämpfen

Eine offensive Straßenkampfartik ist namentlich im Hinblick auf feindliche Artillerie und Pflieger geboten. Haben die Aufständischen diesen Kriegsmitteln nicht ebenbürtige Waffen gegenüberzustellen — und das wird bei Aufstandsbeginn die Regel sein — dann kann nur folgende Kampfweise diesen Nachteil aufwiegen.

Erstens: Angriffe gegen die Artilleriekasernen und Flughäfen unternehmen; Partisanenüberfälle auf die durch die Straßen fahrende Artillerie, Angriffe gegen die Artilleriestellungen einleiten, um die Bedienungsmannschaft von der Feueraufgabe abzulenken und zur Verteidigung zu zwingen.

Zweitens: den Kampf beweglich führen; die Stellungen häufig wechseln, um das feindliche Artilleriefeuer zu erschweren; nicht leicht vom Feind erkennbare und leicht unter Artilleriefeuer nehmende Stellungen einnehmen.

Schließlich: in von der Bourgeoisie bewohnte Häuser in Stellung gehen, dort eventuell Gefangene oder Geiseln ansammeln, damit sich der Gegner in der Anwendung seiner Kampfmittel gegen die Aufständischen gehemmt fühlt.

Soweit sich beurteilen läßt, gab es in Wien viele, aussichtsreiche Möglichkeiten für einen solchen aktiven Kampf gegen die Artillerie.

1. Zahlreiche Häuser wurden von der Artillerie aus allernächsten Entfernungen beschossen. Die artilleristischen Kampfmittel standen also mitten im Aufstandsgebiet, mitten in den proletarischen Bezirken, in unmittelbarer Nähe der beiden kämpfenden Aufständischen. Ein Herankommen von mehreren Seiten an die Artilleriestellungen auf Schuß- oder Handgranatenwurfweite, durch Häuser, Höfe, Gassen oder über Dächer — wie das bei Straßenkämpfen in Deutschland häufig geübt wurde —, ein evtl. Ausrennen dieser Stellungen durch improvisierte Panzerwagen (die übrigens in Wien Anwendung fanden, und zwar waren es die Müllabfuhrwagen) — waren wohl lobbare Aufgaben gewesen. Aber solche Aktionen fehlten.

2. Artillerie, die auf beherrschenden Höhen stand, die teils im Stadtgebiet, teils an der Stadtperipherie liegen, wären ebenfalls aus mehreren Richtungen anzugreifen gewesen. Hier hätten sich die Angriffe gewiß schwerer und verlustreicher gestaltet, aber in keinem Falle wären die Verluste größer gewesen als beim Sitzengehen in den durch die Artillerie beschossenen Häusern. Solche Aktionen hätten größere Truppmassen in der Nähe der Artilleriestellungen gebunden, hätten die Artilleriemannschaften zur Abwehr der Angriffe gezwungen. Auch solche Kampfhandlungen vermüßte man in den Wiener Kämpfen.

3. Schließlich bot sich eine weitere Möglichkeit, zu Angriffen in die Flanke und in den Rücken der durch die Stadt fahrenden Artillerie

lerie und zu einem planmäßigen Barrikadenbau und Aufreihen der Straßen in weitestem Umfange, um die Artillerie einzuschließen, ihr das Passieren der Straßen unmöglich zu machen bzw. zu erschweren. Gräben und Barrikaden wären zugleich ein sehr wirksames passives Kampfmittel gegen die gegnerischen Panzerkräfte gewesen. Aber auch der Barrikadenbau trug in Wien keinen planmäßigen und vor allem keinen massenhaften Charakter.

Ueber die Einbeziehung der breiten Massen in den Kampf

Kampfunternehmungen solcher Art hätten zweierlei Voraussetzungen bedurft: erstens einer *zentralisierten Führung* und einen Plan, und zweitens eine *allseitige Einbeziehung der breitesten Massen* in den bewaffneten Kampf und die Entfesselung ihrer Leidenschaften und Initiative. Die erste Voraussetzung hat gefehlt; auch im Verlauf des Aufstandes scheint es über Ansätze zu einer solchen Führung nicht gekommen zu sein.

Aber auch die zweite Voraussetzung war nicht im entsprechenden Maße erfüllt. Soweit sich beurteilen läßt, war das aktive Eingreifen der breiten Massen in den unmittelbaren, *bewaffneten Kampf* verhältnismäßig gering. Im Berliner Wedding z. B. konnte sich bei manchen bewaffneten Zusammenstößen keine Schupo-Formation zeigen, ohne beinahe an jeder Straße und Gasse, an jedem Haus, auf den Widerstand und die Feindseligkeiten der unbewaffneten oder improvisiert bewaffneten Menge zu stoßen, und ohne Gefahr zu laufen, von dieser Menge aufgetrieben zu werden. In den Wiener Kämpfen ist ein solches Verhalten der Massen nicht beobachtet worden. Durch gar manche proletarischen Bezirke konnten Artillerie oder Truppen relativ unbelästigt fahren. Es fehlten größere Aktionen zur *Einbeziehung der breitesten Massen in den Kampf gegen die Truppen*.

Die SPÖe sabotierte den Aufstand mit allen Mitteln. Sie sabotierte den Streik. Die Zeitungsetzer wurden nicht zum Streik aufgerufen, die bürgerliche Presse konnte ungestört erscheinen und Verleumdungen über den Aufstand verbreiten. Die sozialdemokratischen Gewerkschaften reiten auch die Eisenbahner, die Post-, Telegraph- und Telefonarbeiter und -angestellten nicht zum Streik auf. Die kampfloze Preisgabe des Wiener Rathauses gab dem Faschismus alle Hebel der zahlreichen städtischen Betriebe und Unternehmungen in die Hand.

Die SPÖe verhinderte die Ausgabe von Waffen an die Massen, die stürmisch danach verlangten. Ihre Funktione waren nach Befehlen von Augenzeugen der Kämpfe nach Kräften bemittelt, die Massen von den Kämpfen fernzuhalten, oft mit dem Hinweis, daß der bewaffnete Kampf Sache des Schutzbundes und nicht der breiten Bevölkerung sei. Und während die Aufständischen verbluteten, lagen Dutzende von MG, Tausende von Gewehren, zehntausende Schuß Munition brach!

Aber auch die *kämpfenden Schutzbündler* waren nicht um die Einbeziehung der Massen in den aktiven Kampf besorgt. Sie saßen buchstäblich auf den Waffen, ohne sie an die Arbeiter auszugeben. Hier äußerte sich die ihnen durch Jahre hindurch anerzogene falsche Vorstellung, daß nur die «Militärs» zu kämpfen haben und nicht die «Zivilisten», daß die «Zivilisten» die militärischen Operationen nur

stören konnten (ähnliche Meinungen waren vor vielen Jahren auch bei manchen deutschen Kommunisten vorhanden). Angesichts dieser unzweifelhaft vorhandenen Schwäche des Aufstandes sei an die Worte von Lenin erinnert, daß das sofortige Entfachen der revolutionären Leidenschaft der Menge, ihre Anstachelung zu entschlosseneren und zu den entschlosseneren Handlungen — ... die erste Pflicht des Revolutionärs, ist:

«Der Aufstand wird unvermeidlich in der Weise verlaufen, daß die nichtorganisierten Elemente tausendfach zahlreicher sein werden als die organisierten; es werden Fälle nicht zu vermeiden sein, bei denen spontan, an beliebigen Orten zwei oder einer allein handeln muß, und man muß sich darauf vorbereiten, auf eigene Gefahr zu handeln... Verschleppungen, Verzögerungen, Diskussionen, Unentschlossenheit sind der Untergang eines Aufstandes. Größte Entschlossenheit, größte Energie, unverzügliche Ausnutzung jedes geeigneten Augenblicks, sofortiges Entfachen der revolutionären Leidenschaft der Menge, ihre Anstachelung zu entschlosseneren und zu den entschlossensten Handlungen — das ist die erste Pflicht des Revolutionärs.» (Lenin, Band VIII, Seite 444, Sperrungen von uns.) *

Wien wurde nicht durch die auswärtigen Arbeiter unterstützt und entlastet

Die Regierung konnte nach Wien Truppenverstärkungen herbeiholen. Aus Klosterneuburg und Korneuburg, aber auch aus dem Burgenland und aus Wiener Neustadt trafen Truppen in Wien ein. Aus Wiener Neustadt kam Artillerie nach Wien, die mit der Bahn transportiert wurde. Auch die burgenländischen Truppen kamen mit der Bahn an. Die sozialdemokratische Eisenbahngewerkschaft hatte nicht zum Streik aufgerufen, sie fiel im buchstäblichen Sinne des Wortes den kämpfenden Arbeitern in den Rücken! Zwar unternahmen Eisenbahner vereinzelt Sabotageakte, aber die große Masse der Eisenbahner griff infolge des Verrats der Gewerkschaft in die Kämpfe nicht ein. Aus Wiener Neustadt ließ man durch das niederösterreichische Industriegebiet Artillerie nach Wien, ohne sie unterwegs zu entwarnen, was ein Leichtes gewesen wäre.

Eine von Engels aufgestellte Aufstandsregel lautet:

«Überrasche die Gegner, solange ihre Truppen zerstreut sind...» — «...Zwingt deine Feinde zum Rückzug, bevor sie ihre Kräfte gegen dich zusammenziehen können.» **

In Oesterreich hat man dem Feind Gelegenheit gegeben, seine Truppen nach Wien zusammenzuziehen, ohne sie unterwegs anzugreifen, als sie noch zerstreut waren.

Es sei in diesem Zusammenhang an die große positive Rolle der Eisenbahner im Moskauer Aufstand 1917 und im Ruhraufstand 1920 erinnert.

In Moskau hatten sich die Eisenbahner in der hervorragendsten

* Lenin, "Die Aufgaben der Abteilungen der revolutionären Armee", Lenin-Werke Bd. 9, S. 427, 1905.

** Engels, "Revolution und Konterrevolution in Deutschland", Marx, Engels-Werke Bd. 8, S. 95, 1852.

Weise hervorgetreten bei der Verhinderung von konterrevolutionären Truppentransporten nach Moskau und bei der Entwarnung von feindlichen Truppenteilen.

Im Ruhraufstand 1920 haben die Eisenbahner durch Streiks und Sabotageakte einen Strich durch den Aktionsplan des Generals Watter gegen die Ruhrarbeiter gezogen: Das Korps Lichtschlag konnte nicht weit über Dortmund hinauskommen; der Hauptbahnhof von Dortmund, wo es mit Hilfe der Eisenbahner festgehalten wurde, wurde ihm zur Falle. Die einzelnen Teile der Vorhut des Korps Lichtschlag kamen dank der Sabotage der Eisenbahner zu ungleicher Zeit in ihren Bestimmungsorten an und konnten dort getrennt geschlagen werden.

Im südlich von Wien gelegenen Industriegebiet, das eine starke Arbeiterschaft aufweist, fanden zwar Kämpfe statt, aber nicht in dem Umfange, wie es der Bedeutung dieses Gebietes entsprechen hätte. Kämpfe in diesem ausgedehnten Gebiet hätten dort starke gegnerische Truppen gebunden und aufgegeben. Aus diesem Gebiet hätte schließlich eine Konzentration gewaltiger Kräfte für die Aufständischen in Wien erfolgen können. Die Möglichkeit einer schnellen und direkten Verbindung mit den südlichen Aufstandsherden Wiens war gegeben.

Aber eine solche Kräftekonzentration größeren Umfanges zur Entlastung der Wiener Arbeiter unterblieb. Das Fehlen einer zentralisierten Leitung zeigte sich auch in der Unterlassung der Konzentration aufständischer Kräfte aus diesem Gebiet für Wien.

Schließlich muß noch eine Schwäche der Aufstandsbewegung aufgezeigt werden, nämlich die, daß der Kampf nicht auf bäuerliche Gebiete übergieng, daß diese Gebiete vielmehr ausschließliches Rekrutierungsfeld des Faschismus blieben. Im Fehlen einer revolutionären Bauernbewegung in Oesterreich wirkt sich die Sünde der Vernachlässigung der Arbeit unter den Bauern aus. Indes gibt es in Oesterreich nicht wenig Gebiete mit einer armen und kleinen Bauernschaft, die für die Revolution gewonnen werden kann, Gebiete, die der Schauplatz von bäuerlichen Partisanenaktionen sein können.

Ein Verräter erschossen!

Allen Denunzianten zur Warnung!

Der Schurke (ein Eisenbahner), der Kolomon Wallisch verrät und ihn den Gelben auslieferte und dafür den Preis von 5000 Schilling bekam, wurde erschossen aufgefunden. Die Behörde sucht fieberhaft nach dem Täter — es fehlt jede Spur.

Bela Kun

Einige wichtige taktische Lehren des österreichischen Aufstandes

(Auszüge)

Die defensive Strategie des Aufstandes, die verhängnisvolle Folge der sozialdemokratischen Politik, hat aber auch der Taktik das unverkennbare Gepräge der *Defensive* aufgezwingen. Trotzdem hat die in der Hitze des Kampfes von den sozialdemokratischen Hemmungen schon zum Teil befreite schöpferische Kraft der Arbeiter den einzelnen Kampfhandlungen ihre Spuren aufgedrückt. Der Einfluss der kommunistischen Partei, der einzelnen kommunistischen Kampfgruppen, sogar der einzelnen kommunistischen Kämpfer hat in der Aenderung der Taktik zum *besseren* vieles erreicht. Die *Kampftaktik* änderte sich im Laufe des Aufstandes. Sie zeigte unverkennbare Zeichen der Wendung von der passiven Verteidigungstaktik zu einer aktiven beweglichen Verteidigung. Die Aufständischen führten eine Reihe Operationen durch, die den Charakter eines *Gegenangriffs* oder eines taktischen Angriffs gehabt haben. Dazu drängte sie auch die Taktik der konterrevolutionären Streitkräfte und besonders die Anwendung der höheren technischen Kampfmittel des Bundesheeres und der Polizei: die Einstellung der Artillerie und der Kampfswagen.

Die taktischen Lehren des Aufstandes sind eben aus dem Grunde überaus wichtig, weil dies der *erste grosse bewaffnete proletarische Aufstand der Nachkriegsperiode* war, in dem die hochentwickelten Mittel der Kriegstechnik ihre taktische Anwendung auf bebautes Gelände, in Grossstädten gefunden haben. Die Bewaffnung des Bundesheeres ist zwar durch den Vertrag von Saint Germain begrenzt — es besitzt keine Flugzeuge, keine Tanks, keine chemischen Kampfmittel, keine schwere Artillerie — aber die motorisierte Artillerie mittleren Ranges, die motorisierte Infanterie des Bundesheeres und seiner Hilfsgruppen wurde um so reichlicher eingesetzt, die Polizei brachle ihre Flugzeuge zu Aufklärungszwecken, ihre Panzerwagen gegen die Aufständischen zur Anwendung.

Ein wichtiges Moment in der Taktik des Aufstandes war, dass die Kämpfe nicht als Strassen-, nicht als Barrikadenkämpfe begonnen wurden.

Die sozialdemokratischen Militärpolitiker oder — ganz einfach sozialdemokratische Verräter ohne militärwissenschaftliche «Bildung», haben die Theorie verbreitet, dass die moderne Kriegstechnik und der moderne Städtebau den Strassenkampf und damit natürlich auch den bewaffneten Aufstand gegen die bürgerliche Gewalt ausschliessen. Und dies sei mit ein weiterer Grund dafür, dass die Arbeiter «ruhig und besonnen abwarten sollen», bis die kapitalistische Gesellschaft schön, friedlich und glatt in die sozialistische «hineinwächst».

Die deutschen Sozialdemokraten waren es, die sich rechtzeitig vorgesehen, zur Begründung ihrer reit parlamentarischen Politik sogar auf die Autorität des grossen Militärtheoretikers der internationalen Arbeiterbewegung Friedrich Engels beriefen. Aus diesem Grunde haben sie auch das berühmte Vorwort von Engels für die «Klassenkämpfe in Frankreich» von Marx im gewöhnlichsten Sinne des Wortes — *verfälscht*.

Nach vielen Jahren, im Jahre 1924 wurde der Text hergestellt — und siehe: der alte Engels schrieb im Gegenteil von dem, was die Sozialdemokraten zur Begründung ihres Opportunismus durch ihn beweisen wollten. Die gestrichene Stelle lautet wie folgt:

«Heisst das, dass in Zukunft der Strassenkampf keine Rolle mehr spielen wird, durchaus nicht. Es heisst nur, dass die Bedingungen seit 1848 weit ungünstiger für die Zivilkämpfer, weit günstiger für das Militär geworden sind. Ein künftiger Strassenkampf kann also nur siegreich sein, wenn diese Ungunst der Lage durch andere Momente aufgewogen wird. Er wird daher seltener im Anfang einer grossen Revolution vorkommen, als im weiteren Verlauf einer solchen, und wird mit grösseren Kräften unternommen werden müssen. Diese aber werden wohl, wie in der ganzen grossen französischen Revolution am 4. September und 31. Oktober 1870 in Paris, den offenen Angriff der passiven Barrikadentaktik vorziehen.»*

Der andere grosse Theoretiker und Organisator des bewaffneten Aufstandes Lenin hat in seinem Artikel über «Die Lehren des Moskauer Aufstandes» die Schlussfolgerungen dieser taktischen Feststellung von Engels gezogen:

«Diese Taktik (d. h. die neue Barrikadentaktik im Moskauer Aufstand B. K.) war die Taktik des *Partisanenkampfes*. Die Organisation, die durch eine solche Taktik bedingt wurde, waren *leicht bewegliche und ausserordentlich kleine Abteilungen*, in *Zehnergruppen*, *Fünfergruppen*, *Dreiergruppen*, ja sogar *Zweiergruppen*.» (Von uns unterstrichen, B.K.)**

* Engels, «Einführung zu Marx' 'Klassenkämpfe in Frankreich'», Marx-Engels-Werke Bd. 22, S. 522, 1895.

** Lenin, «Die Lehren des Moskauer Aufstandes», Lenin-Werke Bd. 11, S. 163, 1906.

Einer der Führer der französischen Sozialdemokratie, Paul Faure, hat vor kurzem, als es schon in der Luft lag, dass die Pariser bereit sind, zu beweisen, dass die Strasse ihnen und nicht den faschistischen Banden und Polizeimeuten von Chiappe gehört, seine beschwichtigende Stimme erhoben: «250 Maschinengewehre und jeder Aufstand ist vernichtet!»

Der Februaraufstand in Oesterreich, besonders die Kämpfe der Wiener Arbeiter haben bewiesen, dass auch die Arbeiter aus Maschinengewehren schiessen und der Wirkung der Maschinengewehre eine ähnliche Wirkung gegenüberstellen können. Die kämpfenden Arbeiter waren zu einer solchen Kampfmethod wie Engels und Lenin vorgeschrieben haben — zur Anwendung beweglicher kleiner Abteilungen, bereit gewesen. Im «Reichenberger Vorwärts» erzählt ein sozialdemokratischer Schutzbündler über seine Erfahrungen in den Wiener Kämpfen:

Wir waren zu Stosstrupps eingeteilt, wussten, wie wir den Strassenkampf zu führen haben.»

Die Gefechte im österreichischen Aufstand waren aber meistens keine Strassenkämpfe. Die Barrikade war nicht die typische Kampfform in Wien und in der Provinz. Dies ist auf zwei hauptsächlich Gründe zurückzuführen: *Erstens* darauf, dass die defensive Strategie überhaupt zur Besetzung von *unbeweglichen* Positionen führte. Verteidigung der Arbeiterbezirke (Ottakring usw.), Verteidigung der grossen Gemeindebauten, wo Schutzbündler und andere Arbeiter massenhaft zusammenwohnten (im Karl Marx-Hof wohnen ungefähr 10 000 Menschen, im Goethe-Hof nicht viel weniger usw.), Verteidigung der sozialdemokratischen Parteihäuser usw.); *zweitens* darauf, dass die Kopflösigkeit der Führer des Schutzbundes die bewaffneten Kräfte festsetzen liess. Der oben zitierte Teilnehmer der Simmeringer Kämpfe erzählt darüber folgendes:

«Du fragst, warum wir uns festgesetzt haben? Nur die Stellvertreter verschiedener verhafteter Führer des Schutzbundes haben in den einzelnen Bezirken mit der Durchführung des Alarms gezögert. . . *Wir hingen einfach in der Luft*, konnten nicht vorwärts, mussten warten und uns festsetzen, bis die anderen so weit waren.» (d. h. bis der Alarm in anderen Bezirken durchgeführt war. B.K.)

Die meisten Objekte, die durch den Schutzbund besetzt wurden, besaßen keinerlei strategische Bedeutung. Nur in vereinzelten Fällen geschah die Besetzung der Positionen aus entscheidenden politischen oder strategischen Gründen. (Besetzung der Reichsbrücke zur Verteidigung der Verbindungen mit den Vororten Floridsdorf und Kagran, Besetzung des Ost- und Nordwestbahnhofs . . .) Aber auch sogar von dem Standpunkt einer defensiven Taktik boten die besetzten Gebäude keine guten Positionen (das Ottakringer Arbeiterheim, eingekreist zwischen hohen Gebäuden, bot der Feuerleitung der Besatzungstruppen keine Möglichkeit der Entfaltung, seine Besetzung bedeutete nur Menschen- und Munitionsvergeudung).

Der Aufstand begann in den meisten Fällen als eine Art Stellungskampf. Auf den Strassen im freien Gelände wurde sehr selten gekämpft. (Grins, Stryr). Ob neben den sozialdemokratischen politischen Gründen, die eine derartige Besetzung der Positionen als eine Verteidigung des sozialdemokratischen und des Gemeindevermögens betrachteten, auch taktische Erwägungen bei der Bestimmung einer solchen Kampfmethod eine Rolle spielten, lässt sich heute nur schwer entscheiden. Eine taktische Erwägung bei der Ausnützung der Gemeinde- und Parteihäuser konnte die Ausnützung dieser Häuser zur Deckung der Sammlung der Kräfte bilden. Dies würde eine ziemlich neue Erscheinung gewesen sein, da bei den früheren Aufständen die Kämpfe um die Häuser meistens die letzte Verzweiflungsetappe der Aufständischen gewesen sind. Gegen eine solche taktische Idee kann man nichts einwenden, die Besetzung solcher Häuserblocks, die guten taktischen Positionen, besonders durch eine grosse Anzahl von Arbeitern bewohnt, ihre Ausnützung als Waffen- und Munitionsdeckung, als Deckung für die Truppe, dürfte in vielen Fällen sogar der Barrikadendeckung vorgezogen werden, da die Barrikadenbauten weniger Schutz für die Kämpfer und den Nachschub bieten. Eine solche Bevorzugung der Häuser als Anfangsposition, darf aber nur unter zwei Hauptvoraussetzungen geschehen: erstens, wenn das Gros der Streitkräfte nicht zur Verteidigung dieser Position verwendet, sondern zum Gegenangriff auf die Militärkräfte der Konterrevolution und zum Angriff gegen die wichtigsten Positionen des bürgerlichen Gewaltapparates eingesetzt wird (Radio, Telegraph- und Telephonzentrale, Kasernen, Polizeiuںterkünfte, Arsenal, Bahnhöfe, Autogaragen usw.); und zweitens, wenn die Positionen für den Uebergang zum Angriff taugen, die Umgegend über die Reichweite der Schusswaffen hinaus beherrscht. Beide Voraussetzungen der erfolgreichen Taktik bei der Besetzung und Ausnützung der Positionen würden weitgehend ausser Acht gelassen. Daran ist die Einstellung auf eine passive Verteidigungstaktik schuld gewesen. Der Uebergang zu grossen Strassenkämpfen — obwohl die Lage schon am zweiten Tage des Aufstandes, am 23. Februar dazu reif gewesen war, ist nicht erfolgt. Das Ausbleiben der Mobilisierung der Massenreserven innerhalb der Arbeiterklasse und das Fehlen der Entscheidung für den grossen Hauptschlag gegen die faschistische Konterrevolution, diese zwei Momente, die die Ungunst der Lage hätten aufwiegen können, liessen den Aufstand nicht in den offensiven Kampf übergehen.

Die passive und die aktive bewegliche Verteidigung

Selbst aus der durchaus mangelhaften Beschreibung der Kampfhandlungen der Aufständischen um die verschiedenen Kampfobjekte lassen die Schlussfolgerung zu, dass die Kampfaktik der Aufständischen im Verlaufe der Kämpfe eine Entwicklung durchgemacht hat. Sie entwickelte sich von der passiven zur aktiven beweglichen Verteidigung, zum Gegenangriff, zu taktischen Angriffsoperationen.

Die fast ausschliesslich passive Verteidigung war der allgemeine Charakter-

zug der Kämpfe am ersten Tage. Dies war schon eine Ernüchterung der Konterrevolution zum Angriff und eine Schwächung der Feuerwirkung der Aufständischen. Daneben wurde die Besetzung der Gemeindeg Häuser und anderer ähnlicher Positionen so durchgeführt, dass die ganze oder fast die ganze Besatzungsgruppe in einem Haus oder Häuserblock untergebracht war und eine passive Verteidigungsstellung eingenommen wurde. Die militärische Grundregel des Aufstandes ist sogar im Falle einer gezwungenen Verteidigung einer Position: sich nicht auf die Behauptung der Positionen beschränken, sondern die zu verteidigenden Objekte durch unbedeutende Streiträfte zu besetzen, die Verteidigung nicht direkt, sondern aus Planierungsstellungen und durch manövrierende kleinere Abteilungen auf den Strassen durchzuführen, um damit die Erweiterung des Schussfeldes, die Möglichkeit des Vordringens sichern zu können. Nur eine solche Taktik kann als eine *bewegliche* Verteidigungstaktik betrachtet werden. Die dogmatische Einstellung, in deren Geist der Schutzbund durch die Sozialdemokratie erzeugt wurde, hat daran schuld, dass die Verteidigung eine passive war, ebenso, an einem anderen verhängnisvollen Charakterzug der Taktik: an dem Fehlen einer klaren Sichtung auf die Vernichtung des gegenüberstehenden Gegners im Kampfe. Der letzte Fehler wird sehr klar durch die Worte des zitierten Schutzbündlers gekennzeichnet:

Worte des zweiten Kommandanten:
Zuerst kam die *Heimwehr* gegen uns ausgetückt. Wir haben sie auf 50 Meter herankommen lassen und haben ihnen, soviel Züge auch kamen, *einen Parlamentär entgegengeschickt*. Wir haben ihnen sagen lassen, dass, wenn sie weiter gehen, scharf geschossen würde. Da wollten fast alle zurückgehen. Aber die Führer fuchtelten mit den Pistolen gegen ihre eigenen Heimwehrleute, so dass sie doch voringen. Als wir zu Schiessen anfiengen, liefen sie jedoch davon. Später kamen *Politztruppen* in Schutzketten angetückt. Wir haben trotz aller Säuberung bei der Politz eine Menge unserer Leute gehabt. Wir konnten sie natürlich und es bestand die Vereinbarung, dass wir auf sie nicht schiessen. Das ist im Anfang auch eingehalten worden, und wir haben uns nur die «Schwarzen Schate», neben den faschistischen Kommandeuren auch vorgenommen. Als dann später die Panzerwagen eingesetzt wurden, liessen sich diese Vereinbarungen nicht mehr einhalten.»

haben.² Die «Humanität», das Streben keine Verletzung der Gesetze — durch Be-
setzung von Privatwohnungen, «keinen Schaden den Unschuldigen» zufügen,
haben ihre Wirkung verhängnisvoll auf die Taktik der Kämpfe ausgeübt.
So wichtig es ist, dass die Aufständischen die Methode der Verbrüderung
gegenüber den Truppen der Konterrevolution anwenden, die Bewohner auf
der Kampfgebiete gemäss ihrer Klassenlage behandeln — dem proletari-
schen Element, den Kleinbürgern keinen Schaden ohne Grund zufügen, —
das allerwichtigste bleibt, dass die Führung der Kämpfe durch die unbe-
dingte Geltungmachung des eigenen Gesichtspunktes geschehe: *durch das
Streben der Vernichtung der Streitkräfte des Klassenfeindes*. Die moralische
Erschütterung des Zusammenbruchs des Gegners hat auch im Aufstande
den Verlust an physischen Kräften als Voraussetzung. Die Auflösung der

Ordnung, das Verlieren des Mutes, des Vertrauens, des Zusammenhanges in den feindlichen Streitkräften, die Verteilung des Planes der feindlichen Führung, — alle diese Voraussetzungen der moralischen Zerrüttung des Feindes konnten in Wien nur dann eintreten, wenn die Taktik der Österreichischen es zum klaren Ausdruck gebracht hätte, dass sie vor nichts zurückschrecken wird, um die konterrevolutionären Streitkräfte zu vernichten.

Schon am *zweiten Tage* (13. Februar) werden durch die überaus blutigen Kämpfe und in verschiedenen Fällen durch das verstärkte und organisierte Hervortreten der Kommunisten andere taktische Methoden in Anwendung gebracht. In Ottakring wurde bei der Verteidigung des Arbeiterheimes am zweiten Tage des Aufstandes ein Gebäude in der Umgebung des Arbeiterheimes besetzt und als Flankierungsstellung benutzt, was zu einer besseren Ausnützung der Waffen, besonders der Maschinengewehre führte. Vor dem Häuserblock Sandteufen haben die Ausständischen in den vollgelagerten Parkanlagen Schützengraben aufgeworfen. Das war der Fall auch im Favoriten, am Laaerberg, in Floridsdorf, in Söden begannen die Arbeiter, die Fabrik umgebenden und die Stadt beherrschenden Höhen zu besetzen. Noch mehr geschah dies in Bruck an der Mur, wo die Kämpfe an mehreren Stellen in breiter Front geführt wurden, und die Ausständischen viele taktisch wichtigen Positionen besetzt hatten und von dort zum Angriff übergegangen sind.

Die Kämpfe am 13. und 14. Februar (2. und 3. Tag) verlaufen noch immer in der taktischen Linie der Zunickeoberung verlorener Positionen. Am Laaberberg, wo nach vielen Anzeichen die Kommunisten eine grössere Rolle in den Kämpfen spielten, wurden verhältnismässig grössere Kräfte konzentriert und ein Angriff auf die Radiostation versucht. Die Verteidigung ist an diesen Tagen schon beweglich: mehr Barrikaden auf den Strassen, besonders zur Verhinderung der Einsetzung von Panzerautos usw.

Die unbesetzt gelassenen Brücken, die dann von der Polizei und Heimwehr besetzt wurden, die Abschliessung strategisch wichtiger Verkehrsstrassen in Wien durch Bundesheer und Heimwehr, erschwerten den Uebergang zum Angriff. Trotzdem sind schon viele Fälle vorgekommen, besonders in Floridsdorf und auch am Laaerberg, wo ein konzentrierter Angriff versucht wurde, nirgends wurde aber diese Taktik in ausreichendem Masse angewendet, die Kampfozone ist weder in die bourgeoisien Viertel, noch in das Zentrum der Stadt vorgedrungen worden. Die Kampfaktionen in der Provinz unterscheiden sich mit wenigen Ausnahmen (wie Bruck an der Mur, in Ebensee usw.) kaum von der Taktik in Wien.

Der Kampf der Artillerie ... der Kampf gegen die Artillerie

Die Verwendung der Artillerie gegen die Aufständischen ist keine ganz neue Erscheinung. Im Moskauer Aufstand, auch früher in den französischen

Aufständen haben die konterrevolutionären Streitkräfte in ihrem Bestand Artillerie gehabt und in den Kämpfen angewandt. Die aufständischen in Wien haben nun damit gerechnet, dass gegen sie die Artillerie aufgebieten werden würde, sie haben Informationen aus Linz gehabt, dass dort die Artillerie gegen die Arbeiter sofort in den Kampf geworfen wurde. Der Teilnehmer der Simmeringer Kämpfe erzählt:

«Wir hatten auch geplant, die Artillerie-Kaserne zu stürmen. Wenn uns das nicht gelungen wäre, wollten wir die Artillerie am Ausfahren hindern, wenn uns auch dies nicht gelungen wäre, wollten wir die Kaserne sprengen.»

Diese Pläne hatten einen richtigen Kern. Die Artillerie, die in Wien und der Provinz reichlich verwendet wurde, war die *gefährlichste* Waffe gegen die Aufständischen. Sie wurde in Wien direkt in der Stadt angewendet, sie ist 120 Meter bis zu den Objekten, die zu beschossen waren, aufgefahren, sie wurde neben Wien am Bisamberg, neben Steyer auf zwei wichtige Höhenpunkte aufgeboten. Die Beschussung der aufständischen wurde meistens direkt durchgeführt, meistens aus allerletzten Entfernungen, *mitten* in die proletarischen Bezirke. Die sozialdemokratischen Berichte sprechen über die Artillerie als über ein elementares Ereignis. Sie beschreiben den Aufstand, seinen Ausgang, in einer solchen Weise, als ob die Artillerie allein — aufgeboten von der Konterrevolution — das Schicksal des Aufstandes entschieden hätte und dieses Schicksal nicht abzuwenden war.

Wie steht es mit dem Kampf der Artillerie im Aufstande und mit dem Kampf gegen die Artillerie? Ist es unmöglich, eine solche Taktik anzuwenden, die eine erfolgreiche Bekämpfung der Artillerie seitens der Aufständischen zulässt und sichert?

Der Simmeringer Schutzbündler hat die Wichtigkeit der Erstürmung der Artilleriekasernen erkannt. *In jedem Aufstand besteht eine der wichtigsten Aufgaben der Vorbereitung des Aufstandes in der rechtzeitigen Erstürmung und Besetzung der Artilleriekasernen, Artilleriewaffen und -Munition.* Aber auch bei Misslingen eines solchen Versuches ist die Sache gar nicht verloren. Ein solcher Versuch, die Artilleriekaserne mit den Waffen im Besitz zu nehmen, muss durch ein solches Truppenangebot durchgeführt werden, dass im Falle des Misslingens des ersten Versuches *die Zerstörung der Kasernen durch die Reserven der aufständischen Streitkräfte möglich wird.* Das Zerstören der umgebenden Strassen, ihre gründliche Besetzung mit dem Ziel der Beschussung der Bedienungsmannschaft, der aufzufahrenden Artillerie, das Erzwingen der Einnahme einer Verteidigungsposition durch die Artilleriebesatzung ist das weitere richtige Mittel für die Verhinderung der Anwendung der Artillerie.

Aber auch bei aufgefahrener Artillerie ist die Sache der Aufständischen noch bei weitem nicht verloren. In der Stadt, wie ausserhalb der Stadt aufgestellte Artilleriepositionen können durch Panzerwagen (die auch improvisiert wer-

den können) angerannt werden. Solche Versuche wurden aber in Wien, trotzdem regelrechte und improvisierte Panzerwagen im Besitz der Aufständischen waren, nicht durchgeführt. Der grösste Fehler im Kampfe gegen die Artillerie war, dass die aufständischen Truppen sich auch nach der Beschussung der Häuser durch die Artillerie binden liessen und nicht zu einer beweglichen Taktik, zur Plänkelei, in den Strassen zum Barrikadenbau, zu *Flankenangriffen* gegen die Artillerie übergingen sind.

Die Sozialdemokratie wird noch tausende und einen Grund finden, um zu beweisen, dass der Aufstand ein Ding ist, das die Arbeiterklasse mit grösster Sorge vermeiden muss, weil jeder Aufstand mit einer Artilleriedivision erledigt werden kann. Nichts ist falscher, nichts ist lügenhafter, als eine solche Behauptung. Eine kühne Offensive, eine ebensolche Strategie und Taktik im Aufstande sichert die Möglichkeit des Kampfes und des Sieges auch gegen die Artillerie der Konterrevolution.

Die Verbindung während der Kämpfe

Die Nichtbesetzung der Telefonzentralen, des Telegraphs, der Radiostationen, der Brücken, der Garagen durch die aufständischen Truppen wirkte sich ungemein schädlich auf die Operationen aus. Der Schutzbund hatte sein eigenes Radionetz. Die Apparate wurden sorgfältig aufgelagert und nach einem Hochfliegen der Lager wurden diese mit neuen Apparaten ersetzt.

Der Legalismus und die *Defenestre-Einstellung* verhinderten, dass die Schutzbundtruppen sofort die «fremden» Radiostationen besetzten. Die Gewerkschaft der Post- und Telegraphen-Angestellten wurde grösstenteils durch die Dolluss-Regierung gleichgeschaltet, der Streik der Telefon- und Telegraphen-Angestellten war von kurzer Dauer und auch dann nur ein Eintagestreik. Die Schutzbundführer haben auch im Falle der Post-, Telegraphen- und Telefonbeamten gerechnet, worauf sie im Falle der Polizei rechnen, nämlich, dass man ohne Besetzung der Zentrale auskommen kann, «Unsere Leute würden es schon besorgen», ohne dass wir den Apparaten, die «unsere Leute sein werden», Schaden antun müssten.

Das Rechnen «auf die eigenen Leute» aus der gleichgeschalteten Gesellschaft im allgemeinen führte dazu, dass kämpfende Schutzbundführer zur gegenseitigen Information über die Kampflage das städtische Telefonnetz ausgenutzt haben, was natürlich bedeutete, dass die Polizei diese Information einfach mitgehört hat. Eine weitere verhängnisvolle Folge des Legalismus war die Nichtbesetzung der Garagen, wie das Ausbleiben der Requirierung der Privatautos. Darin bildet nur Linz und Bruck an der Mur eine Ausnahme. In Wien haben die Aufständischen meistens nur einige Lastautos aus dem städtischen Fuhrwerkbetrieb in Besitz genommen, sogar die Autos des Bürgermeisters Seitz, des Stadtrats Danneberg und anderer sozialdemokratischer, städtischer und sonstiger Funktionäre wurden von den konterrevolutionären Streitkräften aus-

genutzt.

Ein neues und interessantes Moment in der Taktik der Kämpfe war die *Ausnutzung der Kanalisations zum Zwecke der Verbindung unter den einzelnen Abteilungen des Schutzbundes* und zur Requirierung einzelner Truppen aus den städtischen Häusern. Ueber den Aufklärungsdienst hat man vorläufig keine Materialien. In der schon zitierten Erzählung des Simmeringer Schutzbündlers steht, dass die Polizei grosse Vorkehrungen für die Verbindung des Aufklärungsdienstes getroffen hat. Die Gemeindebauten standen unter polizeilicher Aufsicht, «wenn ich z. B. in meine Wohnung ging, um mir frische Wäsche zu holen, sagte der Schutzbündler, «dann trat ich einen Spitzel vor meinem Haus.» Man kann aus vielen Meldungen entnehmen, dass *Frauen* und *Kinder* Aufklärungsdienste für die aufständischen Truppen geleistet haben. Die konterrevolutionären Truppen waren nicht sentimental: Unter den Toten sind 17 Kinder unter 12 Jahren, 23 unter 16 Jahren, die meistens im Dienste des Aufstandes und nicht zufällig von den Waffen der faschistischen Meute gefallen sind.

Das Hinterland der Aufständischen

Auf die Organisation des Munitionsnachschubs und der Munitionsverteilung kann man aus der Tatsache folgern, dass in vielen Kampfpositionen der Kampf wegen Munitionsmangel aufgegeben werden musste. Dabei war, wie fast alle sozialdemokratischen Zeitungen betonen.

«kein Mangel an Waffen aller Art; Freunde und Feinde waren von der *glänzenden Ausrüstung* mit Maschinengewehren, Handflerwaffen, sowie Handgranaten überrascht, — schreibt ein sozialdemokratischer Funktionär in der «Freiheit». Wir waren da der Exekutive weit überlegen».

Diese Behauptung dürfte wirklich wahr sein, da auch die «Berliner Bärenzeitung» berichtete, dass die Reglerungsgruppen für die Gewehre neuen Typus schon keine Munition hatten, und von Horthy-Ungarn Nachschub ersuchen musste. Die Schlamperei in der Organisation des Nachschubes durch die Schutzbundführung ist ein weiteres sicheres Zeichen dessen, dass die sozialdemokratischen Führer gar nicht daran dachten, einen bewaffneten Kampf gegen den Faschismus ernst aufzunehmen, und dagegen waren, dass Waffen und Munitionsbestände sogar während des Aufstandes ausgenutzt wurden. Dies ist nicht auf die «österreichische Oberflächlichkeit, Schlamperei und Sorglosigkeit» zurückzuführen, die die österreichischen sozialdemokratischen Führer jetzt erklären möchten, indem sie die aufständischen Arbeiter von Oesterreich nach deutschen faschistischen Muster als eine «niedrigere Rasse» beschimpften.

Die sozialdemokratischen Zeitungen berichteten auch darüber, dass auch der Verpflegungsdienst versagt hat und die Aufständischen oft 72 Stunden ohne Verpflegung, ohne eine warme Stube waren. Die Verpflegung wurde meistens durch die Frauen der Arbeiter in den einzelnen Gebäuden zubereitet

und den Arbeitern zuzutragen. Sie haben das oft im Maschinengewehrfeuer gemacht und Julius Deutsch, der Schutzbundführer, brüstet sich damit, dass in einzelnen Abteilungen die Streiker drei Tage lang gehungert haben, ohne «fremdes» Eigentum anzutühren.

Dieser idiotische Legalismus — der Grundcharakterzug der sozialdemokratischen Partei- und Schutzbundführung — führte auch dazu, dass für die Sicherheit der Arbeiter, die im Kampfe standen, nicht vorgesorgt wurde. Die zivilbelaideten Polizisten haben den Aufklärungsdienst der konterrevolutionären Streitkräfte in den Kampfgebieten durchgeführt und den Arbeitern wurde über «Humanität» gepredigt, als sie die Spitzel im Laufe der bewaffneten Kämpfe unschädlich machen wollten. In den Villenvierteln konnten die Bankiers, die Fabrikanten, hohe Staatsfunktionäre ruhig übernatzen. Als in Laaerberg, in Floridsdorf die Truppen den Rückzug antreten mussten und Geiseln nehmen wollten, um den Rückzug zu sichern, wurde das ihnen streng verboten. Die sozialdemokratischen Parteifunktionäre haben den *Klassenfeind* mit ihrem Leib verteidigen wollen. Die Politik der österreichischen Sozialdemokratie war seit je auf die Rückversicherung gegründet. «Wir sichern Euch den Kapitalismus, Ihr sichert uns unser Republikken» — das war die Rückversicherungspolitik zwischen dem österreichischen Finanzkapital und der österreichischen Sozialdemokratie. «Wir sichern Euch die Unabhängigkeit des Austrofaschismus vor dem Nazifaschismus, Ihr solltet uns das allgemeine Wahlrecht als Grundlage der Städteordnung sichern», das war die Politik Otto Bauers gegenüber Dollfuß.

Eine politische Arbeit unter der Bevölkerung während des Aufstandes — inwieweit sie von den Sozialdemokraten abhängig war, — war nicht vorhanden. Die zahlreichen Druckereien, die im Kampfgebiet oder in der Nähe lagen, wurden von den Sozialdemokraten nicht ausgenutzt, noch weniger besetzt. Nur die KPÖ hat während des Aufstandes Flugblätter herausgegeben, in denen sie das Volk zu den Waffen und zur Unterstützung der mit Waffen kämpfenden Arbeiter aufrief. Die bürgerlichen Zeitungen, die während des Aufstandes erschienen waren, waren am ersten Tage erschrocken, sie haben eine grosse Zurückhaltung gezeigt. Später haben sie den Mund vollgenommen, mit der üblichen Verleumdung auf die Aufständischen. In den Strassenbahnen, die den Verkehr eröffneten, in den Gasthäusern wurden viel Kommunisten verhaftet, die für den Aufstand agitierten. Eine besonders grosse Rolle spielte in den Händen der Konterrevolution das Radio. Es wurde reichlich ausgenutzt, um die Arbeiterschaft mit Lügenmeldungen zu desorientieren. Die Schutzbundradios haben das Rögierungsradio nicht gestört, sie wurden wahrscheinlich vor den aufständischen Truppen geheim gehalten.

Der taktische Wert der Truppen

Ueber den Kampfwert der Streikkräfte der Aufständischen herrscht eine Meinung in allen Berichten über den Februaraufstand. Die Schutzbündler waren als Soldaten allen Arten der konterrevolutionären Streitkräfte — Bundesher, Polizei, Gendarmerie, Heimwehren, Ostmärkische Schutzwehr — *turmhoch überlegen*.

Die Schutzbündler wie die Unterführer haben die Erfahrungen des imperialistischen Weltkrieges hinter sich gehabt. Ihre *taktische Ausbildung* war weit höher, als alle Arten der konterrevolutionären Truppen. Die *moralische Überlegenheit* der Schutzbündler und der kommunistischen Kämpfer ist in vielen Fällen kaum zu schildern. Sie haben wirklich nach der Art des Befehlshabers des Wiener Aufstandes von 1848, des Helden von drei Revolutionen, der polnischen, österreichischen und der ungarischen — des Generals Behm — bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone gekämpft.

Die Angehörigen des Bundesheeres entstammten zum grössten Teil der jüngeren Nachkriegsgeneration. Ihre Ausbildung zeigt sich als sehr mangelhaft. Die Polizei ist die beste Kampftruppe der Konterrevolution gewesen. Die Heimwehren haben in allen Fällen versagt und sich als eine feige Bande von Mordeuren erwiesen. Der Führer der Heimwehr, der Fürst Starheimberg, konnte gegen die Aufständischen von Steyer, trotz der zahlmässigen Überlegenheit und der herangezogenen Artillerie nichts ausrichten. Nur die regulären Truppen konnten den Widerstand der aufständischen Streitkräfte brechen. Die besonderen Schutzformationen der «Vaterländischen Front», der Leibgarde von Dollfuß, die «Ostmärkische Schutzwehr» war ein würdiger Konkurrent der Heimwehren in bezug auf elende Feigheit. Die taktischen Lehren der Februarkämpfe zeigen ebenso wie die Lehren aus der Strategie des Aufstandes, dass die Sozialdemokratie unschuldig ist vor der Bourgeoisie, ihre historische Schuld trägt sie vor der Arbeiterklasse.

Gerichtel

In Graz wurde der Henker, der den Kämpfer der Februartage Stanek an den Geigen knüpfte, einige Tage später mit durchschnittenen Gurte aufgefunden.

In Wien - Sindlau, wurde vergangenem Montag ein Heimwehrmann, der während der Februarkämpfe besonders barbarisch gewalttätig, angeschossen und schwer verletzt.

(*Die Rote Fahne*, April 1934)

III. ANHANG:

ANHANG A: "DIE ROTE FAHNE" ÜBER DIE ROLLE DER KPÖ IN DEN FEBRUARKÄMPFEN UND ÜBER DIE BEWAFFNETEN KÄMPFE IN DER PROVINZ

(Auszüge aus "Die Rote Fahne" Nr. 5, März 1934)

Die kommunistische Partei an der Spitze der Kämpfe

Unsere kommunistische Partei ist noch klein. Sie konnte nicht die große Bewegung führen, weil die Arbeiter bisher noch der SP-Führung glaubten. Aber die Kommunisten standen mitten im Kampf und spielten an einer Reihe von Stellen eine führende Rolle.

Im 10. Bezirk spielten die Kommunisten am Laaerberg und in der Ankerbrodtfabrik mit einer führenden Rolle. Lediglich der rechte ihr Einfluß nicht hin, um die Arbeiterschaft zu einer offensiven Taktik zu bewegen.

Im 12. Bezirk haben die Kommunisten einige Kampfgruppen zur beweglichen Taktik auf der Straße und zur Offensive geführt. Gleichzeitig haben sie bereits Montag Massenkundgebungen auf der Straße mit Transparenten organisiert. Ohne Zweifel haben diese Tatsachen viel dazu beigetragen, um Meldung zu einer stärkeren Festung auszubauen, die nicht erobert, sondern geräumt wurde.

Im 16. Bezirk kämpften Kommunisten in der ersten Reihe im Sandlertshof und im Arbeiterheim. Im Schuhmacherhof weigerte sich ein Schutzkommandant eine Gruppe von Kommunisten zu bewaffnen. Dieser Hof mußte dann wegen Mangel an Besatzung sofort aufgegeben

werden. Im Karl Marxhof spielten die Kommunisten ebenfalls eine führende und erfolgreiche Rolle.

In Floridsdorf führten die Kommunisten im Gaswerk. Das Werk befand sich in den Händen der revolutionären Arbeiter. Im Schlagerhof hatte sich ein Verteidigungskomitee aus Sozialdemokraten und Kommunisten gebildet. Auch in diesem Bezirk schlugen die Kommunisten vor, die ganze Arbeiterschaft zu mobilisieren, auf die Straße zu gehen und die Offensive zu ergreifen. Die Arbeiter glaubten aber an die Richtigkeit der Taktik der SP-Führung. Erst nach dem Kampf erklärten sie selbst, daß die Kommunisten recht hatten.

Verlassen von feigen Führern, veranlassen an dutzenden Stellen haben die roten Arbeiter von Wien dem Faschismus eine Schlacht geliefert, die ihm tödlich in den Gliedern liegt, trotz des vorübergehenden militärischen Erfolges. Die Wiener Arbeiter hätten unzweifelhaft gesiegt, wenn sie eine revolutionäre Führung gehabt hätten. Die Wiener Arbeiter werden die Lehren ziehen und einen Kampf vorbereiten, daß der Bourgeoisie und ihren faschistischen Machthabern hören und sehen vergessen wird.

Der Aufstand in der Provinz

Linz, der Ausgangspunkt der bewaffneten Kämpfe.

Linz war der Ausgangspunkt des gesamtten Kampfes. Das ist keineswegs ein Zufall. In Linz war seit Monaten die Radikalisierung der Arbeiter besonders fortgeschritten. Die sogenannte „Linke“ in Linz hatte nach dem Parteitag vor den Rechten kapituliert.

Der Überfall der Faschisten auf das Hotel Schiff brachte den Stein ins Rollen. Eine Generalstreikparole wurde offiziell nicht ausgerufen. Einige Betriebe wurden durch die Initiative der Kommunistischen Partei und auch linker Arbeiter in den Streik gezwungen. Es streikten die Tabakfabrik, Werft, Gaswerk, Buntbleicherei, Postämter, Brauerei, teilweise bis Mittwoch. In den Spatenbrotwerken weigerte sich der SP-Betriebsratsobmann, den Streik zu erklären.

In Urfahr gelang es der KP, die kämpfenden Arbeiter zur Offensive zum Sturm auf Waidhofen zu bewegen. Die Schutzbündler und Kommunisten vollzogen wahre Heldentaten gegen die vielfache Übermacht der Exekutive, die zudem mit Haubitzen zahlreiche Gebäude zerstörte. z. B. die Spatenbrotwerke vernichtete. Der SP-Führer Kores, der dem „linken“ tat, wurde nach seiner Verhaftung gegen Handlung (I) und Zuspätschiebung einer loyalen Haltung gegenüber der Heckerregierung freigesprochen. Hans Köhler aus der Leitung des Gewerkschaftsrates hat in der „Tagespost“ ein Bekenntnis zur Vaterländischen Front abgegeben. Hinwider Terror hat einseitig Entlassungen in den Betrieben, einer 1000 Verhaftungen. Der Mut der Arbeiter ist aber ungebrochen. Sie sammeln sich in der Kommunistischen Partei.

Der Kampf in Steyr.

Um zirka 12 Uhr verließen alle Arbeiter die Waffenfabrik, um 3 Uhr waren schon 6 MG. und zirka 500 Gewehre in Aktion. Die Massen standen im Kampf. Die Arbeiter zogen sich dann auf die Siedlung Ennsleiten zurück, die sie mit revolutionären Plan trotz der Beschießung mit Kanonen bis Dienstag abends hielten. Der SP-Bürgermeister Stelzrieder kam auf die Ennsleiten um zu beschwichtigen. Die Kommunisten standen in einer Front mit den SP-Arbeitern. Der Bahnverkehr war unterbrochen, das Geleise teilweise zerstört. Bis zum 15. Februar dauerten die Kämpfe im Gebiet. Der Kommunist Josef Ahrer, der sich in den Kämpfen und vor dem Heckergericht tapfer und eines proletarischen Revolutionärs würdig benahm, wurde gehängt. Ihre seinen Angehörigen.

In Attnang wurde der Bahnhof Montag von Schutzbündlern besetzt, nach paar Stunden aber geräumt. In Schwabenstadt und Stadl-Paura gab es Kämpfe geringeren Umfangs. In Weis hatten die SP-Führer völlig kapituliert und sich einfach verhaften lassen.

Die Papierfabrik Steyermühl trat Montag mittags in den Streik. Ein Teil der Arbeiter wurde auf Initiative der Kommunisten bewaffnet. Doch setzte der Schutzbundkommandant durch, daß Montag nachts die Waffen wieder abgegeben wurden. Als es brenzlich wurde, verschwanden die SP-Führer und überließen die Führung den revolutionären Genossen. Als die Luft wieder rein war, kamen sie wieder und hängten sich wie Kletten an. So zermürbten sie die Arbeiter.

Der Arbeiter Josef Ahrer aus Steyr war ein tapferes Mitglied der kommunistischen Partei. Er hat sich auch vor dem Mordgericht als standhafter Revolutionär erwiesen und sich zu der Erschießung des verhafteten Direktors der Steyr-Werke und eines Heimwehmannes, der sich als Provokateur unter den revolutionären Arbeitern betätigte, bekannt. Erlobenen Hauptes ging er zum Galgen.

(„Die Rote Fahne“, März-April 1934)

So wurde im ganzen Gebiet die Front der Arbeiter von den SP-Führern zerstückt, während die Bergarbeiter in Holzleiten und Thumseich erbittert und voll Aufopferung kämpften.

und 40 bis 50 Todesopfer erlitten. Im Arbeiterheim von Thumseich haben die entmenschten Faschistenbanden mehrere Arbeiter an die Wand gestellt und erschossen.

Die Offensive in Ebensee.

Noch am 14 Februar schloßen die Arbeiter der Salinen, Sodaabrik und Weberlei von Ebensee los. Die Gendarmerie und Heimwehr wurde entzweit, der Ort und die Höhen ringsum besetzt, die Zufahrtsstraßen verbarrikadiert. Militär wurde aus Wien beordert. Die roten Truppen räumten angesichts der allgemeinen Lage den Ort und nahmen ihre Waffen mit. In beiden letztgenannten Gebieten haben sich die Kommunisten tapfer am Kampfe beteiligt und teilweise gefolgt.

Der Sturm in der Steiermark

In Obersiebenbrunn konzentrierte sich der Kampf auf das Gebiet von Bruck-Kapfenberg. Der Betrieb Felten wurde von 15 Gendarmen besetzt. Bei Pernegg wurden Bäume und Telegraphenmasten umgehauen und Bunkern errichtet. Die Exekutive aus Graz wurde sogar von SP-Bürgermeister von Gratkorn mit Waffen versorgt.

Im Gebiet von Graz verschanzten sich die aufständischen Arbeiter in der Wagener-Bier, im Schlammwalzwerk in Eggenberg und in der Weltzer Waggonfabrik. Schwere Kämpfe gab es auch in Güssing. Wachen wurden gestürmt. Während dieser Kämpfe arbeiteten Straßenbahn und E-Werk ruhig weiter. Komm. Partei und Jugend stellten in den Kämpfen ihren Mann. In Voitsberg besetzten die bewaffneten Arbeiter zeitweise den Bahnhof und der Kampf um die Glasfabrik dauerte bis Donnerstag. Auch in Judenburg erhoben sich die Arbeiter in Barrikadenkämpfen gegen das Bundesheer.

In Tirol und Vorarlberg wurden alle verhafteten SP-Führer gegen das Versprechen, für Ruhe zu sorgen, entlassen. Im Lande Salzburg wurde der Kampf und Streik von den Führern offen sabotiert. Nur in Hallein, Schwarzach und Leond wurde gestreikt.

In Niederösterreich kam es zu klaren Kämpfen in Waidhofen, im Gebiet von St. Pölten und in Mödling. Die Schutzbündler und Kommunisten kämpften voll Aufopferung. In Wien-Neustadt hatten die SP-Führer niederträchtig sabotiert. Am 8. Februar wurde der bekannte Pächter, SP-Führer von Wien-Neustadt, wegen einer Watsche, die er einem Heimwehrler gab, verhaftet. Die KP setzte alle ihre Kräfte zur Mobilisierung der Massen ein. Noch Montag erschien ein Flugblatt in 4000 Exemplaren. Ein gemeinsames Kampfkomitee mit SP-Funktionären wurde gebildet.

Die Arbeiter besorgten sich Munition aus der Munitionsfabrik Roth. Schwankungen unter den SP-Mitgliedern der Kampfleistung verhinderten den Ausbruch des Kampfes, der in der Nacht auf Dienstag festgesetzt war („Man müsse noch auf Waffen warten.“). Gleich darauf wurden 400 Arbeiter gefangen gesetzt. Noch am Donnerstag gelang es der KP, trotz wilden Verfolgungen, auf der Arbeitslosenkontrolle zu den Massen zu sprechen und eine Demonstration zu veranstalten.

In Schwabenstadt sammelten sich im Arbeiterheim Schutzbündler und Kommunisten. Ein gemeinsames Kampfkomitee wurde gebildet. Aber die Schutzbündlerführung ließ kostbare Stunden verstreichen, verteilte keine Waffen, sondern warf sie ins Wasser und brüstete, um in der Nacht auf Dienstag, als der Gegner einen kleinen Vorstoß machte, zu verschwinden. Die KP nahm hierauf die Leitung an sich, versuchte die Offensive einzuleiten. Es gelang jedoch nicht mehr, es war zu spät.

Am Dienstag gelang es den Kommunisten, den Betrieb Sempert in Traiskirchen, die Spinnerei und Färberei in Mollersdorf stillzulegen.

Revolutionäre Initiative der KP. — Sabotage der Verbreiterung des Kampfes durch die SP.

Das waren die Hauptzentren des heroischen Aufstandes der Arbeiter. Auch in den übrigen Ländern und Gebieten traten in einzelnen Fällen die Arbeiter in Streik und unter die Waffen, aber verlässliche Führer verhinderten die Ausbreitung der Bewegung und so blieben die Arbeiter in den Hauptzentren isoliert und konnten nacheinander niedergeschlagen werden.

In Hinterberg und Niklasdorf, im Stahlwerk Judenburg und im Bergbau Fohnsdorf begann der Streik auf Initiative der Kommunistischen Partei. Die fast zu 100 Prozent organisierte Brucei in Leoben arbeitete wegen der Feigheit der maßgebenden Funktionäre weiter.

In Judenburg kam unter Führung der KP. eine Demonstration von zirka 500 Arbeitern zustande, ein Kampfausschuß wurde gewählt.

Ueberläufer Zeinitzer.

In Kärnten traten die SP. und Gewerkschaftsführung, an der Spitze der Verräter und offene Sozialfaschist Zeinitzer, gegen jeden Kampf auf. Nur einflusses der Kommunistischen Partei, die ein besonderes Flugblatt in Klagenfurt herausbrachte. Gestreikt wurde in einigen Betrieben in Klagenfurt, Ferlach, Radentheim und kurze Zeit in Ferndorf.

ALARM!
ZWEITAGE LANG SCHON FÜHRENDIE
SCHUTZUNDLER AN DER HELDENMÄRTIGEN KAMPF-
GEGEN DIE EXIKATIVE.
TROTZ SCHWERER VERLUSTE GELINGT
DIE REGELUNGSSCHWIERIGKEITEN DER ANSTANDES
ZU WERDEN, TROTZ DER SABOTAGE WOLLEN
DIE UNTEREN GEWERKSCHAFTEN BEHÄUPTEN
DIE UNTEREN HÄNDE STELLUNGEN
ARBEITER, ARBEITERINNEN
UNTERSTÜTZT SIE IN IHREM SCHWEREN
KAMPF ARBEITER WICHT WÄHREND DIE EXIK-
TIVE WISSENTE & WOLLEN NIEDERSTREICHEN STEIN
UND VERBREITER DIE FRONTSTANDS DIE AN-
KASERNEN BEWAHRT EWIG!

Mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln kämpfen die Kommunisten um die Einbeziehung der breiten werktätigen Massen in den bewaffneten Kampf — Flugblatt vom 13. Februar 1934.

ANHANG B.:

MILITÄRHISTORISCHE SCHRIFTENREIHE

Herausgegeben
vom Historisch-kriegsmuseum
(Militärwissenschaftliches Institut)

HEFT 25

Kurt Peball

Die Kämpfe in Wien im Februar 1934

Nachfolgend bringen wir als z u s ä t z l i -
c h e s Material Auszüge aus "Die Kämpfe
in Wien im Februar 1934" von K. Peball.
Dieses Material unterstreicht "von der an-
deren Seite her" einige Schlußfolgerungen,
die in den vorne abgedruckten drei Arti-
keln gezogen werden. Unnötig zu erklären,
daß der Verfasser des Textes politisch
auf dem Standpunkt der imperialistischen
Bourgeoisie Österreichs steht.

DIE KÄMPFE IN WIEN IM FEBRUAR 1934

Die Wiener Polizei war unter dem Polizeipräsidenten und späteren Bundeskanzler Johann Schober zu einem zuverlässigen und schlagkräftigen Instrument ausgebaut worden.

Zwischen der Wiener Polizei und dem Bundesheer herrschte ein gutes Einvernehmen, sodaß es schon frühzeitig zu gemeinsamen Abwehrplänen für einen Aufstand in Wien gekommen ist.

Eine wichtige Rolle spielten die Kriminalbeamten, die der Sicherheitswache und den Kommanden der Gendarmerie zugeteilt waren. Sie hatten sich seit 1927 große Erfahrung im ständigen Einsatz gegen politische Terroraktionen und Gewalttaten von „rechts“ wie von „links“ erworben.

Neben den staatlichen Organen von Polizei und Gendarmerie waren die Hauptstütze der Bundesregierung im Fall eines Bürgerkrieges die Verbände des Bundesheeres.

Die Ausrüstung des Bundesheeres an Waffen und Gerät sowie die Munitionierung reichten gerade zum Kampf in einem Bürgerkrieg aus:

Wesentliche Voraussetzung des „Kampfplanes“ der staatlichen Streikkräfte war die erwähnte Neuorganisation und Neubewaffnung derselben. Im einzelnen liefen die Gegenmaßnahmen auf eine sorgfältige Koordination einzelner Handlungen zwischen Exekutive und Bundesheer hinaus, um von vornherein das Gesetz des Handelns zu erlangen und sich dieses so lange als möglich zu bewahren. Zu diesem Zweck war es seit dem Frühjahr 1932 zu Besprechungen gekommen, die in Gegenwart des militärischen Stadtkommandanten von Wien und seines Stabschefs sowie verschiedener höherer Beamter der Wiener Polizeidirektion im Bundeskanzleramt stattgefunden haben. Dabei waren vor allem Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Versorgung in Wien besprochen worden, wobei besonderer Wert auf die Maßnahmen zur Freihaltung der gesamten Ostbahnstrecke bis zur ungarischen Grenze und der Donau bis Hainburg gelegt wurde.

Neben diesen regelmäßigen Besprechungen des Führungsapparates gab es, ebenfalls ab dem Frühjahr 1932, in der Polizeidirektion Wien applikatorische Übungen zur Bekämpfung von Straßenrevolen. An diesen Übungen haben der Stadtkommandant von Wien und sein Stab, sämtliche Wiener Polizeidirektoren, der Chef der Staatspolizei, der Generaldirektor der Sicherheitswache, der Alarmreferent der Polizei und leitende Polizei- und Gendarmeriebeamte teilgenommen. Beim Bundesheer haben diese Übungen und Besprechungen den Niederschlag in einer eigenen „Dienstvorschrift für den Straßen- und Häuserkampf“ und in eigenen Richtlinien für das Verhalten von Truppen als Assistenzen zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit im Innern“ gefunden.

Dieses System ging davon aus, daß die Exekutive durch gezielte Beschlagnahmen von Waffen und Vornahmen von Verhaftungen von bekannten Parteiführern und Kommandanten des „Republikanischen Schutzbundes“ das Präventive zu spielen und damit das Gesetz des Handelns zu erlangen habe. Sollte es dann zu überlegenen oder überraschenden Gegenmaßnahmen kommen, so sollte sofort und als erstes die Wiener Innenstadt hermetisch abgeriegelt und mittels Stacheldrahtperren und Posten gesichert werden. Mit dieser Absperzung sollten die im Stadtimneren gelegenen höchsten Regierungsstellen und Ministerien, die Zentren der militärischen und polizeilichen Behörden, die Generaldirektionen von Telegraph, Post und Bundesbahnen, die Nationalbank, die großen Geldinstitute, die Landesgerichte I und II, das Polizeigelägenenhaus, die Gesandtschaften und anderes geschützt werden. Gleichzeitig sollte auf dem Heldenplatz eine „Eingreifreserve“ aus Einheiten des Bundesheeres aufgestellt werden. Ähnliche Formationen sollten dann auch an anderen Stellen der Innenstadt gebildet werden.

Auf jeden Fall sahen sich die sozialdemokratischen Führer in eine fast verzweifelte Lage versetzt. Sie, vor allem die gemäßigten, hatten bis dahin immer wieder versucht, einer gewaltsamen Auseinandersetzung mit der Staatsgewalt aus dem Weg zu gehen. Noch 1932 hatte Bürgermeister Karl Seitz eine allgemeine Abrüstung der Wehrverbände angeboten. Damit hatte man aber auch vielleicht den psychologisch günstigsten Moment für einen bewaffneten Widerstand, nämlich den Zeitpunkt unmittelbar nach der Ausschaltung des Parlaments am 4. März 1933, veräumt. Zwar hatte auf dem sozialdemokratischen Parteitag Mitte Oktober 1933 der „linke Flügel“ radikale Maßnahmen gegen die Regierung und die „Heimwehren“ gefordert. Aber die Parteiführung, in erster Linie Dr. Otto Bauer, hatte es verstanden, ihn zu isolieren.

Seither waren die Sozialdemokraten immer mehr in die Ecke gedrängt worden, bis ihnen in den Februar-tagen 1934 das blanko Bajonett an die Brust gesetzt wurde mit der Aufforderung, endlich zu kapitulieren und sich damit der letzten Machtmittel zu begeben. Was war da zu tun?

Rein militärisch gesehen, und um das ging es jetzt vor allem, war nicht mehr viel zu machen. Das machtpolitische Spiel war in den letzten Jahren und Monaten verloren worden, die Chancen waren — besonders nachdem die Exekutive zum Präventivschlag ausgeholt und damit das wesentliche Element der Überraschung verlorengegangen war — nur noch gering. Der Wiener Parteiführung dürfte dies auch wohl klar gewesen sein, aber der verhängnisvolle Funke sprang auf das Pulverfaß an einer Stelle über, die von der Zentralleitung aus nicht voll beherrscht werden konnte, und das war die oberösterreichische Landesleitung des „Republikanischen Schutzbundes“ unter der Führung von Richard Bernásek.

Am Freitag, dem 9. Februar 1934, war diesem ein Geheimrat des Landesicherheitsdirektors, Oberregierungsrat Hans Hammerstein-Eggröd, an alle Bezirkshauptämter in Oberösterreich bekannt geworden. Dieser Erlaß ordnete die listenmäßige Erfassung aller sozialdemokratischen Vertrauensmänner an mit dem deutlichen Hinweis auf eine Einlieferung derselben in „Anhaltelager“.

Daraufhin befahl Bernášek einen verstärkten Bereitschaftsdienst des Schutzbundes und protestierte — allerdings vergeblich — beim Landeshauptmann gegen die Durchsuchungs- und Verhaftungswelle. Als sich am Sonntag, dem 11. Februar, die Lage so zuspitzte, daß stündlich mit der Verhaftung des Parteivorstandes zu rechnen war, befahl er die Bewaffnung des Schutzbundes. Am Nachmittag sandte er dann jenen berühmten Brief an die Parteileitung nach Wien ab, in dem er seine unwiderrufliche Entschlossenheit zum Kampf mitteilte.

In Wien glaubte man aber, noch einmal zur Geduld mahnen zu müssen, und an Bernášek wurde ein Telegramm mit dem Inhalt gesandt: „Tantes Zustand fast hoffnungslos. Verschiebe deshalb Operation bis nach Ärztekonsilium Montag.“ Das bedeutete, es solle kein bewaffneter Widerstand stattfinden, weil noch abzuwarten wäre, was Dollfuß auf der für Montag, den 12. Februar, in Wien angesetzten Konferenz der Landeshauptleute für eine Stellung zu den letzten Verhaftungen und zur Forderung der Heimwehr, in den Bundesländern Kommissäre anstatt der Landeshauptleute einzusetzen, nehmen werde.

Dieses Telegramm ist in Linz nicht angekommen, weil es von der Polizeisur zurückbehalten worden war.

Als sich am Montag gegen 6.30 Uhr Polizeieinheiten in Linz dem Hotel „Schiff“, der Parteizentrale der österreichischen Sozialdemokraten, näherten, um dieses auftragsgemäß nach Waffen zu durchsuchen, gab aus einem Fenster im ersten Stock der junge Schutzbundmann Franz Kunz einen Schuß auf die Polizisten ab, der nicht traf, aber sofort erwidert wurde. Die sich daraus entwickelnde Schießerei schlug rasch in einen heftigen Kampf um, der sich innerhalb weniger Stunden auf andere Stadtteile ausweitete und letztlich auf die großen Industrieorte in Oberösterreich, in der Steiermark und in Tirol, auf Graz und auch auf Wien übersprang.

Wien war wie kaum eine andere europäische Großstadt nach der bolschewistischen Revolution von 1917 ein Beispiel dafür, wie die Niederschlagung eines Aufstandes mit allen Mitteln einer legitimen Regierung, von der militärischen Aktion bis zur antisubversiven Propaganda, bewerkstelligt wurde. Das war wohl auch der Grund dafür, daß unmittelbar nach Beginn der Kämpfe so viele Korrespondenten der Presse aller Großstaaten der Erde herbeieilten, um hier ihre Analysen anzustellen.

Wie auch in den anderen Gebieten Österreichs, in denen es zu Kämpfen zwischen dem „Republikanischen Schutzbund“ und den staatlichen militärischen Formationen gekommen war, waren auch in Wien die Kämpfe Folge und Ausdruck planmäßiger Aktionen der Staatsgewalt. Diese eskalierten von Hausdurchsuchungen über eine systematische Verhaftungswelle bis zu der „Säuberung“ bestimmter Stadtteile und schließlich der militärischen Niederwerfung. Begleitet waren diese Maßnahmen von Unterstützungskaktionen zur Ausschaltung des Wehnpotentials des Gegners. Dazu gehörten Bewachung der „Nervenzentren“ der Großstadt bei Verkehr, Versorgung und Verwaltung und psychologische Unterstützung von seiten der Arbeitgeber durch ständige Appelle an die Arbeitnehmer, die Arbeitsplätze nicht zu verlassen, weil sie diese sonst verlieren würden. Und schließlich liefen

Maßnahmen zur Beruhigung der Bevölkerung durch Presse, Rundfunk, Lautsprecherwagen und Plakatierungskaktionen an, bei denen die Gefährlichkeit und das Ausmaß der Kämpfe unterspielt wurden. Die „Wehrverbände“ wurden lediglich dann zu Unterstützungskaktionen herangezogen, wenn die Kräfte der Exekutive nicht mehr ausreichten, die ihnen gestellten Aufgaben zu erfüllen.

Etwa um 8 Uhr des 12. Februar 1934 erfuhr die Wiener sozialdemokratische Parteileitung durch ein Telefongespräch aus Linz, daß dort die Kämpfe zwischen Schutzbund und Polizei ausgebrochen waren. Daraufhin wurde eine Bessprechung in der Parteizentrale in der Rechten Wienzeile einberufen, an der Dr. Julius Deutsch, Dr. Otto Bauer, Dr. Oscar Pollak (Chefredakteur der „Arbeiter-Zeitung“) und der Gewerkschaftsführer Schorsch neben einigen Schutzbundunterführern teilgenommen haben sollen.

Über diese Bessprechung ist wenig bekannt, immerhin aber so viel, daß die Parteileitung, zu deren Beratung später auch Dr. Karl Renner, Karl Seitz und auch General a. D. Theodor Körner befragt worden sein sollen, zu keinem eindeutigen Ergebnis — ob Kampf oder nicht — kam. Daraufhin sollen einige Schutzbundführer die Sitzung mit der unbedachten Äußerung verlassen haben, sie würden selbst so handeln „wie Bernášek in Linz“.

Planmäßiger, zielbewußter und konsequenter verlief die Alarmphase bei der Exekutive. Sie hatte dem Schutzbund allerdings voraus, daß sie schon einen Vorsprung im Handeln hatte und alle für einen Bürgerkrieg in Wien vorgesehenen Maßnahmen in die Tat umsetzen konnte. Seit Tagen, nur durch den Sonntag, den 11. Februar, unterbrochen, liefen die planmäßigen Aktionen von Hausdurchsuchungen und Verhaftungen des sozialdemokratischen Führungskaders. Die für die Zernierung der bekannten sozialdemokratischen Zentren notwendigen Einheiten der Polizei waren daher praktisch schon längst alarmiert. Als der Beginn der Kämpfe in Linz bekannt wurde, bedurfte es eigentlich nur noch des Zusammenspiels mit dem Bundesheer und den anderen Wehrverbänden, um den gesamten Apparat in Bewegung zu setzen.

Während sich diese militärischen Aktionen abspielten, hatten auch die politischen Abwehrmaßnahmen von seiten der Bundesregierung eingesetzt. Bereits um die Mittagszeit wurde vom Polizeipräsidenten von Wien als Sicherheitsdirektor für das Bundesland Wien das Standrecht verhängt. Im Einvernehmen mit dem Präsidenten des Oberlandesgerichtes und dem Oberstaatsanwalt in Wien wurde das standrechtliche Verfahren in Fällen des Aufruhrs für das Bundesland Wien angeordnet und zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit eine Haus- und Schankgewerbessperre um 20 Uhr befohlen. Ansammlungen und Gruppenbildungen auf den Straßen waren unter Androhung strengster Strafen verboten.

Alle diese Maßnahmen der Regierungsseite mußten, da sie vor einer möglichen Aktion des Schutzbundes zum Tragen kamen, die sozialdemokratische Führung von allem Anfang an in die Defensive treiben und sie vor eine unhaltbare Situation

tion stellen, in der jeder Kampf aussichtslos war. Dazu stellte sich schon in den Mittagsstunden die bittere Wahrheit heraus, daß der Generalstreik von der für das Gelingen des Aufstandes in ganz Österreich wichtigsten Körperschaft, den Eisenbahnen, nicht mitgemacht wurde. Der Zuschubverkehr sowohl für Wien als auch in den Brennpunkten der anderen Kämpfe im österreichischen Bundesgebiet konnte damit nicht unterbrochen werden.

Bei den Kämpfen waren das Bundesheer und die Exekutive von vornherein willens, diese so bald wie möglich für sich zu entscheiden. Sie zauderten daher nicht, dort, wo es galt, den Widerstand rasch zu brechen, jene Waffe einzusetzen, mit der die Gegenseite kaum gerechnet hatte, weil ihre Wirksamkeit im Häuserkampf umstritten war: die Artillerie. Die umstrittene Wirksamkeit ergab sich aus den in den oft engen Straßen schwierigen Schuß- und Aufprallwinkeln sowie aus der Gefährdung der Geschützbedienung durch das weite Zurücksinken einzeiner Geschütze, wobei die Bedienungsmannschaft dann meist ungedeckt blieb. Die Exekutive verfolgte die Taktik des überraschenden Vorgehens gegen bekannte Sammelstellen der Schutzbündler und deren planmäßige Verhaftungen. Außerdem war man bestrebt, jeden Bezirk nach Möglichkeit sofort vom anschließenden weitestmöglich hermetisch abzuringeln und diese Absperzung so lang aufrechtzuerhalten, bis die wesentlichsten Verhaftungen, die Durchsuchungen und die Beschlagnahmen von dabei gefundenen Waffen beendet waren. Das Kampfbild, das sich generell bot, zeichnete sich durch leere Straßen aus. Gekämpft wurde selten um Barrikaden, meist um Häuserfronten, gegen Dachschießen, um Wohnhausanlagen oder um Parzellokale. Geschlossene Frontlinien gab es kaum. Die Kämpfe waren überwiegend punktueller Natur und trugen den Charakter von Feuerbränden. Sie flammten an verschiedenen Stellen der Stadt zu verschiedenen Zeiten auf, dauerten mehr oder weniger lang an, verlöschten gelegentlich wieder rasch, um einige Zeit später an der gleichen Stelle von neuem zu beginnen.

Landstraße

Hier hatten am Nachmittag des 12. Februar Schutzbündler das Heizhaus des Asgangbahnhofs und Teile des Dammes der Asgangbahnstrecke besetzt. Während der Nacht auf den 13. Februar gaben sie diese Stellungen aber wieder auf. Der Brennpunkt der Kämpfe war auf das Gebiet des „Zentralviehmarktes“ konzentriert. Dort hatten sich am Abend des 12. Februar etwa 2000 Schutzbündler über das Gelände verteilt und die Eingänge zum Markt verbarrikadiert. Die Polizisten mußten sich von den dortigen Wadzimmern zurückziehen, weil sie beschossen worden waren. Das schuf eine gefährliche Lage, da sich, mit dem Zentralviehmarkt eines der wichtigen Zentren der Stadtversorgung in den Händen des Schutzbundes befand. Zu dessen Wiedergewinnung wurde am Vormittag des 13. Februar das 4. Regiment des „Freiwilligen Schutzkorps“ (Korvettenkapitän a. D. Friedrich Ziegler) herangeführt, das den Angriff auf den Zentralviehmarkt zusammen mit Polizeieinheiten durchführen sollte. Bei der Vornahme von Bereitstellungen zum Angriff geriet die Polizei aber unter heftiges Gewehr-

feuer aus Privathäusern und aus dem „Rabenhof“, dessen Niederkämpfung nur mit Mühe gelang. Dem diesen Kämpfen folgenden gemeinsamen Angriff von Polizeieinheiten mit dem Schutzkorpsregiment Nr. 4 gelang es dann bis 14 Uhr, das gesamte Gebiet des Zentralviehmarktes zu besetzen. Die Schutzbündler hatten sich in die „Erdberger Mais“ zurückgezogen, wo sie von Polizeieinheiten, die von einem Panzerzug des Bundesheeres unterstützt wurden, endgültig zerstört werden konnten. Um aber die übrigen Wohnanlagen des Bezirkes, das Schutzbündheim und die Straßenbahnremise unter Kontrolle zu bekommen, mußte von der Polizei in den frühen Abendstunden Assistenz des Bundesheeres angefordert werden.

Margareten

Hier begannen die Kämpfe bereits gegen 14 Uhr des 12. Februar um den Gemeindebau „Reumannhof“.

Die Kämpfe zeigten bald, daß der „Reumannhof“ (Margareten Gürtel 100—110) zusammen mit dem anschließenden „Metzleinstaler Hof“ (Margareten Gürtel Nr. 92—98) eine Barriere zur Absperzung sämtlicher zwischen Südbahntrasse und Steinbaurgasse gelegenen Straßenzüge und gegen den Margareten- und den Gaudenzdorfer Gürtel darstellte.

In den Nachmittagsstunden des 12. Februar versuchten Polizeieinheiten, die durch einen MG-Zug der Alarmabteilung verstärkt worden waren, den Reumannhof von allen Seiten zu stürmen. Es gelang aber erst, als das Feldjägerbataillon zu Rad Nr. 4 als Assistenz eintraf, mit schwerem MG-Feuer eingriff und schließlich mit geballten Handgranaten den Eingang erzwingen konnte. Der Wohnbau wurde dann besetzt und gegen 4 Uhr des 13. Februar das Militär wieder abgezogen. Die Bewachung übernahmen Einheiten des Schutzkorps zusammen mit Polizeieinheiten.

Um 6.45 Uhr flammten die Kämpfe neuerlich auf, und zwar diesmal vom Marzleinsdorfer Bahnhof her und aus den dem Reumannhof gegenüberliegenden Häusern im Zuge des Gaudenzdorfer Gürtels. Dabei erlitten Polizei und Schutzkorps hohe Verluste. Bei diesen Kämpfen hat dann gegen 11 Uhr auf Seiten der Polizei eine Kompanie „Christlich-deutsche Turner“ teilgenommen. Die angeforderte Militärassistenz vermochte schließlich am frühen Nachmittag die Lage zu ihren Gunsten zu entscheiden, nachdem sie die dem Reumannhof gegenüberliegenden Gemeindebauten „Haydnhof“ und den südlich anschließenden „Regenbogenhof“ unter dem Schutz von schwerem MG- und Minenwerferfeuer gestürmt hatte. Diese Aktion wurde vom III. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 3 (Major Rudolf Selinger) mit sechs Offizieren und 248 Mann, gegliedert in zwei Infanteriekompanien, eine MG-Kompanie zu drei MG und einen Minenwerferzug zu zwei Minenwerfern, durchgeführt. Die Kämpfe flauten dann während der Nachtstunden ab. Sie kamen jedoch erst am 14. Februar ganz zum Erliegen, nachdem weitere Wohnbauten, wie der „Fuchsenfeldhof“ und der „Bebelhof“, besetzt werden konnten.

Ottakring

Hier war es bereits kurz nach 13 Uhr am 12. Februar zu Kämpfen gekommen, als Polizeieinheiten gemeldete Ansammlungen von Schutzbündlern im Gemeindebau „Sandteichhof“ zerstreuen wollten. Auch hier vermochte sich die Polizei allein nicht durchzusetzen und mußte Bundesheersassistenten ansprechen, die ihr mit dem III. Bataillon (motorisiert) des Infanterieregiments Nr. 3 (Oberstleutnant Heinrich Schefcik) gewährt wurde, das gegen 17 Uhr zusammen mit der Alarmkompanie der Polizei in Stellung ging. Zu einem Angriff kam es aber nicht, da die Kräfte inzwischen dringend beim Kampf um das Ottakringer Arbeiterheim benötigt wurden. Der „Sandteichhof“ (Schutzbundkommandant Franz Trischnitz) konnte dann allerdings am Morgen darauf widerstandslos besetzt werden, nachdem er von den Schutzbündlern im Weg der Kanäle und in Richtung auf den hinter der Sandteichen liegenden Gallitzinberg verlassen worden war.

Hefigste Kämpfe entbrannten am 12. Februar um das Ottakringer Arbeiterheim. Ihnen waren Versuche der Schutzbündler vorausgegangen, die Wachezimmer der Polizei in der Paniken- und in der Ganglbauerstraße zu besetzen, was aber von der Polizei zurückgewiesen werden konnte. Dabei war es auch zum Einsatz von zwei Panzerwagen der Polizei gekommen. Außerdem hatten die Schutzbündler in der Hasner- und in der Koppstraße sowie in der Kreitzer- und in der Klausgasse Barrikaden errichtet und sich hinter diesen verschanzt.

Um 21.30 Uhr wurde vom „Sandteichhof“ das I. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 3 des Bundesheeres herangeführt, das durch die Gebirgskanonenbatterie 8 des Selbständigen Artillerieregiments verstärkt wurde. Zusammen mit einem Panzerwagen der Polizei traten Einheiten des Bataillons gegen 23 Uhr zum ersten Sturm auf das Arbeiterheim an, der aber zurückgewiesen wurde. Um 0.15 Uhr des 13. Februar eröffnete ein an der Ecke Koppstraße und Klausgasse in Stellung gebrachtes Geschütz das Feuer gegen das Arbeiterheim. Ein zweites Geschütz konnte trotz heftigen Beschlusses bei der Ecke Kreitzerstraße und Koppstraße in Stellung gebracht werden, und die beiden anderen Geschütze gingen unter Feuerschutz durch die schwere MG-Abteilung an der Ecke Hasnerstraße und Klausgasse in Stellung. Der Minenwerferzug hatte an der Ecke Herbststraße und Klausgasse Stellung bezogen.

Die ganze Nacht über lag Störungsfeuer der Artillerie auf dem Arbeiterheim, außerdem MG-Beschuß. In den frühen Morgenstunden trafen dann weitere Verstärkungen der staatlichen Streikkräfte ein, so gegen 3 Uhr die III. Kompanie der Alarmabteilung der Polizei, während sich gegen 6.15 Uhr bei der Radetzkykaserne das II. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 3 mit zehn Offizieren und 276 Mann, gegliedert in drei Schützenkompanien und eine MG-Kompanie, sammelte. Es wurde mit der Batterie 2 der Brigadeartillerieabteilung 1 (Major Friedrich Pennazatto), bestehend aus vier Feldhaubitzen mit einem Gesamtstand von sechs Offizieren, 110 Mann und zwei schweren MG, verstärkt.

Der Sturm auf das von etwa 150 bis 200 Schutzbündlern verteidigte Arbeiterheim erfolgte um 8.30 Uhr. Als die Truppen, bei denen sich auch Vizekanzler Emil Fey befand, kurze Zeit später in das Arbeiterheim eindrangten, fanden sie dieses ver-

lassen vor, da sich die Schutzbündler, von den Angreifern unbemerkt, durch die Kanäle hatten zurückziehen können; lediglich von Dachbodenfenstern benachbarter Gebäude fielen noch vereinzelte Schüsse.

Simmering

In diesem Arbeiterbezirk war es am 12. Februar schon um 11.15 Uhr, also noch vor dem Zeichen zum Generalstreik, zu den ersten Kämpfen zwischen Schutzbündlern und Polizei gekommen. Die Schutzbündler hatten einen konzentrischen Angriff auf die Polizeiwachezimmer eingeleitet. Dazu hatte der Schutzbund bereits um 11.45 Uhr die Aspernbahn, den „Högerhof“, den „Kleinhof“ und den „Engelhof“ sowie die durch den Bezirk führende Trasse der Ostbahn besetzt.

Die exponierten Wachezimmer der Polizei mußten aufgegeben und die Polizeieinheiten im Kommissariat in der Krausegasse konzentriert werden. Die erste Verstärkung — ein Bataillon „Heimatschutz“ (Hauptmann a. D. Mayer) — traf erst gegen 18 Uhr ein und ging am Damm der Ostbahn von der Simmeringer Hauptstraße bis zum Haidvadiukt in Stellung. Da währenddessen aber das Polizeikommissariatsgebäude unter ständigem Feuer von Dachschießern des Schutzbundes aus der Umgebung lag (Gewehr- und MG-Feuer), wurde um Assistenz des Bundesheeres ersucht. Als diese (Feldjägerbataillon zu Rad Nr. 2 mit einem Geschütz) etwa gegen 21.30 Uhr einlangte, hatte der Gegner jedoch überraschend seine Stellungen geräumt, so daß die Assistenztruppe um 24 Uhr wieder abgezogen werden konnte.

In den frühen Morgenstunden des 13. Februar flammten die Kämpfe wieder auf. Dabei erlitten Polizei und „Wiener Heimatschutz“ bei den Versuchen, in den „Högerhof“ einzudringen, hohe Verluste durch Schützen in diesem Gebäude, in den Krankenhäusern in der Braunhubergasse und vom Damm der Aspernbahn her. Daraufhin wurde abermals die Assistenzleistung des Bundesheeres angesprochen. Sie erfolgte mit dem Feldjägerbataillon zu Rad Nr. 4 und der Batterie 8 des Selbständigen Artillerieregiments.

Mit dieser Assistenzgruppe gelang die Niederkämpfung des Widerstandes im gesamten Abschnitt, und die Wohnbauanlage „Högerhof“, „Engelhof“, „Kleinhof“ konnte nach vorherigem Artillerieschuß besetzt werden.

Als am Tag darauf, dem 14. Februar, Angriffe der Schutzbündler aus der Richtung des Zentralfriedhofs drohten, kam hier die schon im Zusammenhang mit den Kämpfen im Polizeibezirk Landstraße erwähnte Assistenzgruppe des Obersten Pflanz zum Einsatz, wobei nach kurzer Gefechtsstärke in den Vormittagsstunden die umkämpften Bauten, das Arbeiterheim in der Drischützgasse, die Krankenkasse und das Magistratsbezirksamt, besetzt werden konnten.

Döbling

Hier konzentrierten sich die Kämpfe in erster Linie um den gewaltigen Wohnkomplex des „Karl-Marx-Hofes“ in Heiligenstadt.

In den Abendstunden des 12. Februar hatten Schutzbündler versucht, das

Wachzimmer der Polizei im Bahnhof Heiligenstadt in die Hand zu bekommen. Nach wechselvollen Kämpfen wurde von der Polizei schließlich Assistenz des Bundesheeres angefordert, ebenso Verstärkung durch Einheiten des Schutzkorps. Das Assistenzkorps des Bundesheeres traf um 23.30 Uhr am Heiligenstädter Bahnhof ein. Es bestand aus der motorisierten 7. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 4 (Major Hubert Hagmann) und der motorisierten Gebirgskanonenbatterie 3 der Brigadartillerieabteilung 2 (Hauptmann Johann Schwarz). Die Kanonen der Gebirgskanonenbatterie wurden auf einer freien Fläche in der Nähe des Sportplatzes Hohe Warte in Stellung gebracht. Sie begannen um 1 Uhr des 13. Februar mit der Beschließung des „Karl-Marx-Hofes“. Der nachfolgende Angriff der Infanterie des Bundesheeres und des Schutzkorps wurde aber von der Besatzung des Wohnkomplexes erfolgreich abgewehrt. Gegen 4 Uhr mußte vom Bundesheer Verstärkung durch das Feldjägerbataillon zu Rad Nr. 2 und durch die Batterie 7 des Selbständigen Artillerieregiments herangezogen werden. Ebenso kam es zum Einsatz eines Polizeipanzers.

Der Angriff dieser Kräfte begann um 9.45 Uhr. Unter dem Feuerschutz der Artillerie und schwerem MG-Feuer gelang es jetzt den Angreifern, die schweren eisernen Tore zu den großen Höfen mittels geballter Ladungen aufzusprengen und in die Höfe einzudringen. Einige Wohnteile des Gebäudekomplexes, der sich weit über einen Kilometer Länge erstreckt, vermodete man aber nicht zu besetzen. Außerdem mußten Kräfte nach Floridsdorf abgegeben werden. In den „Blauen Trakt“, bei dessen Erstürmung sich die 6. Schutzkorpskompanie (Hauptmann a. D. Biedermann) und die kombinierte Währinger-Hernalser Kompanie (Oberleutnant a. D. Kreuz) hervoraten, konnte eingedrungen werden — er war aber inzwischen von den Schutzbündlern im Wege des Kanonetzes geräumt worden. Einheiten des „Wiener Heimschutzes“ und des „Freiwilligen Schutzkorps“ hielten um die Mitternacht des 13. Februar diese Teile des „Karl-Marx-Hofes“ besetzt. Inzwischen war es auch in anderen Bezirken zu heftigen Kämpfen gekommen. Mit Unterstützung des Bundesheeres konnten bis in die Nachmittagsstunden des 13. Februar der „Obkircherhof“, der „Flotowhof“ und der „Budinskýhof“ besetzt werden.

Um 21.15 Uhr flammten dann im „Karl-Marx-Hof“ überraschend die Kämpfe wieder auf. Das führte zur Heranführung neuerlicher Verstärkungen durch das Bundesheer, die insbesondere im Gelände des Bahnhofes Heiligenstadt in Stellung gebracht wurden. Den zivilen Hausbewohnern des Wohnkomplexes gelang es aber, durch eine direkte Kontaktaufnahme die Schutzbündler zum Einstellen des Kampfes zu bewegen. Die endgültige Besetzung des gesamten „Karl-Marx-Hofes“ erfolgte in den Nachmittagsstunden des 14. Februar unter dem Schutz einer Artilleriegruppe des Bundesheeres unter dem Kommando des Obersten Jansz. Diese bestand aus der 2. Batterie der Brigadartillerieabteilung 1 und der 6. und der 7. Batterie des Selbständigen Artillerieregiments. Die Batterien waren im Raum Barwitzgasse—Hohe Warte—Grinzingger Straße in Stellung gebracht worden.

Inzwischen hatte es aber heftige Kämpfe im Polizeibezirk Prater und in Kaiser-mühlen um den Wohnkomplex „Goethehof“ gegeben.

Polizeibezirk Prater

In diesem Raum, dem wegen der Reichsbrücke eine besondere Bedeutung zukam, schien es von Anfang an so zu sein, als ob der Schutzbund die Absicht hätte, an beiden Enden der Brücke Brückenköpfe zu bilden. So war es schon in den Nachmittagsstunden des 12. Februar zu vereinzelt Schießereien um Wachzimmer der Polizei gekommen. Diese Schießereien gewannen aber erst in den Vormittagsstunden des 13. Februar an Intensität, als in den Bezirken Kagran, Stadlau, Aspern und Hirschstetten Angriffe auf die dortigen Polizeiwachzimmer erfolgten.

Im Zuge dieser Angriffe sah sich die Exekutive bald genötigt, die Wachzimmer aufzulassen und sich über die Reichsbrücke zurückzuziehen. Schutzbündler begannen sich hierauf im Wohnkomplex „Goethehof“, von dem aus man den nördlichen Teil der Reichsbrücke beherrschen konnte, zu verschanzen.

Bis in die Morgenstunden des 14. Februar kam es aber zu keinen ernstlichen Kämpfen mehr. Sie flammten erst wieder auf, als etwa gegen 8 Uhr eine Feldhaubitze des Bundesheeres zwischen der Reichsbrücke und dem Stationsgebäude der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft in Stellung gebracht wurde. Gegen 14 Uhr trafen weitere Geschütze — zwei Halbbatterien zu je zwei Geschützen der I. Abteilung des Selbständigen Artillerieregiments aus Wiener Neustadt sowie zwei Geschütze einer halben Feldkanonenbatterie und Feldhaubitzbatterie — ein und gingen ebenfalls in diesem Raum in Stellung. Sie bildeten die Artilleriegruppe des Oberleutnants Karl Pollmann mit neun Offizieren und 144 Mann. Gegen 18 Uhr traf noch eine 10,4-cm-Kraftfahr-Kanonenbatterie des Selbständigen Artillerieregiments (Hauptmann Hubert Strohmeyer) in der Stellung ein. Sie kam aber nicht mehr zum Einsatz, da das vorherige Artilleriefeuer, das etwa gegen 16.30 Uhr eingesetzt hatte, ausgereicht hatte, um die Schutzbündler zum Räumen des „Goethehofes“ und der um ihn errichteten Barrakaden zu veranlassen.

Floridsdorf

Die heftigsten Kämpfe spielten sich im Raum Floridsdorf (XXI. Bezirk) ab. Dieser war wegen der wichtigen Eisenbahnlinien und der Beherrschungsmöglichkeit der damaligen drei Donaubrücken (Nordwestbahnbrücke, Floridsdorfer Brücke und Nordbahnbrücke) von großer Bedeutung. Der Nachschub nach Wien von Norden und Nordosten her konnte hier wirksam unterbunden werden.

Für den Kampf der Schutzbündler war es ers schwerend, daß der jenseits der Donau liegende XX. Bezirk (Brigittenau) nicht in den Kampf hatte eingreifen können. Andererseits besaß aber gerade der Bezirk Floridsdorf eine außerordentlich gute Kampfleitung und überaus einsatzfreudige Männer. Bezirksführer des Schutzbundes war hier der Cafetier Wilhelm Svatos, der auch eine Zeitlang das Eliteregiment des Schutzbundes, „Karl Marx“, kommandiert hatte, es dann aber dem tatkräftigen, jüngeren Heinz Roscher überlassen hatte, unter dessen Kommando es in den Kämpfen Außerordentliches geleistet hat. Beide dürften die einzigen Kommandanten des Wiener Schutzbundes gewesen sein, denen es gelungen war, Teile

des Wiener Aktionsplanes — offensichtlich in Erwartung eines Entsatzes von außen oder der Herstellung von Verbindungen zum Niederösterreichischen Schutzbund — durchzuführen.

Demgemäß verliefen die Vormittags- und Nachmittagsstunden des 12. Februar im Raum Floridsdorf ruhig, weil bis in die Abendstunden hinein die Mobilisierung des Schutzbundes durchgeführt wurde. Die ersten Angriffe auf die Wachzimmer der Polizei begannen in den frühen Morgenstunden des 13. Februar in Floridsdorf selbst und in Groß-Jedlersdorf. Dabei stellte es sich bald heraus, daß sich der Schutzbund im Straßenbahnhof Floridsdorf gut hinter improvisierten Barrikaden verschanzt hatte. Gegenangriffe der Polizei konnten hier, auch gestört durch heftiges MG-Feuer aus dem nahen „Schlingelhofer“, nicht durchdringen. Heftige Kämpfe entbrannten auch bald um die Hauptfeuerwache, die vom Schutzbundführer Ing. Georg Weissel vorzüglich verteidigt wurde.

So gab es bald in allen Teilen des Bezirkes Kämpfe, bei denen es den Schutzbundleuten zugute kam, daß sie meist gedeckt von den Dächern aus auf jeden sich zeigenden Polizeibeamten oder Schutzkorpssmann schießen konnten, ohne selbst getroffen werden zu können. Die Exekutive erlitt bald hohe Verluste, und es bestand die Gefahr, daß sie zur Gänze aus dem Bezirk gedrängt würde, sodaß Assistenz des Bundesheeres erbeten wurde.

Am 14. Februar entschoß sich das Kommando der Exekutive und des Bundesheeres, die Entscheidung in Floridsdorf durch massierte Umfassungsangriffe herbeizuführen. Zu diesem Zweck waren noch während der Nacht Einheiten des Bundesheeres aus den umliegenden Garnisonsorten herabgefordert worden.

Die Angriffe begannen um 6 Uhr aus drei Stoßrichtungen. Eine Gruppe sollte den „Schlingelhofer“ durch konzentrisches Feuer niederhalten und zugleich auf das Floridsdorfer Arbeiterheim, den Bahnhof und die Häuserguppe östlich des „Schlingelhofer“ vorstoßen und diese in Besitz nehmen. Das II. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 6 hatte die Rückendeckung dieses Vorstoßes zu besorgen und dabei die Häuser am Nordrand von Floridsdorf in der Brünner Straße und den „F. A. C.-Hof“ zu stürmen, dann längs und ostwärts der Bahnlinie vorzurücken und Anschluß an die erste Angriffsruppe zu suchen. Das frisch herangezogene Feldjägerbataillon zu Rad Nr. 2 hatte den Auftrag, über den Riederberg, Tulln, Stockerau, Korneuburg, Hagenbrunn und Stammersdorf heranzurücken und dann gemeinsam mit einer Gendarmiergruppe zunächst gegen Groß-Jedlersdorf vorzugehen und in weiterer Folge in die Kämpfe um Floridsdorf von Norden her einzugreifen.

Diese Operationen kamen aber überall nur langsam voran, weil sie auf den heftigsten Widerstand der verteidigenden Schutzbündler stießen. So gelang die Besetzung des „F. A. C.-Hofes“, obwohl dieser schon während der Nacht mit Artillerie beschossen worden war, erst nach neuerlichem schwerem Artilleriefeuer. Schwere Barrikadenkämpfe hatten sich auch in Groß-Jedlersdorf entwickelt. Erst nach dreistündigem Kampf begannen sich Erfolge der Angreifer abzuzeichnen, das als erster Stützpunkt der Schutzbündler das Leopoldauer Gaswerk gestürmt werden konnte. In den frühen Nachmittagsstunden fiel der „Schlingelhofer“, und es

konnten die im Zuge der Donauefelder Straße sowie in Kagran gelegenen Gemeindefamilienhäuser besetzt werden. Gegen Abend waren Bundesheer und Exekutive zusammen mit den hier eingesetzten Einheiten des Schutzkorps und anderen Wehrformationen Herr der Situation, ohne daß allerdings der Widerstand des Schutzbundes zur Gänze gebrochen gewesen wäre. Bis zum 16. Februar gab es immer wieder Widerstandsnester, bei denen es vereinzelt zu Gefechten kam. Die Durchsuchungsaktionen der Exekutive dauerten sogar bis zum 21. Februar.

Während der Kämpfe sind auch Sonderinsätze von Flugzeugen und „Panzerzügen“ durchgeführt worden.

Bei den „Panzerzügen“ handelte es sich um sechs improvisiert armierte Eisenbahnzüge, die vom Bundesheer während der letzten Wochen vor Beginn der Kämpfe vorbereitet worden waren.

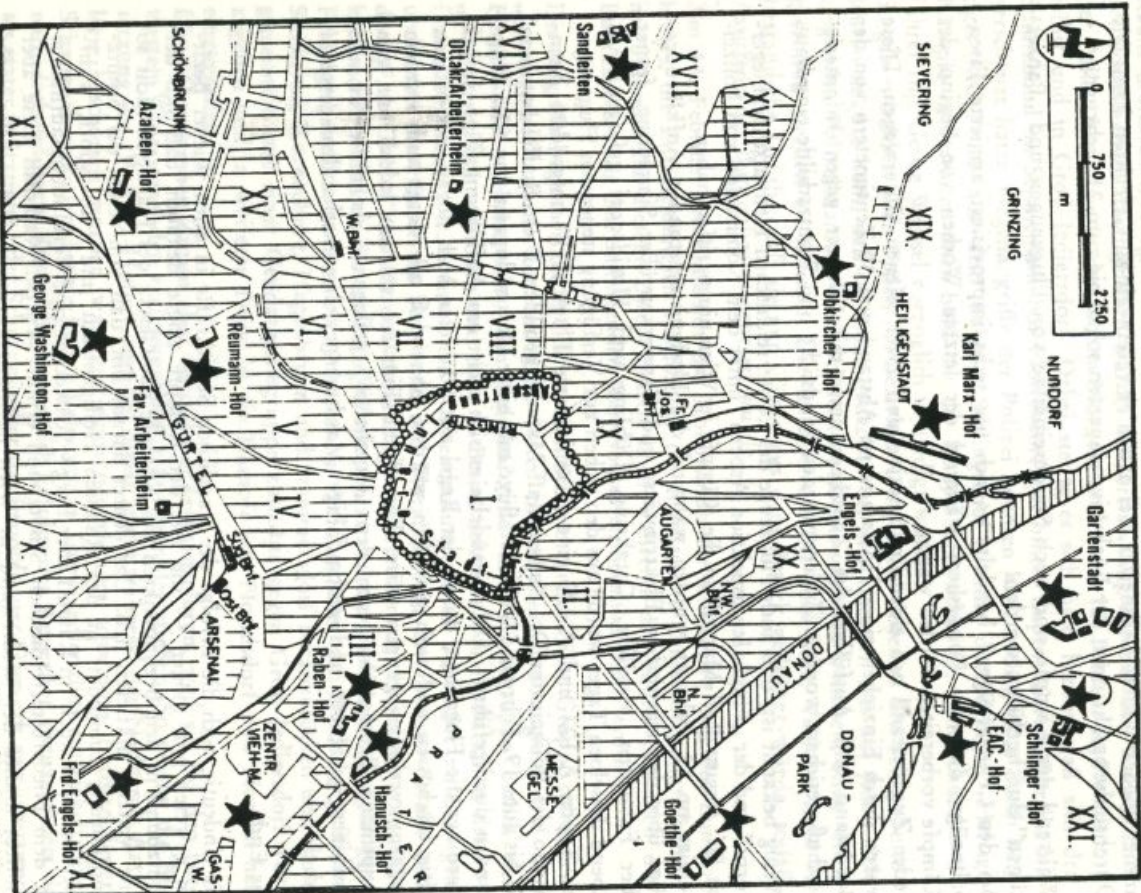
Jeder Zug bestand aus einer Lokomotive und zwei offenen Güterwagen. Diese waren durch Einziehen einer Holzwand im Abstand von 30 Zentimetern von der Bordwand und Ausfüllen des Zwischenraumes mit Schotter gegen Infanteriebeschuß gesichert worden. Zudem wurden Sandsäcke und Schutzschilde eingebaut.

Wenig bekannt ist, daß auch Flugzeuge des „Österreichischen Heimausschaffungskorps“ und der „Flughafeninspektion Aspern“ unter dem Kommando von Polizeirat Dr. August Raff-Marwall in die Kämpfe in Wien eingegriffen haben.

Bereits am 12. Februar wurden während der Nachmittagsstunden Aufklärungsflüge über den städtischen Elektrizitäts- und Gaswerken über Simmering, ferner über Favoriten, Meidling, Ottakring, Döbling und Floridsdorf geflogen. Am Abend desselben Tages wurde aus den sieben zur Verfügung stehenden Flugzeugen der Typen A-107 und A-129 eine „Kombinierte Flugstaffel“ unter dem Kommando des Polizeirates Dr. August Raff-Marwall gebildet. Diese Staffel hat vom 12. bis zum 19. Februar 117 Einsatzflüge mit einer Gesamtflugzeit von 60,5 Flugstunden durchgeführt. Dabei handelte es sich meist um Aufklärungsflüge, wobei allerdings die Flugzeuge, die in der Regel nur 50 Meter hoch flogen, des öfteren heftig beschossen und auch getroffen wurden, ohne daß allerdings auch nur ein Flugzeug verlorengegangen wäre. Bewaffnete Einsätze wurden jedoch nur von Hauptmann Brumowski gegen den „Goethehof“ geflogen, da nicht für alle Maschinen geeignete und einbaufähige Maschinengewehre vorhanden gewesen sind.

Das Ende

Wie eindeutig auch die Erfolge der staatlichen Streikkräfte in allen Wiener Bezirken gewesen sein mögen — die Art der Kämpfe zeige dennoch, daß sich der Schutzbund in den Brennpunkten der Kämpfe das Gesetz des Handels nicht so ohne weiteres diktieren ließ. Das deutet darauf hin, daß von seiten der Schutzbundführung zumindest in den Räumen Heiligenstadt und Floridsdorf, wahrscheinlich aber auch im Raum Laaer Berg—Schwechat eine Verbindungsaufnahme mit dem Niederösterreichischen Schutzbund erhofft wurde. Nachdem diese aber ausblieb, mußte der Widerstand in Wien hoffnungslos werden. Eine begrenzte



LENIN-STALIN ZU EINIGEN
FRAGEN DES BEWAFFNETEN
KAMPFES DER MASSES UND DES
INDIVIDUELLEN TERRORS



- Über die objektiven und subjektiven Bedingungen einer revolutionären Situation
- Über den bewaffneten Kampf und seine Formen
- Diktatorismus und Terrorismus
- Der theoretische Terror und die Arbeiterbewegung

Mode Fabrik

Proletariat aller Länder vereinigt Euch!
Proletariat aller Länder und untere Welt! Vereinigt Euch!

rote Fahne

Zeichensatz für wirtschaftliche, literarische, politische, wissenschaftliche Arbeit

2. Ausgabe 1967

Zur "Verordnung" der KP Chinas "zur Generalisierung der internationalen Kommunistischen Bewegung" (1955)

Das Schema vom friedlichen und nichtfriedlichen Weg widerspricht dem Marxismus-Leninismus.

THE V

Grote Fajne

*Predators also tend to eat big fish.
Predators like Alouatta and other Old World monkeys have*

Grote Fabryne

*Introducing the world's first...
E. Schmitt 1981*

Page 10

DIE BÜRGERLICHE DEMOKRATIE

BRINGT DEN FASCHISMUS HERVOR

[illegible]

Vote Sabine
Herbalicious 218 944-0000

Profiener all'inglese, vorwiegend
Preparierte aller Länder, und
unveränderte Solare, vorwiegend
Tafel

More Fabine

100% FABINE 200 100% FABINE 200
100% FABINE 200 100% FABINE 200

2. Ausgabe 1994

50 Jahre danach - wieder Militär im Karl-Marx-Hof

[illegible]